Heute auf Seite 3: 50 Jahre „Görlitzer Abkommen"

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 22 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 3. Juni 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Expertennachwuchs:

Vor verschlossenen Türen

Expo und Informatik-NC: Vision und Wirklichkeit in Deutschland

„Wir sind noch wer!" Die eröffnete Weltausstellung in Hannover soll es der Menschheit zeigen: Deutschland ist nicht nur auf der Höhe der Zeit, wir stellen auch die Frage der Zukunft schlechthin: Wie kommen Mensch, Natur und Technik ins Lot?

Zu Recht wendet sich Kanzler Schröder gegen Miesmacherei wie etwa diejenige, daß sich solche Schauen doch erledigt hätten in einer Ära, in der jeder Interessierte alles Wissenswerte „virtuell" auf seinen Computerbildschirm bannen kann. Jene, auch noch so ausgefeilte elektronische Präsentation kann die unmittelbare sinnliche Erfahrung des Neuen nicht ersetzen – das wird die Expo 2000 ihren Besuchern zeigen. Wer nicht da war, ist selber schuld.

Aber blicken wir hinter die Kulissen der großen Expo-Bühne Deutschlands, kommt Beklemmung auf. Gerade noch wurde uns die Technik-Abstinenz der deutschen Studenten um die Ohren gehauen. Es gibt zu wenig Informatik-Absolventen, per „Green Card" müßten diese nun auf dem ganzen Erdball zusammengesammelt werden.

Kurz darauf der Katzenjammer: Die in den Mittelpunkt gerückten indischen Wunderheiler des deutschen Fachkräftemangels nahmen die Botschaft enttäuschend verhalten auf. Ganz anders reagierte eine Gruppe von Erdenmenschen, mit der in der aufgeheizten Debatte offenbar niemand mehr gerechnet hatte: die deutsche Jugend selbst.

Kaum war die Botschaft vom Informatikermangel in den Medien, setzten Tausende von einheimischen Abiturienten zum Sturm auf die Universitäten an, um der Misere schleunigst abzuhelfen. Von wegen – der deutsche Nachwuchs sei träge, unflexibel, gar technikfeindlich! Er reagiert blitzschnell und richtig.

Was nun geschah, macht fassungslos: Die Hochschulen in Berlin, Darmstadt und Dortmund lassen die Rolläden herunter und führen einen Numerus Clausus für Informatik ein, um die Studentenzahlen klein zu halten. Während rund um den Globus nach Experten der Informationstechnologie (IT) gefahndet wird, weist man dem hiesigen Nachwuchs die Tür.

Den einzelnen Unis ist kaum ein Vorwurf zu machen. Ihre jämmerlichen Etats setzen ihnen engste Grenzen. Die Politik hat versagt, indem sie die IT-Studienplätze in den 90er Jahren nicht aus-, sondern abbaute. In Hildesheim wurde – unter dem damaligen Ministerpräsidenten Gerhard Schröder – 1996 noch der ganze IT-Studiengang komplett gestrichen.

Sofortmaßnahmen, die jetzt großspurig angekündigt werden, sind in der Dimension kümmerlich. Hinzu kommen strukturelle Verkrustungen: In den USA etwa lehren auch Fachkräfte aus der Wirtschaft zahlreich an den Unis. Dies stellt den erforderlichen Praxisbezug her, entlastet die öffentlichen Haushalte und erleichtert den nahtlosen Übergang vom Studium zum Beruf. Die weithin umständliche deutsche Hochschulordnung macht die Universitäten offenbar derart unattraktiv für eine Engagement der Wirtschaft, daß diese bislang weitgehend die Finger davon ließ.

Es sind abermals also das überholte Regeldickicht, politischer Unverstand und behördliche Schwerfälligkeit, welche die nach wie vor im Übermaß vorhandene Erneuerungskraft der eigenen Jugend lähmen. Wir kennen die Aussagen deutscher Wissenschaftler und Fachkräfte, die ihr Glück letztlich im Ausland suchten, zur Genüge: Ja, im Grunde hätte man seinen Weg ja lieber in Deutschland gemacht, aber diese Schwerfälligkeit, die Allmacht der Verhinderer, Bedenkenträger und phantasielosen Paragraphenreiter, die habe einen quasi außer Landes getrieben.

Und die spärliche Ausstattung der Hochschulen natürlich: Die staatliche Mittelvergabe scheint indirekt in den Händen halboffizieller Interessenverbände und Lobbys zu liegen, die ihren ganzen politischen Einfluß aufwenden, um ihre „Töpfe" zu verteidigen. Am Ende wiegen die Bezuschussung von fragwürdigen Stadtteilkulturzentren und „engagierten Initiativen", von Parteistiftungen oder Fahrradbeauftragten schwerer als die Finanzierung von Existenzaufgaben wie Landesverteidigung oder eben Ausbildung von Technologie-Experten. *„Alle* müssen sparen", sagt Finanzminister Eichel. Klingt richtig, verrät aber auch einiges über den Verlust der Fähigkeit, eindeutige Schwerpunkte zu setzen und dann gegen erheblichen Lobbyistendruck durchzusetzen. Der Wiederaufstieg der US-Wirtschaft in den 80er Jahren hatte radikales Abspecken von Verzichtbarem *und* massives Investieren in die Zukunftsbereiche zur Voraussetzung. So etwas erfordert freilich Mut und visionäre Kraft.

Fürwahr, die Expo kann ein grandioses Schauspiel werden, und die Deutschen tun gut daran, durch regen Besuch zu beweisen, daß sie ihre Begeisterung für die Chancen der Zukunft nicht verloren haben. Wieder zu Hause sollten sie ihren Politikern allerdings Beine machen, damit die Praxis auch bestätigt, was das Spektakel verspricht. **Hans Heckel**



Öffnete am 1. Juni in Hannover die Tore: Die Weltausstellung „Expo 2000" Foto dpa

Ungeist / Von Peter Fischer

Er war der üble Mann fürs Konspirative, Mörderische und Zersetzende, ohne je einen soliden, einen dauerhaften Grundstein für das Gedeihen unseres Volkes gelegt zu haben: Erich Mielke, der 32 Jahre Chef des Ministeriums für Staatssicherheit war, starb nunmehr im Alter von 92 Jahren in einem Berliner Altenheim. Schweigen oder nur Gutes – es gibt verstorbene Personen, bei denen diese Weisheit nicht gelten darf. Der gebürtige Berliner, ohne Ausbildung, aus dem einst „roten", heute islamischen Wedding gehört dazu.

Man weiß wenig über die Inneneinsichten dieses Mannes. Vermutlich bestimmte ihn nur bloße Überlebenstaktik, die nach Art der Pawlowschen Reflexe auf ideologische Schwankungen und Zielvorgaben Moskaus mit großer Wendigkeit und dem steten Bereitsein für den Augenblick reagierte. Er war der Chef der Parteischutztruppe, der 1931 nicht zögerte, hinterrücks zwei Polizeileute zu erschießen und der die blutige Säuberungsarbeit in den eigenen kommunistischen Reihen 1936 in Spanien besorgte. Er stand auf dem Sprung, als nach dem Krieg Stalin die Zeichen auf deutsche Einheit setzen wollte, um nach dessen Tod und dem deutschlandpolitischen Kurswechsel seine Amtskollegen zu beerben, und er scheiterte schließlich, wie alle deutschen Nachkriegspolitiker, an seiner Inkonsequenz in der nationalen Frage.

Denn so sehr er den Spür- und Spitzelapparat der SED auf Hochtouren innerhalb der DDR und der BRD betrieb, der Eifer besaß einen letzten, einen tiefsten Sinn, der in die deutsche Einheit einmünden sollte. Deswegen die Mauer, die das Regime für den Tag X stabilisieren sollte. Deswegen die Ausschaltung aller Gegner, damit keine andere Denkschule das Ziel beeinflussen konnte. Doch mit dem Tode Ulbrichts schob sich ein neuer Mann Moskaus an die Spitze, Honecker, der das große Ziel nicht mehr propagieren durfte. Die große Stunde, die Mielke erhoffte, fiel aus. Moskau schwieg bis 1988 zu Deutschland.

Dabei ist es im nachhinein kaum noch von der Hand zu weisen, daß die besessene Zielstrebigkeit Mielkes die Bundesrepublik für den Tag X schon sturmreif gemacht hatte, wenn man sich an den Wink des Geheimdienstkoordinators Schmidbauer erinnert, der von über 30 000 westdeutschen Spitzenmännern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kirche sprach, die im Dienste der Stasi standen. Doch da die SED von Moskau kurz gehalten und Bonn in Rücksprache mit Washington nur am Status quo interessiert war, trat die paradoxe Situation ein, daß die ungelöste nationale Frage zu einem schieren administrativen Problem wurde: Bonn kaufte soviel politische Häftlinge von Mielke ab, bis der innenpolitische Druck für die SED erträglich wurde, und zugleich stabilisierten die Gelder des Freikaufs das System. Ansonsten übte man strikte Zweistaatlichkeit, die Kanzler Kohl mit dem Empfang Honeckers in Bonn auf einen Gipfelpunkt trieb.

Ob Mielke, anders als Markus Wolf, den letzten Sinn dieser Politik in und mit Deutschland je begriffen haben mag, scheint unsicher. Das feine Spiel gezielter gegenseitiger Anerkennung lag sicher jenseits von Mielkes Geschmack und Stil. Unver-

Keine Einreise für Verheugen

Russen lehnen EU-Lösung für Ostpreußen ab

EU-Kommissar Günter Verheugen ist derzeit in Königsberg nicht willkommen. Der für die EU-Osterweiterung zuständige EU-Beamte wollte im Mai mit der russischen Verwaltung sprechen, doch Gebietsgouverneur Leonid Gorbenko lehnte jedes Gespräch mit Verheugen ab und verweigerte ihm sogar die Einreise.

Wer jetzt in Berlin mit Vertretern der Bundesregierung, der Sozialdemokratie oder mit deutschen EU-Beamten spricht, trifft auf ein ganz neues Gesprächsthema: das nördliche Ostpreußen. Während der Regentschaft von Kanzler Helmut Kohl wollte sich die Bundesregierung partout nicht mit Königsberg beschäftigen.

Der Wandel ist erklärlich: Die Nato-Osterweiterung ist vollzogen, das Nato-Banner steht jetzt vor Königsberg. Die EU-Osterweiterung wird in wenigen Jahren ebenfalls Wirklichkeit sein – und dann wird das nördliche Ostpreußen eine vom russischen Mutterland abgeschnittene Insel sein. Allerdings eine Insel mit einer riesigen Militärpräsenz. Polen und die Balten fordern jetzt auf vielen Konferenzen immer wieder eine sogenannte „europäische Friedenslösung" für das nördliche Ostpreußen. Das ist der Auftrag für Günter Verheugen.

Eine dieser Konferenzen war eine vom polnischen Ökumenischen Rat organisierte internationale Tagung, die Ende Mai im polnisch verwalteten Nikolaiken und in Königsberg stattfand. Dort stellte sich heraus, daß man sich darüber auch in Brüssel, Berlin, Moskau, Warschau und Wilna Gedanken macht. Mit dem Beitritt Polens und später eventuell Litauens in die EU wird die gesamte Grenze im nördlichen Teil Ostpreußens Schengen-Außengrenze und müßte somit abgeschottet werden.

„Wenn es so kommt und die Visumpflicht eingeführt wird, müssen wir dagegen protestieren", erklärte der Vertreter des russischen Außenministeriums in Königsberg, Botschafter Artur Kusnetzow. Es könne nicht angehen, daß man die Genehmigung eines Drittstaates für Reisen ins „eigene russische Land" brauche. „Es muß eine Lösung vorbereitet werden, daß die Exklave nicht zur Enklave wird", sagte die Europa-Abgeordnete Magdalene Hoff (SPD). Die Sorgen der russischen Bürger Königsbergs vor einer EU-Osterweiterung sind bekannt; erst kürzlich berichtete *Das Ostpreußenblatt* über einen vertraulichen Brief von Gorbenko an Präsident Putin.

Ähnliche Informationen konnten sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete während einer Informationsreise der Friedrich-Ebert-Striftung in Lettland und in Litauen Anfang Mai sammeln. Die Regierungsvertreter der beiden baltischen Länder erklärten, man strebe nicht nur einen raschen Beitritt zur EU an, man wolle auch Mitglied der Nato werden. Das Trauma des Verlustes der eigenen Staatlichkeit aufgrund des Deutsch-Sowjetischen-Paktes wirkt im Baltikum immer noch nach, und die Beziehungen zu Rußland sind immer noch alles andere als unproblematisch. Polen und Balten versuchen die deutschen Sozialdemokraten für folgende Lösung zu gewinnen: Die russische Verwaltung im nördlichen Ostpreußen wird beendet, das russische Militär zieht ab und das Gebiet wird von einer EU-Behörde verwaltet. Doch Gorbenko will Verhandlungen nicht sehen. **Hagen Nettelbeck**

DIESE WOCHE

kennbar aber gruben sich die Ereignisse und seine blutige Praxis der Verfolgung von Gegnern in sein Gesicht ein: Seine hängenden Mundwinkel, sein körperstarres, pathetisches Gehabe, das sich bei feierlichen Anlässen so gestelzt offerierte, legt ebenso wie die wenig lebhaften Augen den Eindruck eines geistig unbeweglichen Mannes nahe. Kumpane bestätigten nach 1989, daß er eitel, herrisch und ungerecht war. Er war der Typus des schlimmen Emporkömmlings, der nicht in das Dickicht der Städte mit ihren dunklen Hinterhöfen zurückwollte. Andere Zeitgenossen in ähnlich schwieriger Ausgangslage mochten Visionen vom Ständestaat, vom klassenkampffreien Staat oder eben auch von Demokratie gehabt haben, Mielke besaß nur noch die des bloßen Überlebens. Dabei war er gewiß kein Dämon, kein Polizeiminister vom Schlage eines Joseph Fouché, dazu fehlten ihm geistige Beweglichkeit, Format und Ziel.

Er war ein dumpfer Geselle, der in Zeiten Deutschlands größter Erniedrigung die Geschäfte des Kerkermeisters und Henkers besorgte. Wer Zugang zu Mielkes Innenleben sucht, der muß sich mangels fehlender schriftlicher Zeugnisse die Dienst- und Privatquartiere seiner Organisation ansehen. Die dumpfe Zweckmäßigkeit dieser Bauten offenbart die Geistferne jener Bewegung, die 1945 im Bunde mit den anderen militärischen Siegern nach Deutschland gekommen war, um sich vermeintlich über Mitteleuropa zu erheben.

Daß das Schicksal ihn richtete, indem es ihn entmachtet noch zehn Jahre in einer Art von Vorhölle existieren ließ, nachdem es die bundesdeutsche Justiz unterband, ihn wegen seiner Nachkriegstätigkeit anzuklagen, gehört in den Annalen der deutschen Geschichte dick unterstrichen vermerkt.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **9013**

Baden-Württemberg:

Doch in Breslau, Polen, geboren?

CDU befürwortet Änderung im Personenstandsgesetz

In seiner Ausgabe vom 3. März hatte *Das Ostpreußenblatt* darauf aufmerksam gemacht, daß immer mehr Standesämter dazu übergegangen sind, in Urkunden oder Ersatzdokumenten die in den deutschen Ostprovinzen liegenden Geburtsorte mit dem Zusatz Polen, Rußland oder Litauen zu versehen. In Baden-Württemberg hatten daraufhin die Republikaner im dortigen Landtag die CDU/FDP-Regierung parlamentarisch aufgefordert, zu diesen Vorwürfen Stellung zu beziehen.

In der Antwort (SD 12/4926) betonte Innenminister Thomas Schäuble (CDU), daß es für die Standesämter in Baden-Württemberg keine Anweisung zur Bezeichnung von Orten in Personenstandsbüchern und -urkunden gebe. Dem Innenministerium in Stuttgart selbst sei bisher nur ein einziger Fall bekannt geworden, in dem ein Standesbeamter in einem Sterbeeintrag einem im Reichsgebiet außerhalb des heutigen Bundesgebiets gelegenen Ort den Staatsnamen „Polen" beigefügt hat.

Nach der Vertreibung soll nun die Tilgung der Heimat urkundlich vollzogen werden

Allerdings hat inzwischen das zuständige Amtsgericht Karlsruhe mit Beschluß vom 23. Februar 2000 (Az.: UR II 2/2000) den Antrag eines Angehörigen des Verstorbenen zurückgewiesen, den Standesbeamten anzuweisen, die Staatsbezeichnung zu streichen. Denn wie das Gericht darlegt, kommt es für die Bezeichnung des Staates auf den Zeitpunkt des aktuellen Tätigwerdens des Standesbeamten an, so daß der genannte Sterbeeintrag daher nicht unrichtig sei.

Diese geradezu rabulistische Begründung könnte somit weitreichende Folgend haben. Denn diese Argumentation findet inzwischen Unterstützung. So empfiehlt der Fachausschuß des Bundesverbandes der Deutschen Standesbeamtinnen und Standesbeamten für den Fall, daß die Beifügung des Staatsnamens auf Urkunden erforderlich sei, auf den Staat abzustellen, auf dessen Gebiet der Ort zum Zeitpunkt der Eintragung des aktuellen Personenstandsfalls in ein deutsches Personenstandsbuch liege. Sollte sich diese Einschätzung durchsetzen, wird künftig nicht mehr erkennbar sein, daß in den deutschen Ostgebieten Geborene auf deutschem Staatsgebiet das Licht der Welt erblickten.

Die Republikaner forderten die Landesregierung in Stuttgart daraufhin in einem weiteren Antrag (DS 12/5054) auf, eine Verwaltungsvorschrift auszuarbeiten, die in Ergänzung zur bundesweiten Allgemeinen Verwaltungsvorschrift zum Personenstandsgesetz Beifügungen von Staatsnamen wie „Polen" oder „Litauen" in Urkunden oder Ersatzurkunden untersagt. Dies lehnte das Innenministerium mit der geradezu abenteuerlichen Begründung ab, eine derartige Verwaltungsvorschrift liefe den Bemühungen der Landesregierung um eine allgemeine Deregulierung zuwider. Gegenstand des Antrags war auch die Frage, ob es sich bei einer durch einen Standesbeamten willkürlich beigefügten Staatsbezeichnung hinter dem Namen des Geburtsortes nicht sogar um eine Urkundenfälschung handele. Auch in diesem Fall läßt die Beantwortung tief blicken. Eine (staatliche, d. Red.) Urkundenfälschung könne „ganz offensichtlich nicht vorliegen". Denn darunter verstehe das Strafrecht die Herstellung einer unechten Urkunde oder die Verfälschung einer echten Urkunde zur Täuschung im Rechtsverkehr bzw. den Gebrauch einer solchen Urkunde.

Kollege des Stuttgarter Innenministers ist der CDU-Landtagsabgeordnete Arnold Tölg. Dieser ist gegenwärtig auch baden-württembergischer Landesvorsitzender des BdV und vertritt rund 40 000 Mitglieder. Auf dem 48. Landesverbandstag der Vertriebenen Anfang Mai in Stuttgart wurde Tölg mit dem Urkundenproblem konfrontiert. Man habe, so wurde aus den Reihen der Delegierten kritisiert, mit Verwunderung zur Kenntnis genommen, daß im Land die Sterbeurkunden Heimatvertriebener mit dem Zusatz des jetzigen Staatsgebietes versehen würden. Auf die konkrete Forderung an die Stuttgarter Landesregierung, diese Praxis künftig zu unterbinden, wollte man sich indes nicht festlegen.

Daraufhin kündigten die Republikaner an, sie würden ihre Forderungen nach einer Verwaltungsvorschrift in der nächsten Sitzung des Innenausschusses im Landtag zur Abstimmung stellen. Wie bekannt wurde, soll der Antrag mit den Stimmen der CDU abgelehnt werden.

Felix Kilian

„Vaterland, magst ruhig sein ..."

Unruhe über Bericht der Weizsäcker-Kommission wächst

Man kann über die Weizsäcker-Kommission, die nach monatelangen Beratungen ihren Bericht über die Zukunft der Bundeswehr vorgelegt hat, sagen, was man will. Man muß aber anerkennen, daß sie unter der Führung eines bewährten Frontoffiziers der Deutschen Wehrmacht stand, eines hochdekorierten Soldaten, der *fast* bis zur letzten Minute seine Pflicht im Kampf gegen die sowjetische Armee getan hat und der daher ohne Zweifel den höchsten Sachverstand hat, wenn es um deutsche Soldaten geht.

Am meisten Aufsehen erregte die faktische Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht, die nun unausbleiblich ist.

Ursache für die Einsetzung dieser Kommission war vor allem die Tatsache, daß aus dem Staatshaushalt der BRD die Bundeswehr im bisherigen Umfang nicht mehr finanziert werden kann. Überall sind dem Ausland gegenüber Verbindlichkeiten abzutragen, und neue Reparationszahlungen zeichnen sich ab. Aber tatsächlich war eine Überprüfung der Struktur und auch des Sinnes der Bundeswehr längst überfällig. Man kann nämlich nicht mehr eindeutig erkennen, welchen Zwecken unsere Soldaten überhaupt dienen.

Geschaffen wurde die Bundeswehr mit der allgemeinen Wehrpflicht in einer Zeit, in der der sogenannte „Westen" unter Führung der USA davon ausging, daß er von dem bisherigen engsten Kriegsverbündeten Washingtons, der Sowjetunion, bedroht werde. An sich hatten die Mitglieder der damaligen Bundesregierung und des Bundestages nicht die Absicht, alle jungen Deutschen zu den Waffen zu rufen, doch fürchtete man, ohne die Wehrpflicht nicht die 500 000 Mann zusammenzubekommen, die der EVG-Vertrag als Höchstgrenze der Bundeswehr vorsah.

In den letzten Jahren hat die Bundeswehr ihren politischen Sinn grundlegend verändert. Eine Bedrohung aus dem nicht mehr bestehenden Ostblock ist kurzfristig kaum zu erwarten (und wer in unserer politischen Klasse denkt anders als kurzfristig?). Und alle anderen Staaten der Welt sind bekanntlich unsere Freunde. Wir lieben sie, sie lieben uns – wenn wir tun, was sie wollen.

Aber es gibt die „Schurkenstaaten". Wer dazu gehört, das bestimmen die USA. Gegen sie muß ab und zu durchgegriffen werden, aus welchem Grunde auch immer. Es ist ja nicht gesagt, daß bis in alle Ewigkeiten nur der Irak, Libyen, Serbien und Nordkorea in den Kreis der „Bösen" gehören, es gibt auch Halbböse, wie etwa Österreich, gegen die man gelegentlich andere Saiten aufziehen muß. Beliebt ist es auch zu mobilisieren, um die Menschenrechte zu schützen. Da wissen Joschka Fischer und seine Außenministerin aus den USA genau Bescheid. Sie wählen aus, gegen wen marschiert werden soll.

Sinn der Revolution von 1848 direkt ins Gegenteil verkehrt

Allerdings sind, wie sich gezeigt hat, die jetzigen Bundeswehreinheiten für solche Expeditionen in der Welt nicht recht geeignet. Ihr Gerät ist veraltet, sie haben keine Großraumtransportflugzeuge, mit den Nachrichtenmitteln klappt es nicht. Daher muß man sie jetzt modernisieren, und das ist nur zu bezahlen, wenn man ihre Anzahl herabsetzt.

Die Wehrpflicht wurde von dem früheren Bundespräsidenten Heuss als das „legitime Kind der Demokratie" bezeichnet. Tatsächlich war es seit 1848 die Forderung der Liberalen und Demokraten, die um einen deutschen Nationalstaat rangen, daß die stehenden Heere als Instrumente der Regierenden abgeschafft und statt dessen Verteidigungsarmeen als „Armeen des Volkes" geschaffen werden sollten. Schon in den Befreiungskriegen prägte der große Reformer Scharnhorst das Wort, jeder Bewohner des Landes sei dessen geborener Verteidiger.

Aber um die Verteidigung des Vaterlandes geht es heute nicht mehr, wie man hört, wie es überhaupt zweifelhaft ist, ob es noch – wenigstens für die Deutschen – ein Vaterland geben darf. Damit entfallen die Voraussetzungen für die Wehrpflicht. Man greift wieder zurück auf die stehenden Heere, die überall einsetzbar sind, wo die politische Klasse es wünscht – mal in Somalia, mal in Indonesien. Oder auch in Simbabwe, wie es kürzlich das britische Verteidigungsministerium für die deutsche Bundeswehr vorsah, damit sie die meist britischen weißen Farmer vor Plünderern und Mördern schützen möge.

Jeder sieht es ein: Das hat mit der Verteidigung der Bundesrepublik nichts mehr zu tun, auf die die Soldaten verpflichtet sind. Man nennt solche Einsätze denn auch „vorbeugende Konfliktverhinderung". Und darunter kann denn auch mal ein Angriffskrieg sein, wie man früher solche Kriege nannte. Dafür benötigt man eher eine Interventionsarmee oder ein Expeditionskorps oder eine Fremdenlegion als eine Wehrpflichtigenarmee. Söldner wird man genügend finden, zumal es sicherlich reichlich Bimbes gibt. Und reicht die Zahl der Freiwilligen nicht, dann könnte man auf die bewährte Green-card-Regelung zurückgreifen.

So werden deutsche Mütter und Väter dem alten Frontoffizier v. Weizsäcker nur danken, daß er ihre Söhne und Töchter davor bewahrt, als Wehrpflichtige fremden Interessen geopfert zu werden. **V. L.**

Kommentare

Bedenklich

Die EU, die sich nicht nur Sorgen über den Krümmungswinkel von Salatgurken macht, betritt nunmehr ganz gefährliches Pflaster. Sie will, wie es in einer EU-Richtlinie heißt, gegen beleidigende Witze und gegen sexuelle Anzüglichkeiten am Arbeitsplatz vorgehen. So richtig es scheint, Obszönitäten in Büro und Werkhalle zu unterbinden, so bedenklich dürfte es sich erweisen, Witze, Wortspiele und Anspielungen in die Rubrik der EU aufzunehmen. Es ist nämlich nur ein sehr kurzer Weg von der flapsig gegebenen Sotisse hin zur politischen Anspielung, die dann alsbald den Staatsanwalt auf den Plan ruft. Die EU war doch vor allen Dingen ein Zusammenschluß von Nationen und keine Zensurstelle. Oder? **P. F.**

Pharisäer

Bei ihrem kürzlichen Besuch in Moskau meinte die schwedische stellvertretende Ministerpräsidentin Hjelm-Wallén die baltischen Staaten ermahnen zu müssen, sich nicht länger mit den Verbrechen zu beschäftigen, die die sowjetische Besatzungsmacht 1940/1941 in Estland, Lettland und Litauen begangen hat. Tausende Einwohner dieser Länder wurden von den Sowjets ermordet oder nach Sibirien verschleppt. Schweden hatte seinerzeit die sowjetische Annexion des Baltikums als erster Staat faktisch anerkannt. Die Esten, Letten und Litauer hatten sich nach dem Einmarsch der deutschen Truppen 1941 an ihren Peinigern gerächt. Dabei waren auch Juden umgebracht worden, die nicht an den Verschleppungen und Verfolgungen teilgenommen hatten.

Das hohe schwedische Regierungsmitglied meint nun, ausgerechnet in Moskau die baltischen Völker belehren zu müssen, sie sollten sich lieber mit der Judenverfolgung in ihrem Lande beschäftigen als mit den Verbrechen der Bolschewisten. Dabei stimmt sie überein mit der jetzigen russischen Regierung, die die Aufarbeitung der sowjetischen Greuel im Baltikum als „Revanchismus" abzuqualifizieren versucht.

Man muß die Schweden daran erinnern, daß sie selbst noch einiges in ihrer Vergangenheit zu bewältigen haben, so z. B. die Auslieferung von über 2000 zum Teil verwundeten deutschen und baltischen Soldaten, die sich am 8. Mai 1945 über die Ostsee nach Schweden gerettet hatten. Das neutrale Schweden lieferte sie unter Anwendung von Gewalt an die Sowjets aus. Nur wenige kehrten nach Deutschland zurück. Die schwedische Regierung hält noch heute die Akten über diese schändlichen Ereignisse zurück.

Hans-Joachim v. Leesen

Unreife

In der ZDF-Sendung „Berlin Mitte live" demonstrierte die Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein, Heide Simonis, wie sehr sie offenbar von dem Wahlerfolg der F.D.P. in Nordrheinwestfalen irritiert ist. Simonis wünschte in der Berliner Talk-Show dem Spitzenkandidaten der F.D.P. in NRW, Jürgen Möllemann, daß er beim Absprung mit seinem Fallschirm „auf den Kopf fallen" möge. Sie wünscht also dem politischen Gegner den Tod. Das hätte sie nicht sagen dürfen. Dafür gibt es auch keine Entschuldigung. Die Ministerpräsidentin hat sich mit ihrem wahren Verständnis von Demokratie erneut – wie schon bei ihrer Aufforderung, nicht mehr Nestlé-Artikel zu kaufen, da diese Firma für den Altbundeskanzler Kohl gespendet hat – geoutet. Sie muß zurücktreten.

Gen.-major a. D. G.-H. Komossa

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil: **Peter Fischer**

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Vor 50 Jahren:

„Null und nichtig"

Die Karriere des Görlitzer Abkommens über die „Oder-Neiße-Friedensgrenze"

Von ERNST GIERLICH

Als „null und nichtig" bezeichnete am 9. Juni 1950 die Regierung der Bundesrepublik Deutschland das drei Tage zuvor in Warschau von Vertretern der DDR und Polens unterzeichnete Regierungsabkommen, das am 6. Juli 1950 in Görlitz, genauer in dessen rechts der Neiße gelegenem Teil, förmlich geschlossen werden sollte.

Unwirksam seien die dort getroffenen Vereinbarungen über die Festlegung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze zwischen Deutschland und Polen, niemals werde sich die Bundesregierung als Sprecherin des gesamten deutschen Volkes mit „der allen Grundsätzen des Rechts und der Menschlichkeit widersprechenden Wegnahme dieser rein deutschen Gebiete abfinden".

Vierzig Jahre später. In Artikel 1 des Vertrags zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über die Bestätigung der zwischen ihnen bestehenden Grenze vom 14. November 1990 wird ausgeführt: Der Verlauf der Grenze bestimmt sich nach dem Görlitzer Abkommen und seinen Ergänzungsvereinbarungen sowie dem Warschauer Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen vom 7. Dezember 1970. Der zunächst als „null und nichtig" qualifizierte Inhalt des Görlitzer Vertrags wird damit von einer späteren Bundesregierung in einem völkerrechtlichen Vertrag rezipiert und als verbindlich betrachtet.

Wie war es nun zu dem „Abkommen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Republik Polen über die Markierung der festgelegten und bestehenden deutsch-polnischen Staatsgrenze" gekommen, das 1950 von DDR-Ministerpräsident Grotewohl und Außenminister Dertinger sowie vom polnischen Regierungschef Cyrankiewicz und Außenminister Wierblowski unterzeichnet wurde?

Sowohl in Polen als auch in der SBZ/DDR hatte sich in den ersten Nachkriegsjahren die offizielle Haltung zu der im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 beschriebenen „Westgrenze Polens" an Oder und Neiße gewandelt. In Polen, wo man zunächst erfolgreich eine Grenzrevision, die Einbeziehung der westlich der Oder gelegenen Hafenstadt Stettin, erreicht und weitere angestrebt hatte, betonte man seit der Moskauer Außenministerkonferenz von März/April 1947 die Endgültigkeit der nun offiziell als „Friedensgrenze" bezeichneten Oder-Neiße-Linie. Am 11. Januar 1949 vollzog Warschau die Eingliederung der mit der Grenzziehung „wiedergewonnenen Gebiete" in die polnische allgemeine Staatsverwaltung.

In der SBZ wurde die Oder-Neiße-Grenze zunächst ebenfalls nicht akzeptiert – eine Haltung, die man so lange vertrat, wie die Sowjetunion einen Revisionismus in der SBZ als nützlich für den Ausbau der kommunistischen Positionen betrachtete. Ab Mitte 1947 erfolgte wie in Polen ein Abrücken hiervon. Der Widerstand der bürgerlichen Parteien (CDU und LDP) gegen eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie wurde energisch gebrochen. So setzte die Sowjetische Militäradministrator den Vorsitzenden der Ost-CDU, Jakob Kaiser, der den Kurswechsel nicht mitzuvollziehen bereit war, kurzerhand ab. Die SED-Presse gebrauchte Mitte 1948 erstmals den Begriff „Friedensgrenze": Jeder, der diese Grenze ablehnte, mußte fortan als ein Feind des Friedens gelten.

Bereits anläßlich der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Polen und der DDR am 18. Oktober 1949 bekundeten Präsident Pieck und Ministerpräsident Grotewohl in einem Schreiben an den polnischen Staatspräsidenten Bierut ihren Willen zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Staatsgrenze. Das Görlitzer Abkommen im folgenden Jahr bedeutete dessen formale Bestätigung. Am 27. September 1951 sollten die Einzelheiten der Grenzmarkierung in Frankfurt/Oder durch ein besonderes Abkommen nebst ergänzenden Urkunden wie Karten und Verzeichnissen festgelegt werden. Vorher trat Ost-Berlin noch einen Gebietsstreifen auf der Insel Usedom westlich von Swinemünde an Polen als „Beweis zur Festigung der deutsch-polnischen Freundschaft" ab.

Das Görlitzer Abkommen im einzelnen: Unter ausdrücklichem Bezug auf das „die Grenze an der Oder und Lausitzer Neiße festlegende Potsdamer Abkommen" suchte man „eine unerschütterliche Grundlage für ein friedliches und gutnachbarschaftliches Zusammenleben beider Völker zu schaffen". Eine „unantastbare Friedens- und Freundschaftsgrenze, die die beiden Völker nicht trennt, sondern einigt" wurde wohltönend avisiert. Artikel 1 bestimmt, „daß die festgelegte und bestehende Grenze, die von der Ostsee entlang der Linie westlich von der Ortschaft Swinoujscie und von dort entlang dem Fluß Oder bis zur Einmündung der Lausitzer Neiße und die Lausitzer Neiße entlang bis zur tschechoslowakischen Grenze verläuft, die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Polen bildet." Der Wortlaut der Grenzbeschreibung lehnte sich eng an die Formulierungen des Potsdamer Protokolls an. Ebenso wie in Potsdam wurde allerdings auch hier das Stettiner Gebiet nicht erwähnt. Natürlich berief man sich in Görlitz nicht auf die in Potsdam getroffene Feststellung, daß die Grenzbeschreibung nur bis zur „endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens" in einer kommenden Friedensregelung gelte.

Genau hierauf hob indessen die Bundesregierung am 9. Juni ab und betonte, daß die Entscheidung über die zur Zeit unter polnischer und sowjetischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete erst in einem mit Gesamtdeutschland abzuschließenden Friedensvertrag erfolgen könne. Die Bonner Regierung handelte hier in Übereinstimmung mit den Fraktionen des Deutschen Bundestages – mit Ausnahme freilich der KPD – sowie den Westmächten, die ähnlich wie Bonn energische Proteste gegen das Görlitzer Abkommen erhoben.

So erklärte am 8. Juni der Sprecher des US-Außenministeriums, McDermott, Görlitz stelle eine Verletzung der Vereinbarungen von Potsdam dar: „Es handelt sich dabei um eine Angelegenheit, die nicht von Vertretern des gegenwärtigen ostdeutschen Regimes geregelt werden kann, da dieses keine reale demokratische Grundlage hat und keineswegs im Namen des deutschen Volkes sprechen kann." Korrekt äußerte sich auch das Londoner Foreign Office: „Die sogenannte Republik in Ostdeutschland ist in keiner Weise qualifiziert, dieses Gebiet oder irgend ein anderes abzutreten." Das französische Außenamt ermächtigte am 7. Juni seinen Hohen Kommissar in Deutschland zu der eher verhaltenen Erklärung, daß Frankreich das Staatsgebiet Deutschlands ausdrücklich in den Grenzen von 1937 anerkenne.

Als entscheidendes Argument gegen eine Gültigkeit der Vereinbarung wurde im Westen vor allem die fehlende demokratische Legitimierung der Regierung der DDR bzw. deren fehlende Völkerrechtssubjektivität als lediglich ausführendes Organ der sowjetischen Staatsgewalt angeführt. Tatsächlich konnten weder die DDR noch die Bundesrepublik mangels Souveränität über eine mit der Grenzfestlegung verbundene Abtretung deutschen Gebiets verfügen. Der durch die Potsdamer Vereinbarungen keineswegs eliminierte deutsche Gesamtstaat war aufgrund fehlender Organe hierzu ebenfalls nicht in der Lage. Als völlig abwegig beurteilte man die Festschreibung einer „Staatsgrenze zwischen Polen und Deutschland" also ein Handeln der DDR im Namen ganz Deutschlands, als dessen reorganisierter Kernteil sie sich verstand.

Alle Bundesregierungen bis 1969 betonten in der Folge konsequent den allenfalls provisorischen Charakter der Oder-Neiße-Grenze. Immer wieder gab es entsprechende Bekundungen von Politikern der Regierungs- sowie der Oppositionsparteien. So attestierte etwa Willy Brandt 1963 in der Stuttgarter Zeitung demjenigen, der „der diktierten Grenzlinie (an Oder und Neiße) zustimmt", daß er „es nicht gut mit den zukünftigen deutsch-polnischen Beziehungen" meine. Auf Regierungsebene sprach sich Brandt als Außenminister erstmals 1968 für eine „Anerkennung bzw. Respektierung der Oder-Neiße-Linie bis zur friedensvertraglichen Regelung" aus.

Noch 1985 erfolgte die letzte Korrektur in der Ostsee

Bekanntlich spielte die Grenzfrage in den deutsch-polnischen Vereinbarungen der frühen 70er Jahre eine bedeutende, die bundesdeutsche Politik und Öffentlichkeit wie kaum ein anderes Thema polarisierende Rolle. Im Warschauer Vertrag vom 7. Dezember 1970 stellten die Bundesrepublik Deutschland und die Volksrepublik Polen übereinstimmend fest, daß die bestehende Grenzlinie, deren Verlauf in den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz festgelegt worden sei, „die westliche Staatsgrenze der Volksrepublik Polen bildet". Sie erklärten, „daß sie gegeneinander keine Gebietsansprüche haben und solche auch in Zukunft nicht erheben werden".

Daß mit diesen von der sozial-liberalen Regierung ausgehandelten Formulierungen keinerlei Vorwegnahme einer friedensvertraglichen Regelung erfolgt sei, sie „keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen" bildeten, bekräftigte auf Drängen der CDU/CSU-Fraktion der Deutsche Bundestag am 10. Mai 1972 – eine Auffassung, die das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung zu den Ostverträgen vom 7. Juli 1975 bestätigte.

Tatsächlich verfestigte sich jedoch die Grenze an Oder und Neiße im Bewußtsein vieler Politiker sowie großer Teile der Öffentlichkeit im Laufe der Zeit immer mehr. Selbst manche Vertreter der christlich-liberalen Regierungen nach 1982 stellten nur noch in Sonntagsreden für Vertriebene die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Grenze in Frage.

Bereits vor dem Fall der Mauer verkündete Außenminister Genscher am 27. September 1989 vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen, das polnische Volk solle wissen, „daß sein Recht, in sicheren Grenzen zu leben, von uns Deutschen weder jetzt noch in Zukunft durch Gebietsansprüche in Frage gestellt wird", Eine entsprechende Bundestagserklärung folgte bald darauf. In seiner Regierungserklärung vom 21. Juni 1990 kündigte Bundeskanzler Kohl an, daß das wiedervereinigte Deutschland die „Grenze Polens zu Deutschland, so wie sie heute verläuft" völkerrechtlich anerkennen werde: „Entweder wir bestätigen die bestehende Grenze oder wir verspielen unsere Chance zur deutschen Einheit." Inwieweit das hier angedeutete Drängen der Vier Mächte auf eine entsprechende deutsche Aussage zur deutsch-polnischen Grenze wirklich erforderlich war, oder ob man hiermit bei der Bundesregierung, dem Bundestag und der Volkskammer der DDR, die frühzeitig entsprechende Erklärungen abgaben, lediglich offene Türen einstieß, sei dahingestellt.

Wenn nun der „Vertrag über die abschließende Regelung in bezug auf Deutschland", der sogenannte „Zwei-plus-vier-Vertrag" vom 12. September 1990, festlegte, daß das vereinte Deutschland und Polen die zwischen ihnen bestehende Grenzen bestätigen werden, so war damit der Weg zu dem erwähnten deutsch-polnischen Grenzbestätigungsvertrag vorgezeichnet.

Dieser mußte jedoch nicht zwangsläufig unter expliziten Verweis auf den Görlitzer Vertrag von 1950 abgeschlossen werden. Zwar spricht der Vertrag von 1990 von einer Bestätigung, nicht Anerkennung der bestehenden Grenzen, zwar wird bewußt offengelassen, wann und von wem diese Grenzen gezogen wurden. Doch es bleibt die Tatsache, daß mit dem expliziten Bezug auf die Grenzbeschreibung von Görlitz aus dem Jahr 1950 ein unzureichend legitimiertes Vertragswerk zweier stalinistischer Regierungen, das von westlicher Seite über Jahrzehnte hinweg mit Nachdruck als unwirksam charakterisiert wurde, im nachhinein eine völkerrechtliche Aufwertung erfahren hat.

Als „unantastbare Friedens- und Freundschaftsgrenze" hatte die Oder-Neiße-Linie – bis in die 60er Jahre eine der bestbewachtesten und am stärksten abgeriegelten Grenzen in Europa – ohnehin nie gelten können. Streit erhob sich so noch 1985, als die DDR ihr Hoheitsgewässer in der Stettiner Bucht ausdehnte und dabei die Swinemünder Schiffahrtsrinne tangierte. Ein Zwist, der erst im Vorfeld der Vereinigung von 1990 beigelegt werden sollte.



„In keiner Weise qualifiziert": *DDR-Ministerpräsident Otto Grotewohl (links) bei der Unterzeichnung des Görlitzer Abkommens mit Polens Regierungschef Josef Cyrankiewicz* Foto Ullstein

CDU:

Wo, Frau Merkel, bleibt das Neue?

Nach der „Kohl-Dämmerung" fehlt das erkennbare Startzeichen

In respektverschaffender Entschlossenheit und nicht ohne taktisches Geschick hatte Angela Merkel mit der aufgemischten CDU-Basis den Sprung an die Parteispitze inszeniert und in rasantem Tempo praktiziert. Die niedergeschlagenen Funktionsträger, all die vielen zutiefst verstörten Getreuen im Lande wollten endlich – nach monatelanger, zermürbender „Kohl- und Schäuble-Dämmerung" – wieder durchatmen können.

Diesen unzähligen Zweiflern und Verzagten sich als Hoffnungsträgerin für einen „Neuanfang" darzustellen, das war kein leichtes Spiel für die Generalsekretärin, die bislang als Schäubles rechte Hand firmierte. Daß es ihr dennoch gelang, die Wünsche und vielleicht sogar Träume der Basis für sich zu bündeln, war auch eine psychologisch-emotionale Leistung, die ihresgleichen sucht. Wenn da nur nicht die Schnellebigkeit der Zeit und die jähe Vergänglichkeit des Erfolgs daherkäme ...

Und jetzt wird die Frage gestellt: Was ist denn nun mit dem „Neuanfang"? Könnte es sein, daß er, der vielbeschworene, nur ein Wort, ein Feuerwerkskörper am Frühlingshimmel war? In der Tat, Angela Merkel steht auf ihrem Gipfel, aber am Gipfel ist Ruh'. Die Medien, im April noch fast im Überschwang, verspüren offenbar auch keinen Hauch und fragen sich: Und nun? Und wenn bei Sabine Christiansen der Wahlforscher und Demoskopie-Experte feststellt, daß Frau Merkel eine „soziale Kompetenz", Schröder aber die „Wirtschaftskompetenz" zufällt, beginnt es zu rumoren an der Basis der gerade Schein-Erlösten. Die bange Frage, die sich schon zu Schäubles ebenso kurzer wie unrühmlicher Führung stellte, kehrt bohrender zurück. Die CDU – zum Verwechseln ähnlich mit der SPD in Grundsatzfragen? Die eine große Partei etwas gewerkschaftlicher, die andere etwas katholischer und nun auch noch – mit dem sogenannten „Neuanfang" auf Kurs der Umsetzung der „DDR-Rechtswirklichkeit"? Denn selbst wenn man der neuen Vorsitzenden eine Anlaufschonfrist zubilligt, eines geht nicht: daß sie selbst den angekündigten „Neuanfang" als leeres Wortgeklingel enthüllt. Bekannt sind inzwischen ihre Äußerungen von Ende März des Jahres – also zum Zeitpunkt, in dem ihre Wahl wahrscheinlich geworden war –, sie wolle in keinem Fall die skandalösen Rechtsstaats-Defizite im Zusammenhang mit DDR-Verfolgung und SBZ-Enteignung auch nur anrühren, geschweige denn rechtsstaatliche und rechtsfriedenstiftende Lösungen suchen.

Schäubles menschenverachtende Unrechtspolitik soll also fortgesetzt werden, wohl zum angeblichen Nutzen des Fiskus und einiger tausend „Einheitsgewinnler" und Ex-Funktionsträger aus der SED und ihrer Satrapen. Auch in der Frage der Gleichbehandlung der deutschen Vertriebenen ist auf außenpolitischem Feld und in Europa nichts Konkretes zu hören. Nicht einmal in der Frage der die Gemeinschaft gefährdenden Haltung zum demokratischen Österreich kann eine klare Distanzierung vom Vorgehen der sozialistischen Internationale unter der Tarnkappe der portugiesischen EU-Ratspräsidentschaft ausgemacht werden. Die Chancen eines Frühlings als „Neuanfang" glaubhaft zu machen, verwelken wie Obstbaumblüten.

Dabei stand im tiefen Tal des großen Frusts – also im März/April des Jahres – die Aussicht gut für einen glaubhaften Neuanfang. Wenn schon der Neubeginn auf den Weg gebracht wird, warum dann nicht gleich den schlimmsten anderen Unrat gleich mit aufnehmen und Unrecht entsorgen? so fragten sich viele, auch nachdenkliche Insider. – Aber jetzt, schon 50 Tage später schwindet die Chance, den allseits akzeptierten und zumindest mitgetragenen echten Befreiungsschlag in der zerrissenen Partei zu führen.

Man darf eben in Grundsatz- und Grundwertefragen in den entscheidenden Stunden nicht nur auf taktische Durchsetzbarkeit nach Art lavierender Parteimitglieder schielen! Und wenn – was leider nicht auszuschließen ist – noch Ideologisches in Sachen Anti-Eigentum bzw. Anti-Rechtsstaat im Spiel sein sollte, dann wird der CDU-Basis ihr Traum vom „echten Neuanfang" alsbald verfliegen. Wenn also Angela Merkel beispielsweise wider besseres Wissen, sie wurde nachweislich hinlänglich „aufgeklärt", sogar vom eigenen Vize an ihrer eigentumsfeindlichen, rechtswidrigen Position in der Wiedergutmachungs- und Ausgleichsfrage bei den SBZ/DDR-Eigentumskonfiskationen festhält, sogar allen Ernstes von vorhandenen tragbaren „Kompromissen" schreiben läßt, dann ist in der Tat schon für sie eine Wende eingeläutet. Die Pfarrerstochter aus der „Kirche im Sozialismus" hat ihn offenbar nicht erkannt, den „Mantel Gottes in der Geschichte", von dem Bismarck sprach, dessen „Zipfel man ergreifen müsse, wenn er vorbeirauscht". Wie soll ein „Neuanfang" noch möglich sein, wenn der Person, die für ihn vor allen steht, nicht geglaubt werden kann?

Ulrich Landskron



Läßt die rechtswidrige Hinterlassenschaft ihrer Vorgänger offenbar unberücksichtigt: *Angela Merkel, die neue Generalsekretärin der CDU*

Wien/Münster:

Freitod gewählt

Werner Pfeifenberger, Professor für Politologie an der Universität Münster, hat seinem Leben ein Ende gesetzt. Er habe laut der Nachrichtenagentur APA Selbstmord verübt, nachdem er erfahren habe, daß am 26. Juni in Wien ein Prozeß gegen ihn wegen Verstoßes gegen das österreichische „NS-Verbotsgesetz" geplant gewesen sei. Vorgeworfen wurde ihm unter anderem ein Artikel im „Jahrbuch für politische Erneuerung" der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) mit dem Titel „Internationalismus und Nationalismus – eine unendliche Todfeindschaft". Als er daraufhin von einem Wiener Journalisten bezichtigt wurde, er schlage „Nazi-Töne" an, strengte Pfeifenberger eine Unterlassungsklage an, die abgewiesen wurde. Dies nutzte wiederum das NRW-Bildungsministerium dazu, ihn aus dem Universitätsdienst zu entfernen. Erst im Sommer 1999 kam es zu einem Vergleich: Der Professor wurde nach Bielefeld versetzt und durfte zwar noch forschen, aber nicht mehr lehren.

Als erneut eine Kampagne gegen Pfeifenberger – unter anderem durch die Grünen-Abgeordnete Annelie Buntenbach – einsetzte, sah Pfeifenberger keinen würdigen Ausweg mehr. Gegen den Dozenten sollte in Wien Anklage wegen NS-Wiederbetätigung erhoben werden. Pfeifenberger habe dies als Vernichtung seiner bürgerlichen und wissenschaftlichen Existenz empfunden. Er sei nicht deprimiert gewesen, sondern entschlossen, es nicht zu einer Verhandlung vor dem Wiener Geschworenengericht kommen zu lassen. Er habe bereits vor der Hauptverhandlung die Hoffnung aufgegeben, es könne einen fairen Prozeß gegen ihn geben. **BN**

Gedanken zur Zeit:

Großalarm im Bienenkorb

Erstes Echo auf Gen-Manipulation / Von H. v. Leesen



Ein Städter mag mit der Schulter gezuckt haben, als er vor wenigen Tagen las, versehentlich sei gentechnisch verändertes Saatgut von Raps vor allem in Baden-Württemberg ausgebracht worden; in Kürze würden dort etwa 100 000 Pflanzen dieses manipulierten Rapses blühen. Zwar haben Umweltschutzorganisationen Alarm geschlagen, doch ist das Echo in der Öffentlichkeit gering. Auch der Bundesregierung ist das Problem offensichtlich weniger wichtig. Doch die Folgen der sich jetzt unkontrolliert ausbreitenden gentechnisch veränderten Rapspflanzen sind überhaupt noch nicht zu überblicken.

Der Wissenschaft ist es vor einer Reihe von Jahren gelungen, die Erbanlagen von Pflanzen und ihre Träger, die Gene, zu erforschen und sie gezielt zu verändern. Man will die Pflanzen durch Veränderung ihrer Erbanlagen gegen Schädlingsbekämpfungsmittel widerstandsfähig machen, so daß bei der Ausbringung dieser Mittel die Nutzpflanzen nicht geschädigt werden.

Warum ist eine Gen-Manipulation an Lebewesen so gefährlich? Die Antwort ist einfach: man weiß bisher nicht, wie sich veränderte Gene auf Tier, Mensch oder weitere Pflanzen auswirken. Wird etwa menschliches Erbgut durch gen-manipulierte Pflanzen oder Tiere unkontrollierbar verändert?

Bisher geht man optimistisch davon aus, daß ein Übergang von Gen-Sequenzen aus pflanzlichen Lebensmitteln auf die Mikroorganismen des Magen-Darm-Traktes von Tieren und Menschen nicht stattfindet. Natürlich übt die Wirtschaft starken Druck aus, ihre mit Hilfe der Wissenschaft manipulierten Pflanzen in Umlauf zu bringen, doch stehen dagegen die starken Bedenken der Bevölkerung. Die meisten Menschen lehnen gentechnisch manipulierte Lebensmittel wegen der unbekannten Folgen ab. Bundeskanzler, Wirtschafts- und Forschungsminister sind hingegen Befürworter. Bemühungen, eine deutliche Kennzeichnung von Lebensmitteln, die genmanipuliert sind, durchzusetzen, sind bisher gescheitert.

Jetzt ist unkontrolliert Gen-veränderter Sommerraps in Umlauf gekommen. Die Bundesregierung soll davon längst unterrichtet gewesen sein, ohne daß sie Alarm geschlagen hätte. Die Saatzucht-Firma Petersen in Lundsgaard bei Flensburg hat nichtsahnend die Rapssaat aus England von der britisch-niederländischen Firma Advanta Seeds gekauft, die es wiederum aus Kanada bezogen hat. (So ist es in der globalen Wirtschaftsordnung.) Bevor die Verunreinigung erkannt wurde, waren bereits 1,3 Tonnen des Saatgutes nach Süddeutschland ausgeliefert. Offensichtlich ist der Vorfall von der Bundesregierung bisher vertuscht worden. Jetzt befürchten Fachleute, daß es durch Fremdbestäubung zu einer weit verbreiteten Gen-Verseuchung kommen könnte. Daß sich Gen-Veränderungen von Raps auch auf Tiere übertragen, das hat kürzlich das Institut für Bienenkunde an der Friedrich-Schiller-Universität Jena unter der Leitung von Prof. Dr. Hans-Hinrich Kaatz nachgewiesen. Er untersuchte Bienen, die auf genmanipuliertem Raps „geweidet" hatten, und kam in der Sendung „Planet. E." im ZDF zu dem Schluß: „Wir haben in dem ersten Jahr gefunden, daß in mehreren Bienen solche gentechnisch veränderten Mikroorganismen vorhanden waren, die offenbar das Gen aufgenommen haben. Das waren Bakterien. Im Jahr darauf haben wir bei einer Hefe auch aus dem Bienendarm gefunden, daß diese scheinbar das Gen aus der Pflanze in ihr eigenes Genom aufgenommen hat." Das ist die Sensation! Die modizfizierten Rapsgene überspringen nicht nur die Artgrenzen von Pflanzen, sondern werden sogar von völlig andersartigen Organismen in deren eigene Erbmasse eingebaut. Welche Folgen das hat, ist völlig unbekannt.

Und ein weiterer Skandal: Das ZDF berichtete, daß angeblich das Forschungsministerium aufgrund der Forschungsergebnisse des Jenaer Bieneninstituts die finanziellen Mittel für weitere Bienenversuche sperren will.

Es fragt sich, welchen Effekt es hat, daß in der Bundesregierung das Umweltministerium von einem Grünen besetzt ist. Auch seine Partei hat sich zu diesem Skandal bislang nicht auffallend zu Wort gemeldet. Offenbar rücken Natur- und Umweltschutz bei den Grünen immer weiter in den Hintergrund zugunsten des Machterhaltes um jeden Preis. Unter diesen Umständen ist eine Umweltschutzpartei überflüssig.

EU:

Die Souveränität erhalten

Dänen skeptisch gegenüber einem Kern-Europa

Der Außenminister-Darsteller Joschka Fischer hat seine „Vision" der Europäischen Union verkündet: Nach seiner Meinung soll die EU ein föderaler Staat, bestehend aus Nationalstaaten, werden, mit einem direkt gewählten Präsidenten und einem Zwei-Kammern-Parlament. Außerdem möchte er Europa teilen in ein „Kern-Europa" der starken und modernen Staaten und ringsherum das Kroppzeug der kleineren Staaten. So was macht keine Freunde. Das muß Fischer gewußt haben, denn ein ähnlicher Plan der beiden CDU-Politiker Lamers und Schäuble ist schon einmal an der beißenden Kritik der Nachbarn untergegangen. Vor allen Dingen die kleineren Staaten sind aufgeschreckt. Ihnen liegt überhaupt nichts an einem europäischen Superstaat. Sie denken sich die EU als einen Freihandelsstaat, der ihnen weitgehend ihr Souveränität und damit ihre Identität läßt.

Im September steht in Dänemark eine Volksabstimmung darüber bevor, ob das Land der Währungsunion beitreten soll. Einmal ging eine Abstimmung bereits schief. Daraufhin wurde den Dänen eine zweite verordnet, die noch vor wenigen Monaten sicher für den Euro auszugehen schien. Dann aber kamen die EU-Strafmaßnahmen gegen das kleine Österreich, die die Dänen verschreckten, sahen sie sich doch möglicherweise in einer ähnlichen Lage. Und nun folgt Fischers „Vision": EU als Staatenbund mit einem Präsidenten, worunter die Souveränität leiden muß, und dem Zwei-Klassen-System der EU-Mitgliedsstaaten.

Die regelmäßigen Befragungen der Dänen zeigen, daß die Stimmen der EU-Befürworter immer weiter absacken. Die EU-Maßnahmen gegen Österreich wie auch Fischers Zwei-Klassen-Europa sind ein gefundenes Fressen für die EU-Skeptiker. Jens-Peter-Bonde, EU-Parlamentarier für die dänischen EU-Gegner, jubelt: „Gut, daß mal einer ehrlich gesagt hat, was von Berlin zu erwarten ist!" Er wirft den führenden dänischen Politikern, die für die Europäische Union und für den Euro werben, vor, der Bevölkerung über die wahren Pläne der mächtigen EU-Länder Sand in die Augen zu streuen. Damit schürt er die Angst der Dänen vor einem Großstaat Europa, in dem zwei Geschwindigkeiten gelten, eine für die größeren Länder wie Großbritannien, Frankreich, Italien und natürlich Deutschland, die andere für den schäbigen Rest. Die Skeptiker wittern dahinter das Bestreben, Deutschland wolle sich in eine Vormachtstellung drängen, eine Idee, die dem Internationalisten Fischer völlig fremd ist. Der Eindruck, den Fischers „Visionen" in Skandinavien hinterlassen haben, ist katastrophal.

In Dänemark scheinen die Befürworter der Europäischen Union und des Euro zu resignieren. Allerdings haben sie – und da ergeht es ihnen wie überall in Europa – die Regierung und fast alle Zeitungen auf ihrer Seite. Die Kluft zwischen Volk und politischer Klasse wird auch in Dänemark immer größer. Mit Spannung darf man die Abstimmung im Herbst erwarten. **J. D.**

In Kürze

82 Prozent

Wie das in Essen bestehende „Zentrum für Türkenstudien" mitteilt, würden nach ihrer jüngsten Umfrage über 67 Prozent der Türken die SPD wählen, 15 Prozent würden sich für Grüne entscheiden, 10,5 für die CDU und 4,5 für die FDP. Die PDS erhielte nur 1,3 Prozent bei dieser Befragung, die an repräsentative 1028 Türken im Bundesgebiet ging.

„Zu weich"

Der Boykott gegen Wien scheint nicht den erhofften Erfolg aufzuweisen. Dies ergibt sich aus einer Umfrage des IMAS-Instituts, das die Reaktionen der österreichischen Bevölkerung auf die Boykottmaßnahmen der EU untersuchte. 47 Prozent aller Befragten antworteten, die Regierung in Wien habe bisher „zu weich" reagiert. Damit stellt sich die Absicht der EU-Staaten, eine Kluft zwischen Bevölkerung und Regierung zu treiben, als weithin gescheitert dar.

Gescheiterte Angriffe

Die vor wenigen Jahren noch als Heilmittel gegen das organisierte Verbrechen gepriesenen Lauschangriffe erweisen sich in der Praxis der Polizei als Debakel. Wie der Spiegel berichtet, seien im ersten „Praxisjahr" 1998 nur neunmal „Wanzen" zum Abhören eingesetzt gewesen. Die für die Polizei gewonnenen Ergebnisse seien nur zweimal in Strafverfahren bedeutsam gewesen.

Akten verschwunden

Die Stasi-Akten von Altbundeskanzler Kohl, die seit kurzem eine besondere Brisanz gewonnen haben, sind nach Mitteilung der Gauck-Behörde verschwunden. Die Behörde ersucht nun Kohl, die schon erhaltenen Stasi-Akten zur Kopie zurückzugeben.

Afrika:

Krieg im Armenhaus

Der äthiopisch-eritreische Kampf ist wieder entbrannt

Äthiopien und Eritrea lösen in der Regel nur eine Assoziation aus: Hunger. Immer wieder werden diese beiden Staaten am Horn von Afrika von Hungerkatastrophen biblischen Ausmaßes durchschüttelt, die die Existenz von Millionen von Menschen bedrohen. Die aktuelle Hungerkatastrophe, ausgelöst durch eine nicht enden wollende Dürre, hat bisher ca. drei Millionen Rindern das Leben gekostet. In einigen Regionen sind nur noch zehn Prozent des früheren Rinderbestandes zu finden. Die Folge: Insbesondere Milch wird immer knapper, was für Kinder verheerende Konsequenzen nach sich zieht. Die Uno-Landwirtschaftsorganisation FAO brachte die Lage auf den Punkt: erst stirbt das Vieh, dann der Mensch.

Acht Millionen Menschen sind deshalb allein in Äthiopien vom Hungertod bedroht, 25 Millionen in beiden Staaten müssen ständig mit Lebensmittellieferungen unterstützt werden. Zu diesen katastrophen Lebensbedingungen kommen nicht enden wollende kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Äthiopien und Eritrea, die in hiesigen Kreisen Kopfschütteln auslösen. Wie können Habenichtse wie Äthiopien und Eritrea noch Krieg führen? Und vor allem: Wie finanzieren diese Staaten diesen Krieg? Beide Staaten scheinen noch eine gewisse finanzielle Reputation zu haben, gehören doch zu ihren Waffenlieferanten Rußland, einige osteuropäische Staaten, aber auch, so wird zumindest kolportiert, Israel, China und Italien. Inwieweit das jetzt durch den UN-Sicherheitsrat verhängte Waffenembargo greifen wird, muß abgewartet werden. Die Erfahrungen vergangener Konflikte zeigen, daß die internationalen Waffenhändler immer wieder Mittel und Wege finden, Waffenembargos zu umgehen.

Die Ursprünge des selbstmörderischen Krieges am Horn von Afrika reichen bis in den Zweiten Weltkrieg zurück. 1941 gelang es England durch die Schlacht von Keren, die damalige Kolonialmacht Italien aus Eritrea hinauszudrängen. Die Italiener hatten Eritrea im 19. Jahrhundert für unabhängig erklärt. Die neue britische Militärregierung faßte im Anschluß an die Kämpfe den Entschluß, Eritrea entlang der religiösen Grenzen des Landes zu teilen. Die Küste und die Hochlandregionen fielen an Äthiopien, das muslimisch dominierte westliche und nördliche Tiefland fiel an die britische Kolonie Sudan. 1952 reagierten die Vereinten Nationen (Uno) auf den eritreischen Ruf nach Selbstbestimmung mit der Schaffung einer äthiopisch-eritreischen Föderation. Diese wurde 1962 von Haile Selassie abgeschafft, der die Region Eritrea annektierte. Damit beschwor Haile Selassie einen fast 30 Jahr andauernden Unabhängigkeitskrieg herauf, der mit der Ausrufung der Unabhängigkeit Eritreas am 24. Mai 1993 endete. 1991 gelang es dem heutigen Präsidenten Eritreas, Isaias Afewerki, zusammen mit seinem Kampfgefährten Meles Zenawi Eritrea unter Kontrolle zu bringen. Zenawi marschierte nach der Eroberung Eritreas in Äthiopien ein, wo er den Diktator Haile-Mariam Mengistu stürzte. Seit 1995 ist Zenawi Ministerpräsident Äthiopiens.

Die Freundschaft der beiden Kampfgefährten endete abrupt, als Afewerki daran ging, mit der von Zenawi zugesicherten Autonomie Äthiopiens ernst zu machen. Afewerki rief die Unabhängigkeit aus, führte 1998 eine eigene Währung ein und verlangte von Äthiopien Zölle und Gebühren. Entscheidend für die folgenden Auseinandersetzungen dürfte die Tatsache sein, daß durch die Unabhängigkeit Eritreas Äthiopien keinen Zugriff mehr zum Meer hat, der die Basis für den Export darstellt. Seit 1998 kommt es immer wieder zu Kampfhandlungen zwischen beiden Staaten, bei denen nach Schätzungen bisher etwa 100 000 Soldaten und Zivilisten ums Leben gekommen sein sollen.

Der äußere Anlaß für die aktuellen Kämpfe ist ein ca. 400 Quadratkilometer großes Stück Ödland in der Nähe der Stadt Badme. Legt man letzte Meldungen zugrunde, dann zeichnet sich ein Sieg der äthiopischen Truppen ab. **Stefan Gellner**

Hat das Kriegsglück gegenwärtig auf seiner Seite: *ein äthiopischer Soldat in Eritrea*

Foto dpa

Lauter läppische Naivitäten

Zauberlehrlinge und andere Kreaturen / Von R. Kerschhofer

Von jenen, die statt Geschichte nur Vergangenheitsbewältigung lernen durften, brauchen wir gar nicht erst zu reden, doch selbst älteren Semestern ist oft nicht bewußt, daß 1914 zwischen dem Attentat auf den österreichischen Thronfolger und der Kriegserklärung an Serbien ein voller Monat verstrichen war! Zaudern war eben immer schon ein Charakteristikum österreichischer Politik – aus dem *naiven* Glauben, „so gemein kann man doch nicht zu uns sein." Doch man konnte und kann – von jenen Tagen, als seine allerchristlichste Majestät, der König von Frankreich, mit den Türken paktierte (um sich linksrheinisches Gebiet anzueignen), bis hin zu den EU-Sanktionen.

In EU-phemistischer Diktion gibt es eigentlich keine „Sanktionen", sondern „Maßnahmen", und tatsächlich liegt ja nur ein klassischer Fall von „Mobbing" vor: konzertierte Diffamierung und Schikane – in der nicht unbegründeten Erwartung, das Opfer werde früher oder später so reagieren, daß die Vorverurteilung nachträglich gerechtfertigt erscheint. Es war daher *naiv* zu behaupten und noch *naiver* zu glauben, daß es „nur gegen die Regierung" gehe, denn es trifft Menschen – Politiker, Botschafter, EU-Beamte, Philharmoniker, gewöhnliche Reisende und sogar Schulkinder! (In Frankreich und Belgien kursierende „Österreicher-Witze" sind z. T. wörtlich reanimierte Haß-Propaganda aus dem Ersten Weltkrieg.)

Statt aber die jeder Rechtsgrundlage entbehrenden Sanktionen kategorisch zurückzuweisen und sofort auf allen internationalen Foren zu bekämpfen, war die ÖVP-FPÖ-Koalition *naiv* genug anzunehmen, daß man die Sache durch „Wohlverhalten" bereinigen könne. Und von ÖVP-Politikern war zu hören, die Maßnahmen seien „überzogen", womit man sie ja dem Grunde nach akzeptierte! Mittlerweile ist man kuriert – dank der EVP, welche die ÖVP aus ihren Reihen ausschließen wollte. (Primär die CSU und auch die CDU zählten zu den rühmlichen Ausnahmen.) Die Konservativen bewiesen hier wieder einmal jene *Naivität*, deretwegen sie schon Lenin als „nützliche Idioten" bezeichnet hatte! Nun, auch bei der EVP scheint ein Heilungsprozeß im Gange zu sein.

Nicht minder *naiv* waren die Regierungsgegner in Österreich, von Rot und Grün bis hinunter zu Bundespräsident Klestil. Denn ihnen darf man heute ungestraft nachsagen, daß sie sich in der Rolle des Zauberlehrlings befinden, der die selber gerufenen Geister nicht mehr los wird! Und es ist mehr als verständlich, wenn sie keine Klagen wegen übler Nachrede riskieren, denn im Rechtshilfeverfahren können auch ausländische Politiker als Zeugen vor österreichische Gerichte zitiert werden: Kommen sie, müssen ihre wahrheitsgemäßen Aussagen verheerend sein, kommen sie nicht, entsteht zwangsläufig der Eindruck einer

„So gemein kann man zu uns doch nicht sein"

Absprache zwecks Vertuschung! Zu diesem Bild paßt auch bestens, daß Strafanzeigen gegen Klestil (Landesverrat, Amtsmißbrauch) von der linksdominierten „weisungsfreien" Staatsanwaltschaft *ad acta* gelegt wurden.

Mit den Sanktionen haben die EU-Länder ihre innenpolitischen Süppchen gekocht und dabei *naiverweise* auch eine „Ausstiegsstrategie" vergessen: Jetzt stehen sie ebenfalls als Zauberlehrlinge da, denn die Wirkung auf Beitrittskandidaten und die Folgen für eine EU-Reform sind verheerend! Vor allem aber haben die *naiven* Super-Moralisten nicht mitgekriegt, daß auch sie nur Handlanger waren und sind: Es geht ja gar nicht darum, die ÖVP-FPÖ-Regierung zu stürzen, sondern sie durch äußeren und inneren Druck gefügig zu machen. So ist aus Österreich noch viel mehr herauszupressen, als bei einer linken Regierung je möglich war oder wäre!

Daß man die aufgewärmten Entschädigungsfragen derart perfekt mit einem absehbaren Wahlergebnis und einer nicht ganz so leicht absehbaren Regierungsbildung abstimmen konnte, war in der Tat ein strategisches Meisterstück, und ebenso meisterhaft ist nunmehr die taktische Abstimmung zwischen dem „guten" US-Staatssekretär Eizenstat und dem „bösen" Ed Fagan. Es wäre jedoch *naiv* anzunehmen, daß es diesmal zur endgültigen Klärung aller wirklich oder auch nur vermeintlich anstehenden Fragen kommen werde. Es geht ja weder hier noch anderswo darum, Lösungen für Konflikte zu finden, denn: *Der Konflikt ist die Lösung!* Wie unrentabel wäre es etwa gewesen, am Balkan lebensfähige Staaten zu schaffen und durch geordnete Umsiedlung jene Menschen zu trennen, die *partout* nicht zusammenleben möchten! Und wie dumm, einen Saddam Hussein stürzen zu wollen, wo er doch als Bösewicht vom Dienst ungleich höhere Renditen bringt!

Zitate · Zitate

Das Bauerntum wird von ihnen allen nicht mehr beachtet. Es hat als Waffe für den Klassenkampf wenig Wert, schon weil es auf dem Straßenpflaster nicht jederzeit zur Verfügung steht und will seine Traditionen von Besitz und Arbeit den Absichten der Theorie widersprechen.

So beginnt seit 1840 ein vernichtender Angriff auf das wirkliche, unendlich verwickelte Wirtschaftsleben von zwei Seiten her: die Gilde der Geldhändler und Spekulanten, die Hochfinanz, durchdringt es mit Hilfe der Aktie, des Kredits, der Aufsichtsräte, und macht die Führerarbeit des fachmännischen Unternehmertums, in dem sich sehr viele ehemalige Handarbeiter befinden, die sich durch Fleiß zum Genie hinaufgearbeitet haben, von ihren Absichten und Interessen abhängig. Der eigentliche Wirtschaftsführer sinkt zum Sklaven des Finanzmannes herab. Er arbeitet am Gedeihen einer Fabrik, während sie im selben Augenblick vielleicht durch eine Börsenspekulation, von der er nichts weiß, ruiniert wird. Und von unten zerstört die Gewerkschaft der Arbeiterführer langsam und sicher den Organismus der Wirtschaft. Die theoretische Waffe der einen ist die gelehrte, „liberale" Nationalökonomie, welche die öffentliche Meinung über Wirtschaftsfragen formt und sich beratend und bestimmend in die Gesetzgebung mischt, die der anderen das kommunistische Manifest, mit dessen Grundsätzen von der linken Seite aller Parlamente aus ebenfalls in die Gesetzgebung eingegriffen wird. Beide vertreten das Prinzip der „Internationale", das rein nihilistisch und negativ ist: Es richtet sich gegen die geschichtlichen, grenzsetzenden Formen – jede Form, jede Gestalt ist Begrenzung – der Nation, des Staates, der nationalen Wirtschaften, deren Summe nur die „Weltwirtschaft" ist. Sie sind den Absichten der Hochfinanz wie der Berufsrevolutionäre im Wege. Deshalb werden sie verneint und sollen vernichtet werden.

Der Wirtschaftsführer, der Kenner des Wirtschaftslebens, ist vom Parteiführer verdrängt worden, der nichts von der Wirtschaft und um so mehr von demagogischer Propaganda versteht. Er herrscht als Bürokrat in der wirtschaftlichen Gesetzgebung, die den freien Entschluß des Wirtschaftsdenkers ersetzt hat, als Leiter von unzähligen Ausschüssen, Schiedsgerichten, Konferenzen, Ministerialbüros und wie die Formen seiner Diktatur sonst heißen mögen.

Die kleine Sorge in Gestalt von „Problemen" der Mode, der Küche, des ehelichen und unehelichen Liebesgezänkes und vor allem der Langeweile, die zum Überdruß am Leben führt, wird zu lächerlicher Wichtigkeit emporgetrieben. Man macht aus Vegetarismus, Sport, erotischem Geschmack eine „Weltanschauung". Man begeht Selbstmord, weil man das ersehnte Abendkleid nicht bekommen hat oder weil man sich über Rohkost und Ausflüge nicht einigen kann. **Oswald Spengler**

Deutscher Philosoph und Kulturkritiker in „Jahre der Entscheidung"

Wahlverwandschaften

Wandrer, willst nach Flandern wandern?
Muß du durch gemischte Zonen,
wo – nebst allzu vielen Andern –
wallische Wallonen wohnen.

Flanderns Hauptstadt hieß einst Brüssel,
reimte sich auf Rüssel, Schlüssel.
Heute mußt „Brüssell" du sagen, -
liegt den Flamen schwer im Magen.

In „Brüssell" betreibt ein Michel pharisäisches Gestichel.
Klar, kein grader Michel ist er,
denn „Mischell" heißt der Minister!

Aufgegangen ist der Samen.
Kuschen, zahlen müssen Flamen,
abkassieren tun die Andern, –
so geschieht's nicht nur
in Flandern ...

Pannonicus



Wählte vor 75 Jahren am 30. Mai 1925 in Berlin den Freitod: *Arthur Moeller van den Bruck. Die politischen Nachkriegsereignisse und die daraus folgende Neukonditionierung haben bei vielen Deutschen die Ansicht für die Mittellage unserer Nation verstellt. Es gilt dieses Bewußtsein dafür zu schärfen, weshalb der Blick nach Osten unseren Blick durchaus um die andere „Hälfte der Welt" verbreitern könnte* Foto Ullstein

Arthur Moeller van den Bruck:

„... um die Hälfte der Welt"

Visionärer Wanderer zwischen Kunst und Politik (Teil II)

Von WALTER T. RIX

Die Ruhrbesetzung brachte eine weitere Annäherung. Auf einer Sitzung der Erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale hielt Radek seine denkwürdige Rede „Leo Schlageter, der Wanderer ins Nichts", in der er den Genossen verdeutlichte, daß Schlageter es verdient, „von uns Soldaten der Revolution männlich-ehrlich gewürdigt zu werden." Seltsame Koalitionen taten sich auf. Die KP Sachsens wies ihre Mitglieder an, die Militärtransporte der Freikorps nach Schlesien unbehelligt zu lassen. Das Freikorps „Oberland" schloß einen Burgfrieden mit der KPD und weigerte sich, gegen streikende Arbeiter in Ratibor vorzugehen. Im russisch-polnischen Krieg schlossen sich Freikorps aus dem Baltikum, denen die Reichsregierung die weitere Unterstützung versagte, der Roten Armee an. Der Schritt von der nationalrevolutionären, antibürgerlichen Haltung zu einer nationalbolschewistischen Einstellung war, wie Ernst von Salomons „Die Geächteten" (1931) und „Die Kadetten" (1933) sehr anschaulich erkennen lassen, nicht sehr groß.

Der Ausgangspunkt für Moellers Ostsicht findet sich in geradezu programmatischer Weise in seinem Vorwort zu der von ihm im Münchener Piper-Verlag seit 1905 herausgegebenen Gesamtausgabe (22 Bände) Dostojewskis: „Wir brauchen in Deutschland die voraussetzungslose russische Geistigkeit. Wir brauchen sie als ein Gegengewicht gegen ein Westlertum, dessen Einflüssen auch wir ausgesetzt waren, wie Rußland ihnen ausgesetzt gewesen ist, und das uns dahin gebracht hat, wohin wir heute gebracht sind. Nachdem wir so lange zum Westen hinübergesehen haben, bis wir in Abhängigkeit von ihm gerieten, sehen wir jetzt nach dem Osten hinüber und suchen die Unabhängigkeit." „... der Blick nach Osten erweitert unseren Blick um die Hälfte der Welt."

Dostojewski ist auch der entscheidende Ideengeber für Moellers Theorie von den „jungen Völkern", die er mit einer sich der Logik entziehenden Leidenschaft vertritt. Letztlich leitet sich diese Vorstellung von dem unter den Jungkonservativen populären Organismusgedanken ab. Sie knüpft außerdem an Gedanken an, wie sie Fichte mit seiner Theorie vom Urvolk, Herder mit seiner Ansicht von der schöpferischen Kraft des Volkes und Spengler mit seinen Lebensalterthesen vertreten haben. Während die der Rationalität zugewandten Völker von Moeller als „alt" klassifiziert werden, gelten ihm die aus dem Mythos heraus lebenden Völker als „jung". Frankreich erscheint ihm daher als „altes Volk", das Deutschland nur niederringen konnte, weil es sich in Amerika und Rußland die „jungen Völker" dienlich gemacht hat. „Nicht das Alter, sondern die Glut, die Unausgebrauchtheit der Seele, entscheidet über die Jugend der Völker", postuliert er und vertritt die Ansicht, daß die „jungen Völker" der Erde und dem Chaos näher und damit schöpferisch sind, denn sie können wieder beginnen. Von hier aus wird verständlich, daß die russische Revolution eine gewisse Anziehungskraft für ihn ausübte. Die Verkörperung eines „jungen Volkes" in seiner reinsten Form erblickte er jedoch in Preußen. Da Preußen der jüngste und stärkste Teil Deutschlands sei, könne primär aus ihm heraus der Neubau des Dritten Reiches erfolgen. Im Gegensatz zum Reich, das sich in seiner Geschichte stets dem Westen oder Süden zugewandt habe, war Preußen von Anfang an durch Geographie und Geschichte nach Osten ausgerichtet. Diese Ausrichtung gipfelt in der Erhebung Königsbergs zur Krönungsstadt, wodurch Preußen seine Selbstverwirklichung erreicht. Mit der Reichsgründung opferte sich Preußen für Deutschland unter Zurücksetzung seiner Aufgaben im Osten. Preußen muß daher seinen Blick wieder nach Osten richten, schon allein weil der Schwerpunkt des Reiches im Osten liegt. Aus der Solidarität der „jungen Völker" Preußen-Deutschland und Rußland erwächst dann ein neues Ordnungssystem für Europa, wie die Entfaltungsmacht generell dem Osten gehört („Zeitalter des Ostens"), da die romanischen Völker bereits ihren Zenit überschritten haben. Die Forderung nach einem Zusammengehen von Deutschland und Rußland gründet sich weiterhin auf die Überzeugung, daß nach den Wirren des Bolschewismus das heilige und mythische Rußland wieder erstehen wird. Im Bunde mit Deutschland wird es dann den altersschwachen Westen niederringen.

Die schicksalhafte Verbindung zwischen beiden Völkern ist für Moeller deren politische Bestimmung. Der Ausgang des Ersten Weltkriegs hat diesen Weg erneut gewiesen, insbesondere da durch den Wegfall des habsburgischen Machtanspruchs kein Gegensatz mehr zu Rußland besteht. Den vom Bolschewismus praktizierten Terror versucht Moeller durch zwei Argumente zu relativieren: Entweder geht dieser an dem von ihm selbst verursachten wirtschaftlichen Chaos zugrunde, oder aber er emanzipiert sich von seiner radikalen Doktrin. Mag hieraus auch ein getrübter Realitätssinn sprechen, so war für Moeller andererseits „ein Sichwegwerfen an den Osten im Stil der Kommunisten" völlig ausgeschlossen. Dennoch sah er auf konkreter politischer Bühne durchaus Anknüpfungspunkte. In der Auflehnung der Kommunisten und Nationalisten gegen die Versklavung durch Versailles erblickte er eine wesentliche Gemeinsamkeit. Aus den Erfahrungen von 1919 bis 1924 zog er die Schlußfolgerung, daß es sich um einen Kampf der Weltanschauungen handelt, den das Proletariat „als der unterdrückte Teil einer unterdrückten Nation" führt. In seinem Aufsatz „Sind Kommunisten Deutsche?", erschienen 1921 in der von ihm redigierten Zeitschrift des „Juni-Klubs" „Das Gewissen", führt er hierzu aus: „Der deutsche Kommunismus will diese Sklaverei nicht. Und der deutsche Nationalismus will sie nicht. Das verbindet die beiden. Aber es fragt sich, ob beide zusammengehen können. Die Antwort hängt nicht vom dem Nationalismus ab. Sie hängt von dem Kommunismus ab. Die deutsche Arbeiterschaft muß sich darüber klar werden, daß es seinen Grund hatte, wenn die Hoffnung auf Rußland immer wieder enttäuschte, und daß dieser Grund in ihr selbst lag. Er lag in der Unselbständigkeit des deutschen Sozialismus. Er lag darin, daß er sich von dem russischen Verbündeten abhängig machte." Den Kampf wertet er als notwendiges Vorspiel zu einem deutschen Freiheitskrieg gegen die Weltordnung der „alten Völker." In dem Durchbruch eines sozial ausgerichteten Nationalismus sah er dabei die einzige Möglichkeit eines dauerhaften und friedlichen Ausgleiches unter den Völkern. Außenpolitisches Axiom bleibt dabei stets das freundschaftliche Verhältnis zu Rußland.

> „... ein Gegengewicht gegen ein Westlertum, dessen Einflüssen auch wir ausgesetzt waren, und das uns dahin gebracht hat, wo wir jetzt sind"

Auffällig ist die durchgehend ambivalente Haltung Moellers zur Revolution. Da er von der Annahme eines „Volksgeistes" ausgeht, ist er überzeugt, daß dieser trotz aller Brüche, die eine Revolution bewirkt, dominant bleibt. So kann die Revolution zwar nicht zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehren, aber sie entwickelt Überlieferungen weiter, ist bisweilen sogar „notwendig." Armin Mohler hat dafür den sehr treffenden Begriff „Konservative Revolution" geprägt. Aus dieser Perspektive wollte Moeller daher in der russischen Revolution keinen radikalen Bruch mit der petrinischen Tradition sehen und betonte entsprechend: „Der Bolschewismus ist russisch. Und er ist nur russisch." Einige Erscheinungen der Umwälzung fand er sogar sympathisch. So vermeinte er, eine Parallele zwischen dem Rätesystem der Kommunisten und den Ausschüssen des Ständestaates entdecken zu können. Andererseits konnte ihm eine Revolution auch nicht radikal genug sein. Die Novemberrevolution verachtete er, weil sie nur „eine halbe Revolution" war und zudem noch von Liberalen und Kommunisten inszeniert wurde. Dem hält er in „Das Dritte Reich" entgegen: „Wir wollen die Revolution gewinnen." Dies ist der Appell, den Sozialismus mit dem nationalen Gedanken zu versöhnen und die daraus resultierende Kraft für eine neue Ordnung einzusetzen. Aufgabe eines „deutschen Bolschewismus" ist es nach Moeller daher, „den Revolutionären die Revolution aus der Hand zu nehmen" und diese zu vollenden. Das kommt allerdings einer grundlegenden Anverwandelung der Kräfte gleich, denn der Klassenkampf mutiert zum nationalen Freiheitskampf, und aus den wirtschaftlichen Forderungen ergeben sich ethisch-politische Verpflichtungen. Auch muß betont werden, daß der „organische Sozialismus" von Moeller dem Marxismus diametral entgegengesetzt ist, allein schon deshalb, weil er an das Konzept der Nation gebunden ist, den Klassenkampf grundsätzlich verwirft und sich als Sozialismus auf ethischer Grundlage begreift. Zudem bleiben die Eigentumsverhältnisse und die Produktionsmittel unangetastet. In „Das Dritte Reich" faßt Moeller seine Vorstellungen in einer Formel zusammen, die sich fast wortgleich auch bei August Winnig findet: „Wo der Marxismus endet, dort beginnt der Sozialismus."

Die Ostideologie Moellers fand einen günstigen Nährboden insbesondere bei einer jungen Generation, die sich gegen die nach 1918 immer deutlicher hervortretende Amerikanisierung wehrte. Nationalbolschewistische Tendenzen drangen praktisch in alle Bünde der Jugendbewegung ein. Seine stärkste Entfaltung erlebte der Nationalbolschewismus während und nach der Weltwirtschaftkrise. Ein Weggefährte Moellers, Hans Schwarz, sammelte als Herausgeber der Zeitschrift „Der Nahe Osten" diesen Kreis um sich. KPD und NSDAP unternahmen große Anstrengungen, Mitglieder abzuwerben, jedoch ohne größeren Erfolg. Im Gegenteil: Mitglieder der NSDAP traten häufig zu den nationalbolschewistischen Gruppen über. Otto Strasser verließ Hitler und gründete die „Schwarze Front." Der Reichswehroffizier Wilhelm Schweringer trat unter großem Aufsehen sogar zur KPD über. Bis zur Machtergreifung lebten die nationalbolschewistischen Ideen in zahlreichen Vereinigungen weiter, die alle ihre eigene Zeitschrift hatten („Aufbruch", „Die Tat", „Naher Osten", „Schwarze Front", „Widerstand" u. a.). Der Versuch, alle diese Gruppierungen Ende 1932 zu einer „Nationalkommunistischen Partei" zu einen, schlug allerdings fehl.

Moeller war kein Mann der lauten Stimme, und er war alles andere als ein Volkstribun. In größeren Versammlungen ergriff er nie das Wort, sondern lauschte den Ausführungen anderer, nachdenklich und in sich gekehrt. Seine Einflußfähigkeit lag in der im kleinen Kreis geführten Diskussion, die er mit scharf geschliffenen Argumenten bestritt. Hier entfaltete sich seine ganze Überzeugungskraft. Häufig nahmen seine leidenschaftlichen Ausführungen visionäre oder prophetische Züge an und vermochten gerade dadurch seine Zuhörer um so mehr in ihren Bann zu schlagen. Er war sich dessen bewußt und setzte diese Fähigkeit geschickt für seine Ziele ein. Natürlich wollte er nicht nur intellektualisieren, sondern auch wirken und beeinflussen. Im Sinne seiner Vorstellung von Elite und Ständestaat sollte dies über führende Köpfe von oben nach unten erfolgen. Die Weimarer Jahre waren eine Zeit der Gruppierungen, der Klubs, Gesellschaften und Konventikel. Innerhalb dieses Spektrums nahmen die vom Geist Moellers zehrenden Klubs und Zeitschriften eine zentrale Stellung ein. Da Moeller den Parlamentarismus in der von ihm beobachteten Form ablehnte, war ihm auch jede Form der Parteibildung zuwider. Statt dessen versuchte er, durch gezielte Elitesammlung Einfluß zu nehmen. Der innerste Kern war der „Montagstisch", eine kleine Gruppe, die ihr regelmäßiges Treffen in einem Berliner Restaurant bald von Montag auf die ganze Woche ausdehnte. Das weitere Umfeld war der „Juni-Klub", der einmal wöchentlich mit etwa 130 Personen zusammenkam. Dieser erweiterte sich dann noch durch die „Ringbewegung." Damit war Deutschland praktisch überzogen mit einem Netz von elitären Konventikeln. Der tatsächliche Einfluß dieser Gruppierungen auf die politische Praxis ist nur schwer zu messen. Da diese jedoch über eine ganze Palette von Zeitschriften verfügten („Das Gewissen", „Die Hochschule", „Preußische Jahrbücher", „Deutsche Rundschau", „Der Firn", „Der Grenzbote", „Deutsches Volkstum", „Der Nahe Osten", „Der Morgen" u. a.), konnten sie gezielt Einfluß auf das Geistesleben nehmen. Außerdem waren die Mitglieder der einzelnen Klubs nicht etwa sozial freischwebende Intellektuelle, sondern Vertreter von Politik, Wirtschaft und Militär, die Verantwortung trugen und Entscheidungen trafen. So lassen viele öffentliche Äußerungen zu Versailles und Rapallo, zu Verfassung und Sozialwerten, zu Parlamentarismus und Liberalismus deutliche Spuren des Denkens von Moeller erkennen.

Der Mann, der die großen politischen Widersprüche aufzulösen und die hemmenden Extreme zu versöhnen gedachte, zehrte sich schließlich infolge seiner eigenen Widersprüche auf. Wie Nietzsche wollte er „mit dem Hammer philosophieren", besaß jedoch nicht die Kraft dazu. Er war mehr als Kritiker, wurde aber niemals Schriftsteller und blieb Literat. Er fühlte die Notwendigkeit der Tat, wurde aber niemals politisch Handelnder und blieb kritischer Visionär. Die Vereinigung von Mythos und Realität gelang ihm nicht. Daran scheiterte er. Im Herbst 1924 erlitt er einen Nervenzusammenbruch, von dem er sich nicht mehr erholte. Am 30. Mai 1925 nahm er sich das Leben.

Die politischen Ereignisse und die daraus folgende weltanschauliche Konditionierung haben uns den Blick für die Gedanken Moellers heute verstellt. Dabei bieten seine Ansichten gerade für uns in unserer gegenwärtigen Situation Perspektiven, die bedenkenswert und sogar richtungweisend sind. Als größter zentraleuropäischer Staat müssen wir uns nach dem Untergang der Sowjetunion mit Rußland zukünftig auf einer neuen Grundlage auseinandersetzen. Hier kann uns eine Rückbesinnung auf Moeller helfen, den Westextremismus zu überwinden und ein besseres Verständnis von Rußland zu gewinnen. Dies gilt insbesondere auch deshalb, weil die deutsche Berichterstattung über das heutige Rußland unzulänglich und vorurteilsgeprägt ist.

Schluß

Quer durch die verschiedenen politischen Strömungen und Richtungen zieht sich die Linie der Verehrer und Bewunderer Thomas Manns. War er seinen Zeitgenossen stets und nicht zu Unrecht eine ambivalente Figur geblieben, so hatte sich die Nachwelt zum Teil bemüht, Mann im nachhinein gänzlich der Demokratie und letztlich der *Linken* allgemein zuzuordnen. Sein Leben erschien so im Rückblick als Bildungsroman in der Tradition der Aufklärung: düstere, reaktionäre Wurzeln, aus denen aber schließlich noch der Pazifist und Freund der Sowjetunion erwuchs. Ein Leben, ganz im Geschmack einer propagierten demokratischen Läuterung: aus dem ungläubigen Thomas wird noch der Weltverbesserer.

Thomas Mann selbst hat viel dafür getan, von verschiedenen, zum Teil entgegengesetzten Seiten für ihre Zwecke eingespannt zu werden. Dabei war er trotz aller politischen Aktivität seit den zwanziger Jahren im Grunde das, was er schon zu Beginn seiner Schriftstellerkarriere bekannte: ein zutiefst *Unpolitischer*. Als zweiter Sohn eines Lübecker Patriziers am 6. Juni vor 125 Jahren geboren, wuchs Thomas Mann in bürgerlichen Verhältnissen auf. Im Gegensatz zu seinem älteren Bruder Heinrich nahm er die Grundzüge des Bürgertums der damaligen Zeit – Ordnung, Tugend, Arbeitsmoral, Sitten-



„Nie angekommen": *Thomas Mann im kalifornischen Exil 1944*

Thomas Mann:

Der Unpolitische

Vor 125 Jahren wurde einer der widersprüchlichsten deutschen Literaten geboren

Von OLIVER GELDSZUS

kodex – vorbehaltlos an und kultivierte sie auch als Künstler ein Leben lang. Gern sah er sich als „Papas Bester", und noch im Alter reklamierte er eine psychologische Sonderbeziehung zu seinem Vater. Dagegen verkörperte die Mutter, eine exotische Deutsch-Brasilianerin, ein beunruhigendes unbürgerliches Element, welches Thomas Mann letztlich auch immer dafür verantwortlich machte, daß keines der Kinder nach dem Tod des Vaters das Lübecker Kontor weiterführte und statt dessen auf das fremde Terrain der Kunst drängte. Die Mutter siedelte mit den fünf Kindern 1894 nach München über, wo sie einen künstlerischen Salon eröffnete.

Heinrich und Thomas Mann, befreit von des Vaters strenger Führung, begannen in der bayrischen Residenz ihre Laufbahnen als Schriftsteller, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten. Während sich Heinrich schnell den vorherrschenden Kunstrichtungen der Dekadenz und der Neu-Renaissance unterwarf und den unbürgerlichen Lebensstil der Boheme annahm, grenzte sich Thomas gerade von ihr deutlich ab. Anstatt an absinthverklebten Tischen in Schwabing über die ästhetische Erneuerung der Menschheit zu diskutieren, zog er in seiner Junggesellenwohnung die Lektüre seiner Hauptmentoren Schopenhauer und Nietzsche vor. Beide waren wesentlich für sein Selbstverständnis als Künstler, prägten aber auch sein politisches Weltbild. Im Fall Nietzsches jedoch in entschlossen moralischer und demokratiekritischer Hinsicht; die gerade gängige Modephilosophie der „blonden Bestie" und des Übermenschen, der Heinrich noch in seinen frühen Romanen huldigte, lehnte er ab. Nietzsches „Genealogie der Moral" zog er sein Leben lang dem „Zarathustra" vor. In Anlehnung an Nietzsche suchte sich Thomas Mann zu Beginn seiner Karriere als Literat in deutlicher Abgrenzung zu Heinrich zu etablieren. Der frühe Erfolgsroman „Buddenbrooks" von 1901 zeigte dabei die Richtung an: mit den Mitteln der nietzscheanischen Entlarvungspsychologie sollten die althergebrachte Moral und die Konventionen der Zivilisation durchleuchtet und demaskiert werden, ohne daraus jedoch eine politische Aussage zu treffen. Thomas Mann sah den Niedergang seiner eigenen Schicht, des Bürgertums, sehr wohl und auch sehr scharf, allein er hielt um so stärker an ihr fest. Diesem Mißverständnis ist mit Georg Lukacs die gesamte marxistische Literaturwissenschaft aufgesessen, indem sie den Trugschluß wagte, der Skribent des absterbenden bürgerlichen Zeitalters sei bereits ein Parteigänger der Neuen Zeit.

In den Jahren des Kaiserreichs war Thomas Mann ein treuer Monarchist – nicht von ungefähr wurde er 1911 Mitglied der Münchener Zensurbehörde. In seinem zweiten, weniger geglückten Roman „Königliche Hoheit" hatte er 1909 nicht zuletzt ein apolitisches Märchen, eine romantische Verklärung des Gedankens der Monarchie zu Papier gebracht. Erst durch den Ausbruch des Weltkriegs sah sich Thomas Mann erstmals auf die politische Bühne gedrängt. Hatte ihn bis dahin in seinem Werk vor allem das Verhältnis des Künstlers zur Gesellschaft beschäftigt, so änderte sich das nun schlagartig. Wie so viele seiner Kollegen ergriff er vorbehaltlos die Partei des Reiches. Im Krieg sah er einen Akt der Reinigung und Befreiung. Mit den „Gedanken im Kriege" begann 1914 Manns wechselvolle politische Essayistik, die zunächst zum Bruch mit dem Pazifisten Heinrich führte. Die Gedanken gipfelten in dem Aufsatz „Friedrich und die große Koalition". Indem er die Leistungen des preußischen Königs im Siebenjährigen Krieg in den Mittelpunkt rückte, suchte er einen positiven Mythos und ein Vorbild für den aktuellen Waffengang zu schaffen. Den von außen kritisierten Einmarsch deutscher Truppen in das neutrale Belgien setzte er mit Friedrichs Einmarsch in Sachsen gleich. In diesem Sinne ist auch sein offener Verteidigungsbrief der deutschen Kriegsführung an die Redaktion des „Svenska Dagbladet" in Stockholm zu lesen.

„Mann über Bord": Alle Versuche, ihn parteilich zu vereinnahmen, verliefen letztendlich erfolglos

Den Höhepunkt seiner Auseinandersetzungen mit der Gegenwart im Krieg bildeten die „Betrachtungen eines Unpolitischen". Über drei Jahre schleppte sich die Niederschrift seines Bekenntnisbuches hin. Diesem Frondienst während des Frontkrieges unterzog er sich in der Regel unrasiert und lediglich mit einer einfachen russischen Litewka bekleidet – die Maskerade von Askese und Zucht. Einer eigenen Aussage zufolge befand sich Thomas Mann während des Ersten Weltkrieges in der „Krise seines Lebens". Mit dem Kaiserreich fürchtete er die Grundzüge seiner gewohnten Lebensordnung zu verlieren. Die „Betrachtungen" lassen sich auf den zu dieser Zeit kulminierenden Bruderstreit zurückführen und stellen zunächst die Antwort auf Heinrichs Zola-Essay dar. Unter Rekurs auf dessen öffentliches Eingreifen in die Dreyfus-Affäre hatte Heinrich Mann von den deutschen Dichtern im Allgemeinen und seinem Bruder im Besonderen zum Kriegsbeginn ein politisches, mithin: linkes Engagement gefordert. Dies führte nun dazu, daß Thomas Mann zur breitgefaßten Verteidigungsrede des unpolitischen, *deutschen* Künstlertums anhob. Wie gewohnt uferte das Manuskript immer mehr aus; die Arbeit ging dem Romancier schwer von der Hand. Letztlich sind die „Betrachtungen eines Unpolitischen" ein großangelegtes Bekenntnisbuch seinens Denkens und Fühlens der ersten Hälfte seines Lebens. Das Gewissen, so erklärt es Thomas Mann in der Vorrede, trieb ihn zu diesem Dienst für die Nation. Es war die

„Wo ich bin, ist Deutschland": Allein der Bezug zur eigenen Nation blieb über alle ideologischen Brüche bestehen

Transformation des Stellungskrieges in die sublime Welt des Geistes: was hier wie da auf die Verteidigung einer spezifisch deutschen Kultur gegen die westliche Idee der Demokratie hinauslief. Parlamentarismus, Egalität, Zivilisation, Freimaurerei – nichts entging dabei seinem kritischen Blick.

Die Ablehnung des Westens führte automatisch zur Sympathie mit Rußland. Mit Versailles hatte im Grunde auch Heinrich gewonnen: dies trieb Thomas Mann nun selbst in die Arme des Kommunismus – allerdings im nationalen Sinne. Den deutschen Zusammenbruch erlebte er als Schock; zahlreiche Tagebucheintragungen aus dem Herbst 1918 zeigen seine Schwankungen. Letztlich blieb nur die Ironie; die deutsche Niederlage sei so komisch, heißt es an einer Stelle, „daß man sie gar nicht ernst nehmen kann". Die Novemberrevolution in Berlin und vor allem vor seiner Haustür in München beobachtete Mann nur mit Widerwillen. Immer wieder mokierte er sich über deren Pöbelhaftigkeit und deren Faschingscharakter.

Um so erstaunlicher dann die berühmte Rede „Von deutscher Republik" im Berliner Beethovensaal. Anläßlich des 60. Geburtstages Gerhart Hauptmanns bekannte sich Thomas Mann erstmals öffentlich zur Republik. Auffällig ist, daß er selbst die Bedeutung dieser Rede nie so hoch gehängt hat wie die Deuter im nachhinein. Mit Sicherheit war nicht nur Heinrichs schwere Erkrankung, die den leidigen Bruderzwist beendete, Auslöser für Thomas Manns Einlenken gewesen. Eher war es die Sucht nach Anerkennung, sein ewiger Narzißmus, der ihn an die Tore Weimars klopfen ließ. Gerhart Hauptmann war der gefeierte Dichter der Republik, auch Heinrich Mann reüssierte nun verspätet mit seinem Vorkriegsroman „Untertan" – wo gesellschaftlicher Lorbeer verteilt wurde, wollte auch Thomas Mann nicht fehlen. Aber er hatte sich ohnehin sukzessive von seinen zum Teil radikalen Nachkriegsvorstellungen gelöst, wollte nicht mehr mit dem Kommunismus gegen den Westen zu Felde ziehen. Deutlich spiegelte sich das im 1924 beendeten Roman „Zauberberg" wider: Hatten 1921 noch seine Sympathien teilweise auf Seiten des kommunistischen Jesuiten Naphta gelegen, so distanzierte er sich zunehmend von seiner ambivalenten Figur. Auch die am Anfang große Begeisterung für Oswald Spengler und andere Vordenker der Konservativen Revolution legte sich immer mehr. Viele seiner alten Weggefährten haben ihm diesen „Verrat" nie verziehen.

Mann hatte nun seinen Frieden mit der Republik gemacht und entfernte sich immer weiter von seinen einstigen, zum Teil radikal demokratiefeindlichen Positionen. Zwar legte er stets Wert darauf, wie vor dem Krieg „sein Deutschtum" zu vertreten, doch auf der anderen Seite ließ er sich gerade in der Spätphase der Weimarer Republik zu deutlichen sozialdemokratischen Bekenntnissen hinreißen – so etwa in seiner berühmten Rede vor Wiener Arbeitern 1929. Auch im amerikanischen Exil während des Dritten Reiches sah er sich als Vertreter der deutschen Kultur („Wo ich bin, ist Deutschland") in Abgrenzung zu den Nationalsozialisten. Da seine Romane zunächst in Deutschland weiter erschienen, zögerte er lange, bis er sich 1939 im Essay „Bruder Hitler" erstmals öffentlich zu den Vorgängen in seiner Heimat äußerte. Während des Zweiten Weltkriegs folgten dann seine Rundfunkansprachen an die deutschen Hörer, in denen er – politisch naiv wie so oft – ungeprüft die Behauptungen der alliierten Kriegspropaganda verbreitete, etwa die Verharmlosungen des Dresdener Infernos. Bald nach dem Tode Roosevelts 1945 flammte dann jedoch noch einmal wie schon nach dem Ersten Weltkrieg der alte Haß auf den Westen auf. Auslöser war der Feldzug McCarthys gegen den Kommunismus. Angestachelt von seiner Tochter Erika setzte Mann nun zur Verteidigung der Sowjetunion an und entfernte sich wieder von den libertären Idealen des Westens, den er als platt und kulturlos empfand. Die Distanzierung von der antisowjetischen Linie der USA ließ ihn mit seiner Familie wieder nach Europa zurückkehren – nicht mehr nach München, aber in die Schweiz, wo er 1955 starb.

Thomas Mann war zeit seines Lebens ein Schriftsteller des bürgerlichen Zeitalters geblieben, allerdings dauerhaft durch die Ereignisse von 1918 aus der Bahn geworfen. Seine verschiedenen politischen Positionen suchte er bis zum Alter mit dem ewigen Dreigestirn Schopenhauer-Nietzsche-Wagner zu verbinden, um so anzuzeigen, seiner Linie stets treu zu bleiben. Doch damit ging er natürlich auf mehr oder weniger einsamen Wegen. „Mann über Bord" war der bittere Kommentar der Konservativen, die ihm seine Parteinahme für die Republik nie verziehen. Doch auch bei den Linken ist Thomas Mann nie angekommen – Brecht etwa verhöhnte ihn lediglich als „bürgerlichen Autor mit Stehkragen".

Im Gespräch: VDA-Geschäftsführer Gerhard Müller

„Man wird von uns hören"

Traditionsverein sucht nach neuen Formen der Öffentlichkeitsarbeit

Am 18. Mai hat der VDA gemeinsam mit der Hanns-Seidel-Stiftung in Berlin eine Tagung ausgerichtet zum Thema „Die Bedeutung der Deutschen im Ausland für die auswärtige Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland". Wie lautete das Fazit?

Müller: Als zentrale Forderung an die Politik wurde auf der mit rund 80 Teilnehmern erfreulich gut besuchten Veranstaltung festgehalten, daß die im Ausland lebenden Deutschen nicht länger nur Adressaten der auswärtigen Kulturpolitik sein dürfen, sondern deren aktive Träger werden müssen.

Nach Angaben des VDA-Vorsitzenden Hartmut Koschyk handelt es sich immerhin um über 14 Millionen Menschen, die außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraums in Europa leben und sich mit der Heimat der Vorfahren bis heute kulturell verbunden fühlen.

Vor allem über die Sprache...

Müller: ... ja, die Sprache ist sicherlich das wichtigste Element kultureller Identität. Um so mehr muß es beunruhigen, wenn die Stellung des Deutschen in der Welt ernsthaft gefährdet erscheint.

Dies hob in Berlin Dr. Rainer Glagow hervor. Er ist Leiter der dortigen Verbindungsstelle des Bildungswerkes der Hanns-Seidel-Stiftung. In bezug auf die auswärtige Kulturpolitik mahnte er an, daß die drohende linguistische Globalisierung nicht als Vorwand für Einsparungen dienen dürfe.

In Frankreich oder Spanien wäre es unvorstellbar, gerade über diesen nannte als konkreten Förderungswunsch ein in Planung befindliches regionales Ausbildungszentrum, an dem Lehrer für den zweisprachigen deutsch-ungarischen Unterricht geschult werden sollen.

Eine finanzielle Hilfe aus Deutschland ist hier, so Koncsek, nicht nur wegen der völlig unbefriedigenden Deutschkenntnisse gerade der jüngeren Ungarndeutschen eminent wichtig, sondern auch weil es in Ungarn allgemein eine bedauerliche staatliche Unterfinanzierung des Schulwesens gibt.

Besitzt der von manchen Medien im zurückliegenden Jahrzehnt unter Dauerbeschuß genommene VDA abgesehen von ambitionierten Tagungen ein breit angelegtes Konzept für eine verbesserte Öffentlichkeitsarbeit? Oder anders gefragt: Worauf will man in Zukunft die Bekanntmachung der Vereinsinhalte und -ziele stützen?

Müller: Die oft unberechtigte Kritik an der Arbeit des VDA, vornehmlich im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, aber auch falsche Behauptungen in den Medien, haben es dem Verein in der Vergangenheit schwer gemacht, eine offensive Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.

Hinzu kam eine spürbare Distanz gegenüber dem VDA bei der Nennung des Namens. Die Mitgliederversammlung hat daraufhin im November 1998 unter Beibehaltung des Kürzels VDA den Namen in „Verein für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland e. V." geändert? Das „Rotarier-Modell" dürfte bei noch größere Beteiligung aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung erfahren. Erstmals wird es in diesem Jahr zudem einen VDA-Medienpreis geben, den eine deutschsprachige Zeitung im Ausland erhält.

den? Das „Rotarier-Modell" dürfte bei diesen ja wohl kaum ziehen.

Müller: Der VDA organisiert seit über 30 Jahren einen Schüleraustausch mit überseeischen Ländern. Daran nehmen inzwischen jährlich



Auf deutsche Solidarität angewiesen: *Siebenbürgisch-sächsisches Kind in Malmkrog bei Schäßburg*

Foto Hailer-Schmidt

rund 350 Schüler teil – Tendenz steigend. Bisher haben wir jedoch zu wenig getan, um auf diesem Wege junge Mitglieder zu gewinnen.

Wir werden noch in diesem Jahr mit den Landesverbänden Ideen ausarbeiten, wie wir durch ein Nachbetreuungsprogramm für die beteiligten bundesdeutschen Schüler eine längerfristige Bindung an den VDA erreichen können.

Pläne gibt es offenbar viele. Wie sieht es aber mit tatsächlichen Erfolgen aus?

Müller: Immerhin können wir seit der Namensänderung eindeutig feststellen, daß die frühere Zurückhaltung bei jungen Leuten gegenüber dem VDA kaum mehr in Erscheinung tritt. Auch die Schulen, mit denen wir im Rahmen der Austauschprogramme zusammenarbeiten, stehen uns freundlich und unvoreingenommen gegenüber.

Zudem hat der VDA in jüngster Zeit bei Veranstaltungen deutscher Verbände und Organisationen im Ausland wieder stärker Präsenz gezeigt und den Bekanntheitsgrad verbessert. Unsere Internetseiten (www.vda-globus.de) werden rund um den Globus zur Kenntnis genommen, was die fast täglich eintreffenden Anfragen bestätigen.

Alles in allem sind wir zuversichtlich und geben dem VDA auch in Zeiten wirtschaftlicher Globalisierung, weltweiter Kommunikation und hoher Mobilität eine Zukunft.

Dieses Interview führte Martin Schmidt.

Neben Lions und Rotariern bald „VDA-Clubs"?

sensiblen Bereich mit dem „haushaltspolitischen Rasenmäher" drüberzugehen. Außerdem werden bei der Gelegenheit neben der Sprachförderung gleich mehrere andere Aufgabenfelder der auswärtigen Kulturpolitik zusammengestutzt.

Können Sie das mit aktuellen Zahlen untermauern?

Müller: Die Statistiken sind höchst unerfreulich: Im Jahr 2000 stehen im Bundeshaushalt für die auswärtige Kulturpolitik insgesamt 2,173 Milliarden Mark zur Verfügung, während es 1998 noch 3,255 Milliarden waren.

Dabei sind von den Streichungen gerade die Unterstützungen für die Auslandsdeutschen betroffen. Besonders eklatant fallen sie bei der Sprachförderung und den kultur- und bildungspolitischen Hilfen zugunsten deutscher Minderheiten in den Staaten des früheren Ostblocks aus.

Diese Mittel wurden von 90 Millionen Mark 1998 auf heute noch 50 Millionen heruntergefahren. Auch die Förderung des deutschen Schulwesens im Ausland ist im Vergleichszeitraum um 20 Millionen Mark zusammengestrichen worden.

Zu der Tagung waren auch Vertreter deutscher Volksgruppen aus dem ostmitteleuropäischen Raum geladen. Wahrscheinlich hatten diese angesichts solcher Zahlen eine gehörige Portion Wut im Bauch.

Müller: Vor allem sind sie enttäuscht. Wie sehr, das hat der Oberschlesier Heinrich Kroll klar gemacht. Aber auch er war beileibe nicht nur zum Jammern nach Berlin gekommen, schließlich soll Schritt für Schritt auf eine Verbesserung der Lage hingewirkt werden.

Albert Koncsek, der Leiter der Geschäftsstelle der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, dert. Die Projekte zur materiellen und kulturellen Unterstützung der Rußlanddeutschen in der GUS sind an die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammmenarbeit (GTZ) und das Goethe-Institut übergeben worden.

Der VDA ist heute nur noch seinen satzungsgemäßen Aufgaben



Gerhard Müller: *Offizier und Organisator*

verpflichtet. Das macht ihn auch frei von jeder staatlichen Bevormundung. Und man wird in Zukunft öfter von uns hören, wenn es um die Interessen unserer Landsleute im Ausland geht.

Das gilt schon fürs laufende Jahr?

Müller: Auf jeden Fall! Für September planen wir zum Beispiel gemeinsam mit der Botschaft der Republik Ungarn eine Diskussionsveranstaltung über Probleme der deutschen Minderheit in Ungarn.

Der seit 1993 jährlich verliehene VDA-Kulturpreis hat schon 1999 in Bayreuth erhebliche Beachtung auch in den Medien gefunden. Diesmal wird die Verleihung in München stattfinden und eine

Das klingt alles sehr dynamisch und erstaunlich optimistisch. Denn wenn man bedenkt, daß der „Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände" für das Jahr 1928 für die Jugendgruppen des VDA rund eine halbe Million Mitglieder registrierte und heute der überalterte Gesamtmitgliederbestand bei wenigen Tausend liegt, kann man da nicht schon das Sterbeglöckchen für den Traditionsverein läuten?

Müller: Es ist in der Tat so, daß unsere Mitgliederstruktur eine hohe Überalterung aufweist. Nach seiner Wiedergründung 1955 ist es dem VDA nicht gelungen, an die erfolgreiche Zeit in den 20er und 30er Jahren anzuknüpfen. Mitglieder wurden damals meist Menschen, die den VDA noch aus der Schulzeit kannten.

Wenn wir diese nun wegsterbende Generation nicht Zug um Zug ersetzen können, dann muß auch unser 1881 gegründeter Verein in nicht allzu ferner Zeit den Totengräber bestellen.

Die räumliche Verteilung unserer Mitglieder ist so, daß es kaum einen Ort gibt, an dem es möglich ist, eine Gruppe zu bilden, die eine aktive und interessante Vereinsarbeit sozusagen vor der eigenen Haustür zuließe.

Wir arbeiten derzeit an einem Konzept, das vorsieht, „VDA-Clubs" nach dem Vorbild der großen Service-Clubs Rotary und Lions zu gründen, die dann vor Ort unsere Arbeit gestalten sollen. In unseren heutigen Zeit erwartet ein Vereinsmitglied interessante Veranstaltungen, gute Unterhaltung und erlebnisreiche Reisen.

Also auf in die moderne „Spaßgesellschaft"?

Müller: Das nicht, aber man muß schon auf die heutigen Menschen zugehen, wenn man Zuspruch gewinnen will. Einige unserer 15 VDA-Arbeitskreise arbeiten schon so und haben damit Erfolg.

Aber wie soll die Vereinsarbeit für junge Leute attraktiver gemacht wer-

Zur Person:

Gerhard Müller wurde 1938 im schlesischen Waldenburg geboren und wuchs in Wolfenbüttel in Niedersachsen auf. 1960 trat er in die Bundeswehr ein, wo er es bis zum Personalstabsoffizier in einer Panzerbrigade brachte und 1992 als Oberstleutnant seine Dienstzeit beendete. Seit April 1994 amtiert Müller als Geschäftsführer des VDA.

Weitere Auskünfte über den Verein für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland gibt die Bundesgeschäftsstelle, Kölnstr. 76, 53757 St. Augustin, Tel.: 02241/21071, Fax: 29241, E-Mail: vda.globus@t-online.de

Blick nach Osten

Appell an die Nato

Wilna – Vertreter von neun zumeist ostmitteleuropäischen Staaten haben Mitte Mai in der litauischen Hauptstadt Wilna einen Appell an die Nato verabschiedet, in dem sie auf eine schnelle und gemeinsame Aufnahme bis 2002 drängen. Nach dem im vergangenen Jahr erfolgten Beitritt Polens, Tscheчиens und Ungarns befürchten Estland, Lettland, Litauen, die Slowakei, Slowenien, Rumänien, Bulgarien, Mazedonien sowie Albanien nun eine zunehmende Gefährdung ihrer Sicherheit durch eine aggressiver werdende russische Politik.

Janusköpfige Rhetorik

Plawniowitz – Der sächsische Staatsminister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Stanislaw Tillich, erhob im Mai auf einer Tagung im oberschlesischen Plawniowitz heftige Vorwürfe gegen die janusköpfige Rhetorik westeuropäischer Politiker zur EU-Osterweiterung. Es widere ihn an, so der Sorbe Tillich, wenn der französische Ministerpräsident Jospin vor kurzem ungarischen Regierungsvertretern trotz besseren Wissens den Beitrittstermin 2002 in Aussicht stellte. Tatsächlich wolle jedoch keines der jetzigen Mitgliedsländer vor dem Jahr 2006 den Ankündigungen auch Taten folgen lassen. Die polnische Zeitung „Gazeta Wyborcza" warf am 17. Mai speziell Frankreich und Spanien vor, die Verhandlungen der EU mit den Erweiterungskandidaten zu blockieren.

Allungarisches Jahrzehnt

Budapest – Der ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán erklärte anläßlich der Eröffnung der vierten Konferenz „Ungarn 2000" am 19. Mai die „Wiedervereinigung aller Ungarn" zur Kernaufgabe der Regierungsarbeit im kommenden Jahrzehnt. Die Vereinigung solle kulturell und sozial erfolgen und nicht mit Grenzveränderungen verbunden sein.

Neues Schlesien-Institut

Berlin – Das Ende Mai bekannt gewordene überarbeitete Naumann-Konzept zur Kulturförderung nach dem Bundesvertriebenengesetz sieht u. a. die Schaffung eines Instituts zur internationalen Schlesien-Forschung an der Technischen Universität Dresden vor. An der Gründung sollen die Universitäten Oppeln und Troppau maßgeblich beteiligt werden. Wichtigster Inhalt der Verlautbarungen des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ist das Abrücken von dem Ziel, die Aktivitäten in einer zentralen Kultureinrichtung für das östliche Europa zusammenzufassen.

Archivtransfer in die USA

Prag – Das Hoover-Institut der amerikanischen Stanford Universität übernimmt große Teile des Archivs von Radio Free Europe/Radio Liberty. Nach Angaben der tschechischen Nachrichtenagentur CTK wird alles Material zu den Programmen aus der Zeit zwischen dem Startjahr 1950 und dem Juni 1995 übergeben, als der Sender von München nach Prag umzog.

Arbeitseinsatz bei Breslau

Breslau – In den letzten zwei Wochen befanden sich erstmals Soldaten der Bundeswehr im freiwilligen Arbeitseinsatz auf polnischem Staatsgebiet. 15 Gebirgsjäger aus dem sächsischen Schneeberg setzten auf der deutschen Kriegsgräberstätte von Groß Nädlitz gemeinsam mit polnischen Soldaten aus dem nahen Breslau Kreuze und verrichteten andere Pflegearbeiten. In Groß Nädlitz sollen bis zu 18 000 Weltkriegsgefallene beigesetzt werden, deren Gebeine der Umbettungsdienst des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Niederschlesien zusammenträgt.

Rhythmus und Kraft

Gedenken an den Maler Max Lindh aus Königsberg

In seinen Schöpfungen ist Rhythmus und pulsierende Kraft ...", las man schon 1920 in einer frühen Kritik über die Arbeiten des Malers Max Lindh. Das Licht der Welt erblickte er am 1. Juni 1890 in der alten Krönungsstadt der preußischen Könige am Pregel, vor nunmehr 110 Jahren. Lindh besuchte zunächst die Präparandenanstalt, um Lehrer zu werden, verließ diese Einrichtung jedoch bald wieder und wurde Eisenbahnarbeiter, dann Geometer und schließlich technischer Zeichner bei der Königsberger Stadtverwaltung. Nebenher besuchte er die Kunst- und Gewerkschule seiner Vaterstadt, wo er sich vornehmlich mit Schriftzeichnen und Plakatgestaltung beschäftigte (1917–1918).

Der damalige Bürgermeister Königsbergs, Dr. Carl Goerdeler, lernte durch Zufall die Arbeiten Lindhs kennen und förderte fortan den jungen Mann; dieser konnte daraufhin die Kunstakademie in Königsberg besuchen, wo er Schüler von Professor Arthur Degner wurde (1919–1924).

Nach einem Studienaufenthalt in Italien läßt Max Lindh sich in Königsberg nieder, wo er von 1924 bis 1930 als freischaffender Maler lebt und arbeitet. In diese schwere Zeit fällt auch die Gründung des „Notbundes freier bildender Künstler in Königsberg/Pr.", an der Max Lindh maßgeblich beteiligt war. In dieser Vereinigung, die sich als Gegengewicht zu anderen eher wirtschaftlich orientierten Künstlergemeinschaften verstand, fand man so bekannte Maler und Graphiker wie Eduard Bischoff, Karl Eulenstein, Alexander Kolde, Erich Behrendt, Charles Girod und Gertrud Lerbs. In der Zeit von September 1924 bis September 1932 führte der Verein acht Ausstellungen durch, die von der Kritik wohlwollend bis anerkennend betrachtet wurden.

Von 1928 bis 1930 besucht Max Lindh die Universität seiner Vaterstadt und studiert bei Professor Worringer Kunstgeschichte. Von 1930 bis 1934 wirkt er als Kunsterzieher in Ostpreußen, bis er an die Hochschule für Lehrerbildung im pommerschen Lauenburg berufen wird. Dort erhält er 1937 den Professorentitel. 1945 verlor auch Professor Max Lindh den größten Teil seiner Arbeiten durch Kriegseinwirkung und mußte wie Hunderttausende seiner Landsleute die Heimat verlassen. Einige Zeit lebte er in Schwerin, bis er 1946 an die Universität Rostock berufen wurde. Dort lehrte er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1955 und wirkte als Direktor des Instituts für bildende Künste und Kunsterziehung. 1952 übernahm er die Leitung des Ateliers im Institut für Kunstgeschichte. Diese Professur an der Philosophischen Fakultät war mit einem Lehrauftrag für „Technologie der Kunst und künstlerisches Zeichnen" verbunden.



Max Lindh: *Wachtbudenberg*

Schon früh begann Max Lindh auch wieder zu malen. Ein Neubeginn mußte geschaffen werden, und so erinnerte er sich an die erste Zeit nach dem Krieg: „Es ist für einen Maler, der seine Bilder verloren hat und dabei in eine andere Umgebung kommt, nicht ganz leicht, wieder von vorn anzufangen. Doch Fleiß und genügende Tatkraft können bald neue Werke entstehen lassen, die dem Betroffenen ‚das Gesicht' wiedergeben ..."

Tatkraft und Fleiß und gewiß auch die unbezwingbare Energie eines Ostpreußen waren dazu angetan, daß bald wieder Bilder entstanden, die man auf Ausstellungen bewundern konnte.

1958 zog Max Lindh nach Eichwalde bei Berlin, 1961 nach Berlin-Hermsdorf; dort starb er zehn Jahre später, am 14. Januar 1971.

Verträumte masurische Seen, tiefe Wälder, weite Felder, Strand, Moor und Nehrung, das sind die Landschaften, die Max Lindh mit dem Pinsel festhielt; Landschaften, von denen die Kritik sagte, sie seien keineswegs groß, sondern eher „phrasenlos, aber mit ganz sicherem Gefühl ist mit der Farbe der Zauber des Naturgeschehens über sie gebreitet".

Über die Bedeutung der Farbe in der Malerei hat Max Lindh, der neben seiner Kunst auch eine Reihe von theoretischen Schriften der Nachwelt hinterlassen hat, so unter anderem über „Die Malerei der Gegenwart und die Jugend", „Über die Malweise unserer Meister" und „Beitrag zur Gesetzmäßigkeit der einfachen bildhaften Gestaltung", einmal gesagt: „Farben sind Wunder des Lichtes, ‚sie sind Taten des Lichts, Taten und Leiden'. Diese Worte Goethes machen uns bereit, den Reichtum der Farbe, den wir als etwas Alltägliches hinzunehmen gewöhnt sind, einmal bewußt auf uns wirken zu lassen." Farbe in unsere Welt hat auch Max Lindh mit seinen Arbeiten gebracht, Bilder mit Motiven, die auch die Seele des Künstlers einst zum Klingen gebracht haben. „Er verwandelt den Klang ins Bild, das nun als farbiger Abglanz auf die Tiefe und den Glanz der Unwirklichkeit hinweist, die nie zu fassen ist, zu der hin aber der Künstler unsere Sehnsucht erweckt ..." **Silke Osman**

Kulturnotizen

Die Werkstatt Kellinghusener Fayencen und Keramik Wilhelm von der Trenck wird 40 Jahre. Dieses Ereignis wird mit einem Festakt und einer Ausstellung am 1. Juli gefeiert. Zur Expo 2000 wird darüber hinaus eine Sonderausstellung mit Kellinghusener Fayencen im European Surgical Institute, Hummelsbütteler Steindamm 71, 22851 Norderstedt, gezeigt (8. Juli bis 31. Oktober).

Kronprinz Friedrich, die Oper von Siegfried Matthus, wird im deutschen Pavillon der Expo 2000 aufgeführt (14. Juni, 20 Uhr). Äußerdem während des Rheinsberger Musiksommers im Schloßtheater Rheinsberg am 23., 24., 27., 28. und 30. Juni sowie am 1. Juli, jeweils 20 Uhr.

Hildegard Rauschenbach spricht über ihre Erlebnisse während der Verschleppung nach Sibirien unter dem Titel „Vergeben ja – vergessen nie". Haus der Wissenschaft und Kultur, Club Dialog, Friedrichstraße 176–179, 10117 Berlin. Mittwoch, 7. Juni, 19 Uhr.

Auch in Zukunft bedeutsam

Preußische Königsschlösser – Wertvoller Nachdruck

Am 18. Januar 1701 krönte sich der Kurfürst von Brandenburg in der Kapelle des Schlosses zu Königsberg (Pr) zum König Friedrich I. in Preußen. Des 300. Jahrestages dieses bedeutenden Ereignisses in der deutschen Geschichte wird im nächsten Jahr in zahlreichen Veranstaltungen und Ausstellungen gedacht.

Das Bild Preußens mit seinen sozialen, wirtschaftlichen und militärischen Erfolgen ist ohne die Einbeziehung seiner oft in den Hintergrund tretenden höfischen Architektur unvollständig. Diese Lücke füllt der Nachdruck eines Buches aus dem Jahre 1926 aus (Hermann Schmitz: **Preußische Königsschlösser,** Gebr. Mann Verlag Berlin. 172 Seiten, 72 Außen- und Innenaufnahmen, Zeichnungen und Grundrisse, 168 DM). Nach einem geschichtlichen Überblick über die Bauten, deren Bedeutung und Charakter beschreibt Hermann Schmitz in anschaulicher und allgemeinverständlicher Weise Schlösser und Palais der Könige und des Hofadels, teilweise in einer Ausführlichkeit, die bei dem für die Materie vergleichsweise geringen Umfang des Buches nicht zu vermuten ist. Selbst die zugehörigen Gärten und Parkanlagen wie auch die Innenausstattungen der Räume werden gewürdigt; es versteht sich von selbst, daß Mobiliar und Dekoration nur am Rande erwähnt werden. Aufnahmen und Zeichnungen im Anhang ergänzen den Text. Aus heutiger Sicht hätte man sich mehr davon gewünscht.

Dem Leser begegnen die Namen der genialen Baumeister Preußens wie Gilly, Gontard, von Knobelsdorff, Langhans, Persius, Schinkel, Schlüter. Es werden auch Schlösser vorgestellt, die bereits 1926 nicht mehr existierten, natürlich auch solche, die in den Terrorangriffen im Zweiten Weltkrieg zugrunde gingen, wie die Stadtschlösser von Berlin und Potsdam, deren Ruinen von den Machthabern der DDR restlos beseitigt wurden. Das Buch hat daher nicht nur einen dokumentarischen Wert, sondern ist auch vor dem Hintergrund der Diskussionen über den Wiederaufbau dieser Schlösser aktuell.

Weil trotz des irreführenden Titels nur Bauten in Berlin und der Mark Brandenburg dargestellt werden, sucht der Leser vergebens einen Beitrag über das bedeutende Königsschloß in Königsberg (Pr), das neben Berlin die zweite Residenz der preußischen Könige war.

Wenn der Verfasser die Forderung erhebt, die preußischen Königsschlösser im Interesse der künstlerischen und wissenschaftlichen Arbeit zu pflegen und zu bewahren, so hat er nicht ahnen können, daß bereits am 1. April 1927 die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten gegründet wurde, die sich auch heute noch der Bewahrung des Nationalgutes und der Erschließung der Anlagen für die breite Öffentlichkeit verpflichtet fühlt.

Mit einem Nachwort zur Neuausgabe liefert Goerd Peschken, exzellenter Kenner der Geschichte des Berliner Schlosses, Informationen zum Lebensweg des Verfassers. Hermann Schmitz hat ein meisterliches Werk über die Schloßarchitektur Preußens geschaffen, das auch in Zukunft seine Bedeutung haben wird. **Wilhelm Ruppenstein**

Heimat ist, wenn ...

Erinnerung an den Königsberger Max Fürst

Holz ist ein sehr schönes Material, aber bis es seine zärtliche Glätte erreicht hat, muß man sich und es durch alle Widerwärtigkeiten und Widerborstigkeiten quälen, da wird einem nichts geschenkt. Wer es in eine Form zwingen will, muß trickreich sein und die Zähigkeit eines Löwenbändigers haben", schrieb Max Fürst in seinen Lebenserinnerungen „Gefilte Fisch". Und er muß es wissen, denn schließlich war er ausgebildeter Tischler und hat mit dem Holz gerungen. Der Königsberger, der am 2. Juni vor 95 Jahren geboren wurde, emigrierte Mitte der dreißiger Jahre nach Jerusalem, lebte in Haifa und Kairo, kehrte jedoch 1950 nach Deutschland zurück. Fünf Jahre vor seinem Tod am 21. Juni 1978 in Stuttgart griff Max Fürst zur Feder und schrieb seine Erinnerungen an seine Jugend in Königsberg nieder.

„Der gefilte Fisch ist eigentlich ein jüdisches Nationalgericht", erläuterte Max Fürst einmal den Titel seiner Erinnerungen. „Man nimmt die Gräten heraus und füllt ihn dann mit lauter guten Sachen. Bei diesem ‚Gefilten Fisch' sind die Gräten leider drin geblieben. Die Probleme der Deutschen, der Juden, der deutschen Juden, der Schule, der Lehrzeit sind hineingepackt und zusammengebunden in der Erzählung von meiner Jugend, meiner Familie und meinen Freunden."

Es sind Erinnerungen an schwere Zeiten, an Verfolgung und Demütigung, aber auch an glückliche Jahre in der Heimat Ostpreußen: „Heimat ist, wo man den Nachbarn kennt, wo die Kinder an den Fingern die Bahnstationen aufzählen", so Fürst. Und: „Heimat ist auch, wenn man auf viele Kilometer jeden Schritt genau kennt und ganz ‚wischig' (kribbelig) ist, weil man nicht weiß, was man dem Fremden, dem Freunde zuerst zeigen will. In der Lage bin ich jetzt auch; führe ich die Küstenlinie entlang oder erst in unser Haus oder ins Innere des Landes? Als Vorgeschmack sage ich die Namen der Dörfer, lass' sie auf der Zunge zergehen, spreche sie einzeln aus wie ein Gedicht: Palmnicken, Kraxtepellen, Groß-Hubnicken, Kreislakken, Marscheiten, Groß-Dirschkeim mit der herrlichen Schlucht zum Meer, Brüsterort..." – Erinnerungen an eine Heimat, die auch Max Fürst verlassen mußte, nur früher als die anderen. **hm**

Engagierte Kämpfer

Die Träger der diesjährigen Kulturpreise





Kulturpreisträger 2000: *Frans du Buy und Henning v. Löwis of Menar*
Fotos (1) Archiv, (1) privat

Die Verleihung der diesjährigen Kulturpreise der Landsmannschaft Ostpreußen findet am 10. Juni, 14 Uhr, im Rahmen der feierlichen Eröffnung des Deutschlandtreffens in der Neuen Messe Leipzig statt (CCL, Raum 1). In diesem Jahr wird der Kulturpreis für Wissenschaft dem 1931 in Boskoop (Niederlande) geborenen Juristen Dr. Frans du Buy verliehen. Die Landsmannschaft würdigt mit dem engagierten Niederländer dessen beharrlichen und mutigen Einsatz für das Recht der Deutschen auf staatliche und territoriale Einheit. Der Kulturpreis für Publizistik wird dem 1948 in Freiburg/Elbe geborenen Dr. Henning v. Löwis of Menar verliehen. Der Diplom-Politologe und Rundfunk-Journalist hat sich vor allem in jüngster Zeit mit seinen Berichten über das heutige Königsberg besondere Verdienste erworben und die Problematik dieser Region in ganz Deutschland publik gemacht. **o-n**

Das Geheimnis des Einhorns

Von ESTHER KNORR-ANDERS

Alle Fabelwesen sind der menschlichen Phantasie entsprungen. Realiter hat sie es nie gegeben. Dennoch sind sie seit Urgedenken in den Mythen der Völker existent, und in manchen Träumen schaffen wir sogar neue, die außer dem Träumenden niemand gesehen hat noch je sehen wird. In ihrer langen Geschichte fungierten Fabelwesen sowohl als Feindbilder wie auch als Wächtersymbole, einzelne wurden zu hohen Idealen stilisiert. Zu Letzteren zählt das Einhorn. Kein anderes Fabeltier strahlt solchen märchenhaften Reiz aus, ist so schön. Ob auf Gemälden, Gobelins, als Skulptur – stets tritt es in anmutiger Bewegung in Erscheinung.

Von dem weißen, schmalen Roß mit dem spitzen Stirnhorn wird bereits in antiken Schriften berichtet, und zwar als springlebendiges Geschöpf der Natur; man wollte eben glauben, dem Märchenroß leibhaftig begegnen zu können. – Für gleiche Erwartung steht heute die schottische Nessie im Loch Ness. – Namentlich wird das Einhorn im Alten Testament im Buch Hiob (39,4–11) erwähnt. Im Hebräischen wird das Tier „Rem" genannt. Bei der Übersetzung der Schrift ins Griechische erhielt es die Bezeichnung „Monoceros"; Luther wiederum gab ihm bei der Übertragung der Bibel ins Deutsche den Namen „Einhorn". Und dabei blieb es bis auf den heutigen Tag.

Esther Knorr-Anders stammt aus Königsberg und lebt als freie Journalistin und Schriftstellerin in Wiesbaden. Heute beginnen wir mit der Veröffentlichung einer Reihe von Betrachtungen über Fabelwesen aus ihrer Feder; es ist geplant, diese Texte als Buch herauszugeben.

Das einzige auf Erden anzutreffende Tier mit nur einem Horn ist das indische Panzernashorn, von ihm ließ sich jedoch Phantasie nie beeindrucken. Die Tatsache, daß nirgendwo ein Einhorn gesichtet worden war, hinderte die Menschheit nicht, die reale Existenz des Fabeltieres als gegeben anzusehen, nach ihm in tiefer Waldeinsamkeit zu jagen. Das erwies sich als schwierig, denn das scheue Tier – diese Barriere baute der Mythos ein – konnte nur zu Füßen einer Jungfrau gefangengenommen werden, es wurde von ihrer Unberührtheit magisch angezogen. – Mythos und Symbolik der „Dame mit Einhorn" werden später geschildert.

Bei der Jagd ging es vornehmlich um das Horn, dem wundertätige medizinische und talismanartige Eigenschaften zugesprochen wurden: Es sollte Wasser reinigen können; alle Tiere des Waldes tranken nur aus einer Quelle, in die das Horn getaucht worden war. Darüber hinaus sollte die Hornsubstanz Gift in Speisen und Getränken erkennbar machen. Kein Wunder, daß sich Könige und die Reichen dieser Welt um den Besitz eines Horns mühten. Und sie erhielten es auch. Umsichtige Kaufleute machten es möglich. Sie brachten den spiralig gefurchten, meterlangen Stoßzahn des Narwals oder „See-Einhorns" auf den Markt und schrieben ihm kurzerhand die Wunderkräfte des geheimnisvollen Einhorn-Horns zu. Ob der Ähnlichkeit der Hörner und weil gegen Phantasiegewalt kein Kraut gewachsen ist, wurde das weltweit geglaubt.

Viele dieser Hörner gelangten in den frühen Jahrhunderten in die Schatzsammlungen von Schlössern und Kirchen. Die Markuskirche in Venedig besitzt drei solcher Hörner, und der Stolz des Victoria-und-Albert-Museums zu London ist ein mit romanischen Schnitzereien verziertes Narwalhorn.

Wohin der Wunderglaube führte, gibt eine englische Legende wieder. König Jakob I. (1566–1625) ließ Einhornpulver in ein vergiftetes Getränk mischen, das sein Diener probieren mußte. Stracks fiel dieser tot um. Der König sah sich getäuscht, schäumte vor Wut ob des Preises, den er für das Horn gezahlt hatte und gab – diktatorischer Mentalität entsprechend – dem Diener die Schuld, gestorben zu sein. Noch bis zur Revolution von 1789 war es Praxis am Hof der französischen Könige, das Horn zum Nachweis von Gift zu verwenden, besaß man davon nur einen Span, tunkte man diesen, selbstverständlich kostbar gefaßt, ins Essen und in Getränke. Als Schadensabwehrzauber, als Talisman wurden Einhornsplitter zu Schmuck gestaltet und Tag und Nacht am Leib getragen. Die Überzeugung von den Heilkräften des Horns ließ die Pharmazeuten tätig werden, das Einhorn avancierte zum Namensgeber und beliebten Ladenschild der Apotheken. Kein Mensch wollte daran erinnert werden, daß der scholastische Gelehrte und Bischof Albertus Magnus (1193–1280) einst geraten hatte, das Horn gründlich zu untersuchen.

Der Siegeslauf des mythischen Horns hielt an. Sogar in die Heraldik wurde es aufgenommen. Auf Wappen (im britischen Wappen das Symbol für Schottland), Schilden, Münzen triumphierte das Einhorn. Ende des 14. bis Ende des 16. Jahrhunderts war es Wasserzeichen edlen Papiers: „In reinem Wasser geschöpft", ein Qualitätsnachweis. Als Druckerzeichen, Verlagssignet fand das Einhorn in Deutschland noch im 20. Jahrhundert Verwendung.

Kehren wir ins Mittelalter und seiner Interpretation des Einhorns zurück. John Cherry schrieb dazu: „Da das Einhorn nur von einer Jungfrau gefangen werden konnte, wurde es niemals zusammen mit einer Frau, die sexuelle Erfahrungen besaß, dargestellt." Das könnte erklären, warum das Einhorn „zum Symbol eines keuschen und enthaltsamen Lebens wurde". Man ging sogar so weit, das Fabeltier mit Christus in Verbindung zu setzen. Der heilige Basilius (um 330 bis 379), Bischof von Caesaria, äußerte, daß Jesus „der Sohn des Einhorns genannt wird, weil das Einhorn, wie wir aus Hiob ersehen, von unwiderstehlicher Macht und dem Menschen nicht unterworfen ist". Die Legende, daß es die Wildheit verliere, wenn es sein Haupt in den Schoß einer Jungfrau lege, wurde auf Maria übertragen. In spätmittelalterlichen Darstellungen erschien es oft anstelle des Verkündigungsengels. Die Reformation lehnte die Verquickung des Einhorn-Mythos mit der christlichen Lehre ab. Gleichzeitig mit der Keuschheitssymbolik war im Mittelalter auch eine weltliche Interpretation in Umlauf, die im „Einhorn mit Dame" den „Triumph der irdischen Liebe" zu entdecken glaubte. Diese Doppeldeutigkeit verlieh dem Einhorn irisierende Faszination. Und so ging es in die Kunstgeschichte ein.

Unter den unzähligen Darstellungen gilt als eine der berühmtesten eine Serie Gobelins aus dem 15. Jahrhundert im Cluny-Museum in Paris. Auf einem der sechs Gobelins sitzen Dame und Einhorn auf einer Blumenwiese, werden von aus Himmelsbläue niederfallenden Blüten überrieselt, ein Früchtebaum schüttelt die Zweige. Die kostbar geputzte Dame hält dem Einhorn einen Spiegel entgegen, in dem es seinen Liebreiz wahrnimmt. – 1906 schuf der Amerikaner Arthur Bowen Davies sein Gemälde „Unicorns". In elysischer Landschaft am Meer ziehen drei Einhörner den beiden wartenden Frauen entgegen, mit Blumen werde ihre Hörner bekränzt werden. Eindeutig erotischen Charakters sind zwei Bildwerke in der Engelsburg zu Rom, entstanden um 1500. Die Damen zeigen sich zur Gänze entblößt, in spielerisch-laszivier Gebärde mit dem Einhorn.

Verständlicherweise inspirierte das Fabeltier die Dichter. Wolfram von Eschenbach nahm es in seine Parzival-Erzählung auf. Rainer Maria Rilke huldigte ihm in einem Sonett von 1923: „Oh dieses Tier, das es nicht gibt / Sie wußtens nicht und habens jeden Falls / sein Wandeln, seine Haltung, seinen Hals, bis in des stillen Blickes Licht geliebt." Merkwürdige Zeilen widmete ihm Garcia Lorca: „Durch das kleine Gäßchen kommen sonderbare Einhörner. Welchen Feldes, welchen Mythenwaldes sind sie?"

Ja, wo entstand ihr Mythos? In Persien wurden sie als Sinnbild des Mondes verehrt; in China wurde das schimmernde Roß „Quilin" genannt und vereinigte in sich männliche und weibliche Natur. In Indien existierte das Einhorn mit dem Namen „Karkadann", die Spitze des Horns leuchtete purpurrot. Durch alle Mythen geisterte das Einhorn als scheuer Einzelgänger, versehen mit wundersamen Kräften; überall liebte man es; Edward Topsell drückte es 1610 in „Historie of Foure-Footed Beastes" treffsicher aus: „Gott selbst muß getadelt werden, falls es keine Einhörner gibt."


Zeichnung Uta Hecker

Frühsommer in der Heimat

Von MARGOT MICHAELIS

Maiglöckchen blühten
erst im Juni –
Nachtigallen
gab es nicht –
der Sprosser sang
im Fliederstrauch –
ein Habicht kreiste
über dem Hof –

Sommerwind

Von KARL SEEMANN

Gelbe Windesflut,
die Korallen der Schatten,
Kastanienbäume im Blut,
dem mittäglich satten.

Fächeln im Halbschlaf:
ein Rot und ein Grau;
des Schaumkrautes Küsten
unter sterbendem Blau.

In kurzen Pausen
verebbt die Flut,
wenn das Licht im Schatten
der Wälder ruht.

Nur deine Hand, die schmale,
im Mittagsraum,
richtet die Blumenschale,
den Sommertraum.

Länderspiel mit Hindernissen

Von WILLI WEGNER

Als noch nicht fast jeder einen Fernsehapparat besaß, war Fernsehen eine schöne Sache. Vor allem bei Fußball-Länderspielen. Und man hatte viel mehr Freunde als heutzutage ...

Gerade als der Schiedsrichter das Spiel angepfiffen hatte, kamen Adalbert und Wilfried hereingestürzt. „Wie steht's?"

„Noch null zu null!" erwiderten Harry, Gustav, Jürgen, Walter und Egon wie aus einem Munde.

„Setzt euch da in die Ecke auf die beiden Bücherstapel", sagte ich. „Stühle sind keine mehr da."

„Niemals", schrie Jürgen plötzlich, „niemals war das Abseits! Der Schiedsrichter ist eine Flasche!"

„Wie sieht's denn mit Bier aus?" fragte Harry.

„Ich hole gleich welches herauf!" sagte ich und verteilte ein halbes Dutzend Aschenbecher im Zimmer. Dann ging ich in den Keller. Als ich wieder zurückkam, brandete mir stürmischer Beifall entgegen. Alle schrien durcheinander: „Ein Klasse-Tor! Spitzer Winkel! Eins zu null!"

„Für wen?" erkundige ich mich.

„Wieso? Für uns natürlich! Paßt du denn überhaupt nicht auf?"

Ich stellte jedem meiner Freunde eine Flasche Bier hin. Als sämtliche Flaschen geöffnet waren und ich „Prost, Freunde! Auf ein schönes Spiel!" gesagt hatte, fiel das zweite Tor. Aber nicht für uns.

„Abseits!" rief Wilfried. „Der Schiedsrichter hat Tomaten auf den Augen!"

Doch es war kein Abseits. Es stand eins zu eins.

Nun legten sich unsere Spieler aber mächtig ins Zeug. Gute Querpässe, herrliche Kombinationen. Wir hatten jetzt mehr vom Spiel. Ich auch. Ich hockte neben der Tür auf einer umgestülpten Blumenvase und hatte einen verhältnismäßig guten Ausblick auf einen Teil der rechten Hälfte des Bildschirms. Ich saß keine drei Minuten, als mein Nachbar, der Zahnarzt, hereinsah. „Haben Sie auch so ein schlechtes Bild?", fragte er. „Oh nein, ich sehe schon – Sie haben ein recht gutes Bild. Bei mir ist es so verschwommen. Eins zu eins noch, ja?"

„Ja, eins zu eins. Wenn Sie sich einen Augenblick auf diese Vase setzen möchten?" Er saß bereits. Ich aber lief in den Keller hinunter und holte noch eine Flasche Bier für den Zahnarzt herauf. Als ich wieder ins Zimmer trat, stand es zwei zu eins. Für die anderen.

„Dieses Tor hätten Sie eben sehen sollen!"

„Dieses Tor eben hätten Sie sehen sollen!" sagte der Zahnarzt. „Ein Klasse-Tor!"

Ich hockte mich zwischen Egon und Jürgen auf den Fußboden, als das Telefon klingelte.

Ich stand auf und nahm den Hörer ab. „Tante Agathe, du?!" rief ich. „Von wo rufst du denn an? Wie – du bist hier? Eben angekommen? Im Wartesaal?" Das hatte mir gerade noch gefehlt. „Wie? Jetzt? Du, Tante Agathe, weißt du, das geht schlecht! In zwei Stunden ungefähr hole ich dich ab, ja? – Nein, ich habe nämlich gerade meinen Steuerhelfer hier. – Wie? Mehre Stimmen? Ja, es sind zwei Steuerhelfer, weißt du ... Nicht böse sein. Tantchen. Vielleicht schaffe ich's schon in anderhalb Stunden ... – Ja, natürlich geht's mir gut."

Wieder auf dem Fußboden hokkend, konnte ich mich kaum mehr auf das Spiel konzentrieren. Schließlich ist Tante Agathe die einzige Erbtante, die ich habe.

„Hast du noch Bier im Keller?" erkundigte sich Jürgen. Wenn man schon Gäste hat, soll man sie auch wie Gäste behandeln. Also ging ich wieder nach unten.

Als ich schwer beladen wieder nach oben kam, stand es zwei zu zwei. Für beide! Dem Vernehmen nach war es ein Klasse-Tor! Auf dieses schöne Ausgleichtor stießen wir alle mit den Flaschen an. Danach setzte ich mich wieder zwischen Egon und Jürgen auf den Fußboden. Nun konnte ich mich mal richtig dem Spiel widmen. Da kam der Halbzeitpfiff.

Die zweite Halbzeit begann mit einer Bildstörung und dem freundlichen Hinweis, daß man um etwas Geduld bitte.

Als das Bild wieder da war, stand es drei zu zwei. Für uns! Ein Klasse-Tor wahrscheinlich! Wenig später pfiff der Schiedsrichter das Spiel ab, und wir tranken auf den Sieg unserer Mannschaft.

Strahlend zogen meine Freunde von dannen, kehrten heim in ihre schönen gepflegten Wohnungen. Ich indessen räumte in aller Eile mein Zimmer auf und fuhr auf dem schnellsten Wege zum Bahnhof ...

Tante Agathe saß vor ihrer fünften Tasse Kaffee und empfing mich mit den Worten: „Schade, daß du gerade die Steuerhelfer zu Besuch hattest. Ich habe nämlich extra einen Zug eher genommen, um mir bei dir das Länderspiel anzusehen!"

Für Sie gelesen

Unterhaltsamer Alltag

Es ist nicht gerade eine belebte Straße, eher eine „trostlose Drecksgasse, verrottete". Ihre schönen Tage sind längst vorbei und auch die des Kiosk, der die seltsamsten Gestalten anlockt. Den Antiquar, der auch tief in der Nacht auf den Walkürenritt von Wagner nicht verzichten will – in vollster Lautstärke, versteht sich –, oder den Dachdecker, der hochtrabende Pläne hat, und seine Kumpane Kalle und Buddy, der im Krieg als Kind so sehr gelitten hat und nur unverständliches Zeug vor sich hin brabbelt. Da ist auch Nikita, das einsame kleine Mädchen, das sich vor dem Eckenflüsterer fürchtet, oder Kwiatkoski, der Schüler von Beuys an der Akademie in Düsseldorf, und die alte Rose Quitländer, die noch so sehr viel weiß aus vergangenen Tagen. Seit Jakob, der Kioskbesitzer, tot ist, führt seine Freundin Lena den Laden. Nur die Stammkunden sind noch geblieben. Das soll sich ändern, als Karla eines Tages auftaucht. Was will ausgerechnet eine Frau wie sie am Kiosk? Kann sie den Bauunternehmer Krahwinkel daran hindern, das Paradies mit kleinen Fehlern dem Erdboden gleichzumachen? – Sabine Werz hat mit ihrem Roman **Kiosk** (Ehrenwirth Verlag, Bergisch-Gladbach. 240 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 29,80 DM) ein unterhaltsames Milieubild gezeichnet und Geschichten aus dem Alltag spannend serviert. **hm**

Bunte Vielfalt

Informationen und Neuigkeiten in Halle 2 der Neuen Messe Leipzig

Die Halle 2 in der Neuen Messe Leipzig wird sich zu Pfingsten in einen bunten Jahrmarkt verwandeln. Neben den gewerblichen Anbietern (siehe auch Folge 21) werden die unterschiedlichsten Aussteller auf die Aktivitäten einzelner Vereine und Verbände aufmerksam machen. Die bewährte Schau „Erhalten und Gestalten" des Frauenkreises in der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) präsentiert textile Volkskunst vom Ostpreußenkleid bis zur Weißstickerei oder gestrickten Handschkes. Jürgen Peters von der Handweberei Peters wird mit seinem großen Webstuhl auch wieder mit von der Partie sein. Daß Frauenarbeit sich nicht nur in Handarbeit erschöpft, zeigt eine kleine Ausstellung über die Arbeit der Landesfrauen. Auch einzelne LO-Landesgruppen – Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Thüringen – sind mit Ständen vertreten, um auf ihre Arbeit aufmerksam zu machen.



Textile Volkskunst: *Auf jedem Deutschlandtreffen mit großem Interesse besucht* Foto Archiv

Für Freunde der Landwirtschaft ist in diesem Jahr besonders viel im Angebot: eine Ausstellung von Gerhard Fischer stellt ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft vor; die Kulturabteilung der LO würdigt Leben und Werk von Elisabet Boehm, die 1898 die Landfrauenbewegung ins Leben rief; der Zuchtverband Ostpreußische Skudden ist ebenso vertreten wie die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft mit einer Ausstellung zum Thema Landwirtschaft. Eine Fotoausstellung informiert darüber hinaus über den Weißstorch.

In diesem Jahr gedenkt man des 80. Jahrestages der Volksabstimmung im südlichen Ostpreußen am 11. Juli 1920. Eine Ausstellung der LO erinnert an dieses Ereignis. Ostpreußen als Briefmarkenmotiv zeigt Arnold Krause vom Sudermann-Fan-Club und präsentiert Postwertzeichen aus aller Welt, die Persönlichkeiten oder kulturelle Leistungen ehren. Mit einer weiteren Ausstellung – „Hermann Sudermann lebt" – erinnert der Fan-Club an den großen ostpreußischen Dramatiker. Traditionsgemäß werden auch die Agnes-Miegel-Gesellschaft und der Salzburger Verein mit je einem Stand vertreten sein, um über ihre Arbeit zu informieren. Natürlich sind auch das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen und das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg mit von der Partie. Nicht zu vergessen das Kuratorium Arnau, der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Landesverband Sachsen.

Auf das heutige Ostpreußen machen gleich drei Ausstellungen aufmerksam: eine Bilddokumentation von Christian Papendick über das „Königsberger Gebiet – Land zwischen Verfall und Hoffnung", ein Stand des „Königsberger Express" und eine Ausstellung des Museums für Geschichte und Kunst Königsberg, die über die aktuellen Funde der Prussia-Sammlung informiert.

Fürs Auge sind vor allem die kostbaren Exponate von Bernsteinarbeiten und Cadiner Majolika aus Privatbesitz gedacht; ebenso die Pastellzeichnungen und Broschüren von Gerda Rohde-Haupt aus Memel und die Gemälde von Inge Kies aus Lablacken, Kreis Labiau. – Bunte Vielfalt, buntes Treiben in Halle 2. Man darf gespannt sein ... **Silke Osman**

Erinnerungen werden Bild

Elise Meng und ihre Bilderwelt

Allenstein und die Marienburg, Rößel und Danzig, die Frische Nehrung, ein masurischer See, Elbing, Königsberg, Heilsberg oder Frauenburg – alles hat Elise Meng mit dem Pinsel und dem Stift festgehalten. Und dabei ist sie nicht einmal in Ostpreußen geboren. Die Westerwälderin des Jahrgangs 1924 hat mittlerweile über 100 Bilder mit Motiven aus Ost- und Westpreußen geschaffen. Sie hat ihr Hobby dazu genutzt, ihrem kranken Mann eine Freude zu bereiten. Erich Meng, geboren 1909 in Danzig, hat so viel von seiner geliebten Heimat erzählt, daß sich seine Frau angeregt fühlte, seine Erinnerungen Bild werden zu lassen. Immer wieder erzählte Meng von Danzig, von Marienburg, von Allenstein und Königsberg. „Als Außenstehender spürte man seine Sehnsucht, die ihn nicht mehr losließ", erkannte seine Frau.

In alten Heimatbüchern fand sie schließlich Fotos der geeigneten Motive. Nach und nach entstanden farbenfrohe Aquarelle und Acrylbilder. Für Erich Meng eine ganz besondere Freude, denn aus gesundheitlichen Gründen – er hatte lange schwere Jahre in sowjetischer Gefangenschaft verbringen müssen – war es ihm nicht vergönnt, die Heimat noch einmal zu besuchen. Auch wollte er keine Enttäuschungen erleben.

Der größte Wunsch von Elise Meng, die im Münsterland lebt (Schapdettener Straße 16 a, 48301 Nottuln), ist nun nach dem Tod ihres Mannes, endlich einen kleinen Kalender mit den von ihr gemalten Motiven herauszubringen. Vielleicht weiß einer unserer Leser Rat? **man**



Elise Meng: *Allenstein. Vielleicht bald ein Motiv in einem Kalender?*

Staunen und Schabbern

Tuta und Malchen: Nächste Woche geht's nach Leipzig

Tagchen, Tuta, wie geht? Grad wollt ich auf'n Wutsch zu dir rüberkommen? Wir müssen doch noch so einiges bereden wegen Leipzig. Der Heinrich will nun tatsächlich wieder mitkommen."



Scherenschnitt H. Uhse

„Da bin ich aber platt, Malchen. Wie schön! Dann seh ich ihm auch mal wieder. Un überhaupt, in Leipzig gibt's auch viel Interessantes zu sehen für junge Leut'."

„Klar, Tuta. Die kulturellen Ausstellungen in Halle 2 zum Beispiel. Denk nur an die Fotoausstellungen von Christian Papendick und seine Diavorträge über das Königsberger Gebiet."

„Un dann soll'n ja auch die vom Museum für Geschichte und Kunst aus Königsberg kommen un über die Schätze informieren, die von der alten Prussiasammlung wieder aufgetaucht sind."

„Ach, Tuta, Trautsterchen, ich bin mal gespannt wie'n Flitzbogen, ob die Hildchen uns am End wieder belämmert mit ihrem Harry. Da hab'n wir wieder schön was zu schabbern."

„Ach, weißt, Malchen. Ich glaub, wir kommen aus dem Staunen un Schabbern nich mehr raus. Denk nur an deinen Vetter Bruno un seine Freunde. Die wollten wir doch auch treffen. Is bloß wichtig, daß wir wieder bequeme Trittchen mitnehmen. Weißt, die Wege in so 'ner Messehalle."

„Hast ja recht, Tuta. Diesmal soll aber alles noch besser zu erreichen sein. Hast doch gesehn auf den Plänen im letzten *Ostpreußenblatt*, nich?"

„Nu, aber adjö, Malchen. Ich muß noch zum Barbutz."

„Adjö, Tuta, wir hab'n auch wieder Blubberwasser getrunken. Wir hol'n dich dann nächste Woche ab und fahr'n zusammen nach Leipzig." **belauscht von os**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

heute muß ich zuerst einmal eine Richtigstellung bringen. Ich hatte wegen der dauernden Unklarheiten in Bezug auf Suchfragen nach vermißten Verwandten, Freunden und Kameraden sowie auf Ahnenforschung einige Anschriften von Instituten angegeben, an die sich die Betreffenden wenden können, ehe sie sozusagen als „letzte Instanz" unsere Ostpreußische Familie bemühen. Zu diesen Adressen gehörte auch der „Verein für Familienforschung für Ost- und Westpreußen e. V.". Ich bitte Sie, sich nicht an die angegebene Anschrift zu wenden, da der Verein keine Auftragsforschung auf Anfrage leistet, auch keine Geschäftsstelle besitzt. Die Arbeit wird ausschließlich von einer Anzahl ehrenamtlich tätiger Mitglieder geleistet. Dem bereits 1925 in Königsberg gegründeten Verein, der nach dem Krieg aus kleinsten Anfängen wieder aufgebaut wurde, gehören heute über 1100 Mitglieder an. Er bietet diesen Forschungsunterstützung in erster Linie durch umfangreiche Spezialpublikationen unterschiedlichster Art, durch gegenseitige Hilfestellungen der Mitglieder und durch die Möglichkeit zur Veröffentlichung und Archivierung der eigenen Arbeitsergebnisse. Dies nur vorerst in Kürze mit der Bitte, sich nicht an den Verein für Familienforschung zwecks Auskunft nach Familienangehörigen, vor allem nach ostpreußischen Vorfahren, zu wenden. Die angegebene Anschrift (Postfach 11 05 39 in 46125 Oberhausen) gilt für Bestellungen von Büchern aus dem Selbstverlag des Vereins.

Ich muß auch manche Leserinnen und Leser enttäuschen, die sich jetzt so kurz vor dem Deutschlandtreffen an mich gewandt haben, um noch vorher eine Veröffentlichung ihrer Wünsche zu erwirken. Leider viel zu spät für unsere Spalte. Vielleicht hätte diese eine noch Erfolg, die an mich weitergegeben wurde: Herr Arnold Krause (Hermann Sudermann-FAN-Club Deutschland) benötigt für seine Ausstellung „Ostpreußen – Motiv für Briefmarken in aller Welt", die er auf dem Deutschlandtreffen in Leipzig zeigt, noch einige Informationen. Er präsentiert über 30 Postwertzeichen, mit denen die Persönlichkeit oder die kulturelle Leistung gebürtiger Ostpreußen geehrt werden. Darunter sind auch der Motorrad-Weltmeister von 1966, 1967, 1968, Hans-Georg Anscheidt, und der Olympiasieger im Reitsport, Harry Boldt. Von Anscheidt fehlen Angaben über Geburtsjahr und -ort, von Boldt über den Geburtsort. Wer kann diese noch „auf die Schnelle" übermitteln? (Arnold Krause, Thywissenstraße 70 in 47805 Krefeld.)

Gerne erfülle ich den Wunsch von Margret von Löwensprung, Tochter der ostpreußischen Kulturpreisträgerin Hedwig von Lölhöffel, Enkelin der Schriftstellerin Erminia von Olfers-Batocki. Sie sucht als Nachfahrin der Familie von Olfers die Bilderbücher von Sybille, Margarete, Ernst und Marie von Olfers. (Margret von Löwensprung, Partenhauserweg 10 in 81369 München.)

Ingeborg Siebert kann sich noch gut daran erinnern, daß in ihrem Allensteiner Elternhaus der ostpreußische Mundartpoet Bruno Albrecht seine heiteren Gedichte vorlas. Sein Büchlein „Ein Schock ostpreußischer Schnurren" erschien zwischen den beiden Weltkriegen bei Gräfe & Unzer, Königsberg. Wer besitzt noch diesen Band mit Gedichten in heimatlicher Mundart? (Ingeborg Siebert, Am Schafbrinke 80 in 30519 Hannover.)

Nachschrabselschen: Wer weiß, ob und wo das Vaterunser in ostpreußischer Mundart gesprochen wurde? Ist es irgendwo aufgezeichnet?

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Der Neptun von Schloß Friedrichstein

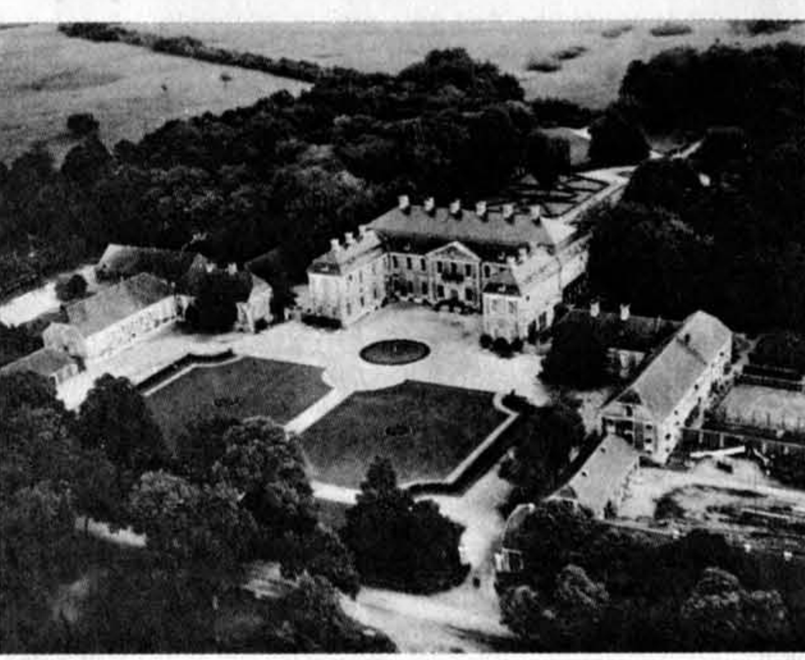
Was vom Schloß der Grafen von Dönhoff blieb / Von Heinrich Lange

Eines der kunstgeschichtlich bedeutendsten Barockschlösser Ostpreußens war das zwanzig Kilometer von Königsberg entfernt am Südufer des Pregel gelegene Schloß Friedrichstein. Otto Magnus Graf von Dönhoff ließ es 1709 bis 1714 durch John von Collas nach dem Entwurf von Jean de Bodt erbauen. De Bodt war 1699 aus England nach Brandenburg berufen worden und leitete hier zunächst nach Andreas Schlüter den Bau des Zeughauses in Berlin, dessen Vorderfront er nach eigenen Entwürfen umgestaltete.

Hinter dem Aufriß der Parkfassade des Schlosses Friedrichstein steht denn auch, wie Carl von Lorck in „Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen" (1965) ausführt, „die stolze Ordnung der Lindenfront des Zeughauses in Berlin". Friedrichstein sei die „großartigste und meisterlichste" Lösung der nach Entwürfen de Bodts errichteten Schlössergruppe in Ostpreußen.

Marion Gräfin Dönhoff, 1909 im Schloß als jüngstes von sieben Kindern des August Graf von Dönhoff (1845–1920) geboren, erzählt in ihren Büchern „Namen die keiner mehr nennt" (1962) und „Kindheit in Ostpreußen" (1988) von ihrer Jugendzeit in Friedrichstein, der Geschichte des jahrhundertealten Familienbesitzes und der Flucht im Januar 1945. Den Grundstock der Güter hatte 1660 Friedrich Graf von Dönhoff (1639–1696) erworben.

Der in brandenburgische Dienste getretene Reichsgraf wurde als General Chef des Ersten Regiments. Er machte die meisten Feldzüge des Großen Kurfürsten mit. 1678 wurde er Gouverneur von Memel und Geheimer Kriegsrat. Kurfürst Friedrich III., der sich 1701 zum ersten König in Preußen krönte, ernannte Friedrich von Dönhoff zum Oberkämmerer, dem damals höchsten Amt am Hofe.



Luftaufnahme von Schloß Friedrichstein vor 1945 — Foto Archiv

Sein Sohn Otto Magnus bekleidete ebenfalls hohe Staatsämter, so daß er den Bau des Schlosses finanzieren konnte. Er war erster Gesandter am Deutschen Kaiserhof, Geheimer Staats- und Kriegsminister, Preußischer Ambassadeur beim Friedenskongreß zu Utrecht und wie sein Vater Generalleutnant und Gouverneur von Memel. Bei der Königskrönung 1701 trug er „in dem großen Königszug die Krone der Königin Sophie Charlotte" und erhielt „als einer der ersten den neu gestifteten Orden vom Schwarzen Adler".

Die 1999 zum 90. Geburtstag von Marion Gräfin Dönhoff erschienene, beide Bücher umfassende Sonderausgabe mit dem Titel „Bilder, die langsam verblassen. Ostpreußische Erinnerungen" enthält auch Farbaufnahmen von Wladimir Federenko aus dem Ende der 80er Jahre. Diese zeigen zwar noch die von Löwenhagen nach Friedrichstein führende alte Lindenallee und den langgestreckten, von bewaldeten Hügeln eingefaßten See, doch das Schloß selbst ist zur Gänze verschwunden.

„Gerade vor Beginn des Zweiten Weltkriegs", so Gräfin Dönhoff, „war die Restaurierung beendet, aber nur wenig später, im Januar 1945 beim Einmarsch der Russen, wurde das in neuer Pracht entstandene Schloß" – „mit allen Sammlungen, Bildern, Teppichen und dem Archiv" – „eine Beute der Flammen". Die Natur hat die weiträumige, aus dem 18. Jahrhundert stammende Parkanlage wieder in Besitz genommen.

Eines der alten Schwarzweißfotos eingangs des Jubiläumsbuches zeigt das Schloß von der Parkseite mit der Säulenloggia in der Mitte. Links im Vordergrund ist eine Figur, deren Arme abgebrochen sind, von der Rückseite mit ins Bild genommen. Sie steht am linken Heckenbogen, der den großen Rasenplatz vor dem Schloß säumt. Die Skulptur hat sich überraschenderweise erhalten – wenn auch an unvermutetem Ort. Die überlebensgroße Sandsteinplastik befindet sich im Hof der ehemaligen Neuen Universität in Königsberg, wo seit Jahren eine Reihe von Steindenkmälern aus deutscher Zeit lagert. Um den Unterkörper der männlichen, halbnackten Figur winden sich zwei Delphine, deren angestücktes Maul fehlt. Der rechte Fuß des Spielbeins des Mannes ruht auf dem Kopf des Tieres zur Rechten, dessen Schwanzflosse sein Geschlecht bedeckt.

Wenn auch der auf dem Foto noch vorhandene lockige Kopf des Mannes fehlt, zeigen doch die Reste der Lockenspitzen über der Brust, daß der wie der Oberkörper halb nach links gewandte Kopf bärtig war. Der rechte, am Schulteransatz abgebrochene Arm muß erhoben gewesen sein. Vor dem linken Fuß befindet sich eine zylindrische Vertiefung, vermutlich zur Verankerung eines Metall(?)stabes. Da die Delphine Begleittiere des griechischen Meeresgottes Poseidon bzw. des mit diesem gleichgesetzten römischen Neptun sind, könnte die Rechte einen Dreizack gehalten haben.

Die profilierte „Basis", auf der die Figur im Universitätshof steht, ist die Deckplatte des rechteckigen Postaments, auf dem die Figur stand. Obgleich auf dem Foto die Hecke den Sockel halb verdeckt, ist auf dessen sonnenbeschienener Rückseite noch der obere Teil des Reliefschmucks zu erkennen. Auch dieser hat überdauert. Es ist eine Maske, wie sie sich in drei Exemplaren im Hof der Universität findet. Mit Hilfe einer Lupe lassen sich auf dem Foto zwei Locken und das linke Ohr einer solchen Maske identifizieren. Die wilden Masken mit symmetrisch angeordnetem Haupt- und Barthaar aus Blättern und geöffnetem Mund verweisen gleichfalls auf den Meeresgott – ursprünglich ein Gott aller Gewässer, der Quellen, Flüsse und Seen.

Möglicherweise handelt es sich – durch die Mundöffnungen der Masken könnten die Mündungen der Wasserrohre geführt haben – um die Figur des barocken Brunnens, die später, als sie beschädigt war, abgeräumt wurde. Auf einer der alten Aufnahmen ist in der Mittelachse des Parks die runde Fassung eines großen Beckens auszumachen. Seit der Renaissance, besonders aber im Barock, bildeten Neptun-Brunnen usw. den Mittelpunkt großer Park- und Gartenanlagen, zunächst in Italien und Frankreich.

Das historische Kalenderblatt: 31. Mai 1916

Seeschlacht ohne echten Sieger

Die Schlacht vor dem Skagerrak brachte keine Änderung der Verhältnisse

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

In einer Bucht vor der jütländischen Küste findet am 31. Mai 1916 die einzige große Seeschlacht des Ersten Weltkrieges zwischen deutschen und britischen Seestreitkräften statt. Trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit fügt die deutsche Marine den Briten hohe Verluste zu. Gleichwohl kann sie die Seeherrschaft der Royal Navy nicht brechen.

Als sich die Gesamtkriegslage der Mittelmächte in der ersten Jahreshälfte 1916 zusehends verschlechterte und im Seekrieg weder ein Kräfteausgleich mit Mitteln des Kleinkrieges noch ein durchschlagende Erfolg des Unterseehandelskrieges erkennbar wird, erhält die Hochseeflotte größere Handlungsfreiheit. Ihr Chef, Vizeadmiral Reinhard Scheer, plant daraufhin, den Überwasserkrieg der schweren Seestreitkräfte wieder aufleben zu lassen und Bewegung in die „Front zur See" zu bringen. Hierzu will er in mehreren Flottenvorstößen jeweils Teile der britischen Flotte in eine für die deutschen Seestreitkräfte günstige Position locken und mit zusammengefaßten Kräften überraschende Teilerfolge erringen. Angesichts des ungleichen Kräfteverhältnisses muß er allerdings eine große Entscheidungsschlacht vermeiden.

Zur gleichen Zeit bereitet die britische Grand Fleet eine ihrer regelmäßigen Operationen in der Nordsee vor, in deren Verlauf sich die britische Flotte außerhalb der Reichweite deutscher Geschütze, jedoch in der Nähe der Hochseeflotte, aufhalten soll, um einzelne Einheiten von der Masse der deutschen Seestreitkräfte abzudrängen und zu vernichten. Die Ähnlichkeit beider Operationspläne zeigt die begrenzten Möglichkeiten, die den beiden Flottenchefs unter der Prämisse des unbedingten Erhalts ihrer Flotten geblieben sind.

Bei einem deutschen Flottenvorstoß gegen die südnorwegische Küste kommt es am Nachmittag des 31. Mai 1916 bei umsichtigem Wetter zu einer für beide Seiten durch den Umfang der beteiligten Kräfte überraschenden Bewegungsschlacht. Anstatt, wie erwartet, lediglich auf eine Gruppe der Grand Fleet zu stoßen, steht Scheer das Gros der feindlichen Seemacht gegenüber. Während sich die Kriegsschifftechnik auf beiden Seiten auf einem hohen Stand befindet, haben die Aufklärungsmittel dieses Niveau noch nicht erreicht. So kommt es, daß die beiden größten Flotten der Welt mit 151 Schiffen auf britischer und 99 Schiffen auf deutscher Seite fast vollzählig und zunächst unbemerkt aufeinander zufahren. Hinsichtlich der Großkampfschiffe sind die britischen Kräfte denen der deutschen Flotte quantitativ weit überlegen, während sich die Anzahl der Zerstörer und Torpedoboote etwa die Waage hält. Doch wird im Eröffnungsgefecht der Schlachtkreuzer für beide Seiten überraschend deutlich, daß die deutschen Schiffe den britischen qualitativ überlegen sind und die deutsche Marine ihre Offiziere führungsmäßig wesentlich besser ausgebildet hat.

Im weiteren Verlauf der Schlacht gelingt es dem Befehlshaber der Grand Fleet, Admiral John R. Jellicoe, seine Kräfte zu konzentrieren und so geschickt in einer Schlachtlinie aufmarschieren zu lassen, daß diese zweimal in die günstige Position des Crossing-the-T gebracht werden können. Scheer, wendig führend, kann sich der Gefahr trotz schwersten Artilleriefeuers durch meisterhaft durchgeführte blitzschnelle Gefechtskehrtwendungen entziehen. Schließlich befiehlt er seinen Schiffen, im Schutz der Dunkelheit unter Aufgabe der beschädigten Einheiten auszuweichen und die Schlacht abzubrechen, um der Überflügelung und Einkreisung durch den zahlenmäßig überlegenen Feind zu entgehen. Daraufhin verzichtet Jellicoe aus Furcht vor einem Nachgefecht, für das die deutschen Seestreitkräfte besser ausgerüstet und ausgebildet sind, auf eine Verfolgung der deutschen Hochseeflotte und bricht seinerseits die Schlacht ab.

Die Verluste, auf britischer Seite ein Schiffsverlust von 15 000 Tonnen und 6097 Gefallenen sowie auf deutscher Seite ein Tonnageverlust von 62 000 Tonnen und 3039 Tote, lassen als konkreter Maßstab die Schlacht im Skagerrak als deutschen Seesieg erscheinen. Zudem wird der deutsche Siegesanspruch durch das geschickte Manövrieren der deutschen Geschwader und die deutlich zutage getretene technische Überlegenheit ihrer Schiffe untermauert, die es Scheer ermöglicht haben, die deutsche Hochseeflotte als *fleet in being* in ihrem Bestand fast vollständig zu erhalten. Jellicoe dagegen hat durch die vorsichtige und zeitraubende Führung seiner Einheiten die quantitative Überlegenheit der Grand Fleet nicht zur Geltung bringen können und der deutschen Flotte einen erfolgreichen Abbruch der Schlacht sowie die sichere Heimkehr ermöglicht. Andererseits hat er durch sein zögerliches Verhalten die Flotte als das entscheidende Instrument der englischen Seeherrschaft umsichtig vor allzugroßen Verlusten bewahrt und für die Durchführung weiterer strategischer Aufgaben erhalten.

Obwohl die Skagerrak-Schlacht im Sinne der traditionellen Seekriegslehre zweifellos der eigentliche Höhepunkt des Seekrieges im Ersten Weltkrieg ist, hat sich an der seestrategischen und gesamtmilitärischen Lage Deutschlands nichts geändert. Die See ist Deutschlands letzte verbliebene offene Flanke. Es erweist sich, daß auch hier keine Bewegung mehr möglich ist und daß die „Front zur See" genauso erstarrt ist wie die Fronten zu Lande. Die britische Seeherrschaft ist ungebrochen, die feindliche Blockade weiter wirksam. Damit kann der deutsche Anspruch, daß der Ausgang der Schlacht im Skagerrak einen strategischen Sieg bedeutet habe, nicht aufrechterhalten werden. Entscheidend für den Ausgang eines Krieges ist immer die strategische Komponente, da der Sieger einer Schlacht nicht durch den bloßen numerischen Vergleich von Verlusten oder die Betrachtung einzelner taktischer Ereignisse, sondern ausschließlich durch Betrachten des Gesamtergebnisses und der Folgen der Schlacht zu ermitteln ist. Da der seestrategische Status quo erhalten blieb, muß die Grand Fleet als strategischer Gewinner der Seeschlacht im Skagerrak und damit als allgemeiner Sieger angesehen werden. In jedem Falle kann es keinen Zweifel daran geben, daß die Schlacht im Skagerrak zumindest als überragender und eindeutiger taktischer Erfolg der noch immer jungen deutschen Flotte zu werden ist.

Von Pontius zu Pilatus

Probleme deutscher Unternehmer im südlichen Ostpreußen / Von Brigitte Jäger-Dabek

Polen hat es eilig, EU-Mitglied zu werden, sehr eilig. Mit heißer Nadel wird an den noch fehlenden gut 150 Anpassungen polnischer Gesetze an EU-Recht gestrickt. Es wird so schnell verabschiedet und in Kraft gesetzt, daß die zuständigen Behörden schlecht informiert sind und mit der Umsetzung nicht immer nachkommen.

Seit Anfang dieses Jahres ist ein neues Gesetz zur Wirtschaftstätigkeit in Kraft, das unter anderem auch die Rahmenbedingungen für die Gründung von Zweigstellen ausländischer Unternehmen in der Republik Polen regelt. Nach diesem Gesetz kann man zwischen der Gründung einer selbständigen Niederlassung und der unselbständigen Zweigstelle (Repräsentanz) wählen. Letztere ist wirtschaftlich meist uninteressant, da die Repräsentanz ausschließlich der Förderung der Hauptniederlassung dient und mit ihrem gesamten Gewinn in Polen steuerpflichtig sein würde. Das sieht bei einer selbständigen Zweigstelle, der Niederlassung, ganz anders aus.

Im Vorgriff auf geltendes EU-Recht soll auch in Polen die Niederlassungsgründung einer ausländischen Firma von der Verbürgung der Gegenseitigkeit und Gleichbehandlung im Mutterland des jeweiligen Firmensitzes abhängig sein. So würde der potentielle Investor aus einem EU-Land die gleichen Bedingungen wie im Heimatland antreffen. Interessant für den deutschen Unternehmer ist dabei die im Gesetz verkündete Vermeidung der Doppelbesteuerung – wer in Bundesdeutschland versteuert, muß es in der Republik Polen nicht noch einmal.

Dieses neue Gesetz sollte eigentlich neue Investoren besonders aus dem Bundesgebiet auch in das südliche Ostpreußen locken. Es lag nahe, daß man zuerst auf Touristikunternehmen hoffte. Schließlich ist das südliche Ostpreußen immer noch ein strukturschwaches Gebiet mit 21,5 Prozent Arbeitslosen und einem kontinuierlichen Rückgang der Touristenzahlen von über 20 Prozent im letzten Jahr. Prinzipiell wäre das eine runde Sache, die das südliche Ostpreußen wirtschaftlich voranbringen könnte. Wenn da nur nicht eine Bescheinigung zur Verbürgung eben dieser Gegenseitigkeit und Gleichbehandlung im Mutterland des Unternehmens zur Registrierung der Niederlassung beim Bezirksgericht Allenstein vorgelegt werden müßte. Die Herausgabe dieser Bescheinigung obliegt den polnischen diplomatischen Vertretungen, genauer gesagt, den Konsularabteilungen.

Wer nun versucht, an diese Bescheinigung zu kommen, erlebt allerdings sein blaues Wunder. So ging es auch der sicher vielen Ostpreußen bekannten Firma Plewka-Reisen mit ihrer Allensteiner Niederlassung – und das ist keineswegs ein Einzelfall. Leszek Obara, der Allensteiner Rechtsbeistand von Plewka, verzweifelte bei dem Versuch, die Bescheinigung zu erhalten. Weder beim Wirtschaftsnoch beim Außenministerium konnte man ihm erklären, warum die polnischen Vertretungen in Deutschland nicht in der Lage sind, diese Bescheinigung auszustellen. Ein Beamter hatte ihm immerhin gestanden, es liege wohl an einem Mangel an Abstimmung zwischen den Ressorts.

Nach Ansicht des Allensteiner Juristen bringt die Unmöglichkeit, an diese Bescheinigung zu kommen, nicht nur seinen Mandanten in größte Schwierigkeiten. Da die Firma seines Mandanten ohne diese Bescheinigung nicht als Niederlassung, sondern als selbständige Firma betrachtet wird, fordert das Finanzamt mittlerweile die volle Versteuerung in Polen. Mehrere 100 000 Zloty haben sich inzwischen summiert, obwohl Plewka-Reisen die Gewinne bereits einmal in Deutschland versteuert hat. Inzwischen hat Obara das Verwaltungsgericht bemüht und versucht, so eine Klärung herbeizuführen. Schließlich passiere mit der nun einzusetzenden Doppelbesteuerung genau das, was mit dem Gesetz eigentlich vermieden werden sollte, meint er.


Polnische Botschaft in Berlin: *Keine verbindlichen Auskünfte*

Allensteiner Journalisten von der Tageszeitung „Gazeta Wyborcza", denen Obara den Fall geschildert hatte, machten die Probe aufs Exempel. Sie versuchten verbindliche Auskünfte zu erhalten, warum die Konsulate mehreren deutschen Firmen diese Bescheinigung nicht ausstellen – eine Odyssee von Pontius zu Pilatus und wieder zurück. Der erste Anruf ging an die Rechtsabteilung des Außenministeriums, dort bekam man den Rat, sich ans Wirtschaftsministerium zu wenden. Warum? Dieses Ministerium sei schließlich federführend bei der Gesetzesausarbeitung gewesen, lautete die Begründung. Jolanta Podgorska vom Wirtschaftsministerium jedoch verwies auf die Konsulate, die zuständig seien und das Dokument ausstellen müßten. Ein Telefongespräch mit der Konsularabteilung der Berliner Botschaft sollte nun Klarheit bringen. Doch weit gefehlt, wieder folgte eine Enttäuschung. Die Beamtin am Telefon rät, sich an die Wirtschafts- und Handelsabteilung in Köln zu wenden.

Und dort? Richtig geraten, man war nicht zuständig und überwies die Journalisten zurück zur Konsularabteilung – der Kreis hatte sich geschlossen. Es sei derzeit definitiv unmöglich, diese Bescheinigung zu erhalten, stimmten die Journalisten dem Juristen Leszek Obara zu und nannten diese Misere eine Schande. Dieser Zustand schade nicht nur den investitionswilligen Unternehmern, sondern auch dem Ansehen Polens, aber momentan könne man leider nur auf schnelle Besserung hoffen, meint Obara.

Ein wirklich merkwürdiger Zustand, wenn man bedenkt, daß sämtliche für eine Niederlassungsgründung in Polen nötigen Informationen selbst auf den Internetseiten der Wirtschafts- und Handelsabteilung der polnischen Botschaft abrufbar sind, sogar in deutscher Sprache und vom Handelsattaché Robert Mandzunowski abgezeichnet.

Zuflucht für Millionäre

Rauschen: Immer mehr „Neue Russen" ziehen an die Ostsee

Wer heute durch den einst mondänen Ostseebadeort Rauschen wandert und sich vielleicht noch daran erinnert, wie es früher einmal war und wie es dann unter den Sowjets heruntergewirtschaftet wurde, der kommt heute aus dem Staunen nicht mehr heraus. Zwar sind auch heute noch die Straßen kaum befahrbar, die öffentlichen Toiletten reichlich unsauber, viele Gebäude noch immer grau in grau, und abends brennt noch immer nur etwa ein Drittel der Straßenbeleuchtung, doch vor allem in dem bewaldeten Teil des Stadtzentrums tut sich etwas.

Zahlreiche Häuser und Villen – bisweilen sogar kleine Schlößchen – wurden in den letzten zwei Jahren gebaut. Und an den vielen Baustellen bemerkt man, daß der Bauboom dort noch keineswegs vorüber ist. Keine Mehrfamilienhäuser entstehen dort, auch keine Cafés oder Hotels, sondern es sind großzügige Privatrefugien, die mit öffentlicher Baugenehmigung errichtet werden.

Sogenannte „Neue Russen" sind es, die in aller Stille Grundstücke mit Meerblick oder nahe am Meer für sich vereinnahmen. Darunter befinden sich so illustre Persönlichkeiten wie der Generaldirektor der Autofirma „KIA-Baltika", Walerij Sokolow aus Moskau, Heinrich Tomaschewski, der Generaldirektor der Firma „Awtotor" Königsberg, die an dem neuen BMW-Werk beteiligt ist, oder der Direktor des Werkes, Wladimir Rindin; sie alle sollen nach Meldungen der örtlichen Presse nicht mehr nur Direktoren, sondern Mitbesitzer der Firma „Awtotor" sein.

Doch auch andere lokale Größen nennen ein Domizil in Rauschen ihr eigen, so etwa die größten Zigarettenhändler des Königsberger Gebiets, im Lokaljargon schlichtweg „Die Oligarchen" genannt. Außerdem wohnt im Ostseebad der Chef der größten Königsberger Molkerei, eine in der Öffentlichkeit als ziemlich zwielichtig verschriene Gestalt namens „Hasan", den man nur unter diesem Namen kennt. Offiziell soll er Besitzer einer kleinen Fischereiflotte sein, inoffiziell heißt es aber, daß er den illegalen Bernsteinhandel kontrolliere. Seine Rauschener Behausung hat er sich – etwas ungewöhnlich – gleich in Form eines Schiffes bauen lassen.

Wenn man dieses „Who is who" der Rauschener Schickeria durchblättert, dann mag man die Gemeinde aufgrund des geballten Auftretens von potentiell guten Steuerzahlern für finanziell saniert halten. Doch weit gefehlt: in der Stadtkasse herrscht weiterhin Ebbe. Zwar dürfen offiziell die Grundstücke nur verpachtet werden. Doch aus gutinformierten Kreisen ist zu hören, daß diese inzwischen nur noch gegen eine hohe „Vermittlungsgebühr" zu haben sind. Mindestens einen fünfstelligen Dollarbetrag müsse der Stadtverwaltung bezahlen, wer beabsichtige, in der Stadt zu bauen. Wohin diese Beträge tatsächlich fließen, weiß offiziell kein Mensch – und anscheinend will es auch niemand wissen.

Das alles kann sich möglicherweise schon bald ändern. Denn inzwischen haben einige der betuchten neuen Bewohner der Stadt, die auch einen Teil der Geschäfte an die Ostseeküste verlagert haben, einen Verein gegründet, der diesen Wildwuchs eindämmen will. Offiziell soll sich dieser Verein, der sogar einen hauptamtlichen Politologen eingestellt hat, lediglich mit den Problemen der Stadt auseinandersetzen. Tatsächlich ließen die Vereinsgründer durchblicken, daß es ihnen ins Konzept passen würde, wenn es ihnen gelingen sollte, bei den Kommunalwahlen im Oktober dieses Jahres einen eigenen Kandidaten auf den Sessel des Oberbürgermeisters zu hieven. So hätte man denn einen direkten Zugriff auf die Art der zukünftigen Bebauung in Rauschen. **BI**


Heiß begehrt: *Alte Villa in Rauschen*
Foto Archiv



zum 100. Geburtstag

Küchmeister, Helene, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Am Pansbach 40, 33818 Leopoldshöhe, am 2. Juni

zum 97. Geburtstag

Heinrich, Anna, geb. Hantel, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt In den Erlen 6, 53881 Euskirchen, am 31. Mai

zum 96. Geburtstag

Kraska, Amalie, geb. Dominik, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt v.-Stauffenberg-Straße 61, 19061 Schwerin, am 2. Juni

zum 95. Geburtstag

Deptolla, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Gehle 15, 31691 Helpsen, am 6. Juni

Pudel, Georg, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt Bahnhofstraße 16, 29574 Ebstorf, am 31. Mai

Saloga, Charlotte, geb. Kaminski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Beckstraße 9, 48151 Münster, am 10. Juni

zum 94. Geburtstag

Helbing, Friedrich, aus Neidenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Am Steinaker 13, 35583 Wetzlar, am 9. Juni

Sametz, Magdalena, Löwenhagen 12, jetzt A-8435 Wagna, Sackgasse 3, am 8. Juni

Schierk, Gerda, geb. Bender, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 12, jetzt Evang. Altenheim, Hauptstraße 41, 51702 Bergneustadt, am 7. Juni

zum 93. Geburtstag

Krafzell, Gustav, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Rönnbaum 44, 22965 Todendorf, am 8. Juni

Salewski, Ida, geb. Kitsch, aus Niedenau, Kreis Neidenburg, jetzt Heidehofsweg 3, 29565 Wriedel, am 1. Juni

Zapatka, Marie, geb. Blaurock, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Okerweg 3, 59558 Lippstadt, am 5. Juni

zum 92. Geburtstag

Berg, Else, geb. Dreher, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sonnhalde 2, 78120 Furtwangen, am 8. Juni

Bischoff, Franz, aus Bredingen/Ermland, jetzt Ottostraße 14, 96129 Strullendorf, am 7. Juni

Borkowski, Hermann, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Ringstraße 7, 66916 Breitenbach, am 3. Juni

Drescher, Martha, geb. Lörzer, aus Hochtann, Kreis Ebenrode, jetzt Sandweg 8, 25587 Münsterdorf, am 9. Juni

Kossak, Auguste, geb. Sawollek, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt 53119 Bonn, Lievelingsweg 141, am 10. Juni

Nitschmann, Frieda, geb. Domurath, aus Kleinheiderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Pfarrweg 6, 65589 Hadamar, am 2. Juni

Posdziech, Paul, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Werferstraße 6, 32257 Bünde, am 2. Juni

zum 90. Geburtstag

Danielzik, Hildegard, geb. Dorka, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 17, 59494 Soest, am 8. Juni

Hein, Betty, geb. Prowe, aus Labiau, jetzt Bürgermeister-Heber-Straße 10, 04451 Borsdorf, am 8. Juni

Hinz, Erna, geb. Orzessek, aus Ortelsburg, jetzt Steinkaulstraße 2, 52070 Aachen, am 1. Juni

Kopania, Luise, geb. Sadlowski, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Leithestraße 63, 45886 Gelsenkirchen, am 3. Juni

Plauschinat, Meta, geb. Danielowski, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Auf dem Dudel 50, 47228 Duisburg, am 5. Juni

Polixa, Elfriede, Dorben 1, jetzt Am Heimbergsflur 12, 97941 Tauberbischofsheim, am 11. Juni

Siebrandt, Edith, Worienen 13, jetzt Siek 19, 24616 Brokstedt, am 7. Juni

zum 85. Geburtstag

Bednarz, Frieda, geb. Biegay, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidestraße 6, 72336 Balingen, am 5. Juni

Chaborski, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurhausstraße 81, 44625 Herne, am 10. Juni

Dzikus, Werner, aus Tilsit, und Kreutzingen, jetzt Lochnerweg 7, 53340 Meckenheim, am 23. Mai

Fortak, Ottilie, geb. Latza, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hoferstraße 42, 08606 Oelsnitz, am 1. Juni

Müller-Herrmann, Ruth, aus Lötzen, jetzt Rilkeweg 40, 28355 Bremen, am 7. Juni

Seidel, Heinz, aus Lyck, jetzt Clemens-Cassel-Straße 2, 29223 Celle, am 6. Juni

Schindler, Elisabeth, geb. Siegel, aus Zwittlau, jetzt Vor der Aue 57, 63589 Linsengericht-Altenhaslau, Pflegeheim Freigericht, am 6. Juni

Willimczik, Elsa, geb. Faust, aus Ortelsburg, jetzt Ludwigstraße 16, 97421 Schweinfurt, am 4. Juni

zum 80. Geburtstag

Babinski, Gisela, geb. Jedamski, aus Neidenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Segebergstraße 27, 23617 Stockelsdorf, am 2. Juni

Bauer, Herta, Bledau 1, jetzt Fliederstraße 15, 32602 Vlotho, am 9. Juni

Block-Meyer, Lydia, geb. Suchalla, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringmar 4/Hs. Rosengt., 27211 Bassum, am 4. Juni

Dolenga, Kurt, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Glockbergstraße 151, 38350 Helmstedt, am 5. Juni

Drawert, Willi, aus Mittwalde, Kreis Briesen/Westpreußen, jetzt Heideweg 20, 28816 Stuhr 2, am 31. Mai

Eichhorst, Grete, geb. Gorski, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Bartelstraße 49, 25469 Halstenbeck, am 5. Juni

Fengler, Beate, geb. Relken, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Alexanderplatz 10, 18209 Bad Doberan, am 5. Juni

Fuchs, Ursula, geb. Krause, verw. Aust, aus Königsberg (Pr), Blücherstraße 14, jetzt 17111 Utzedel, Kreis Demmin, am 5. Juni

Heidrich, Elfriede, geb. Dudda, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Happurger Straße 2 b, 91224 Pommelsbrunn, 6. Juni

Heinrich, Helene, geb. Christochowitz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Sa madona 42, E-07183 Costa de la Calma/Spanien, am 6. Juni

Herder, Hedwig, geb. Segatz, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Monhofsfeld 118, 42369 Wuppertal, am 6. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Mittwoch, 7. Juni, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Heimatfront – Kriegsalltag in Deutschland (5. Der Terror)

Donnerstag, 8. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 9. Juni, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Danzig – Fassaden einer alten Stadt

Sonnabend, 10. Juni, 23.25 Uhr, N3-Fernsehen: Alexandra – Die Legende einer Sängerin (Dokumentation über die Ostpreußin)

Sonntag, 11. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Heimatverbunden und stolz (Nadasch – ein Dorf in der Schwäbischen Türkei)

Sonntag, 11. Juni, 9.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Danzig – Fassaden einer Stadt

Sonntag, 11. Juni, 21.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Bericht vom Sudetendeutschen Tag aus Nürnberg

Montag, 12. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Vertreibung – das gemiedene Wort (Wie man sich in Polen der Wahrheit nähert)

Mittwoch, 14. Juni, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Heimatfront – Kriegsalltag in Deutschland (6. Der Zusammenbruch)

Donnerstag, 15. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 16. Juni, 22.10 Uhr, arte-Fernsehen: Der Gulag (1. Die Zeit des Wassers)

Freitag, 16. Juni, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Krakau – Von sprechenden Steinen und polnischer Seele

Hoff, Erich, aus Ripkeim bei Wehlau, jetzt Brückweg 42, 67067 Ludwigshafen, am 2. Juni

Jellinek, Rotraut, geb. Petelski, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt 96242 Sonnefeld, Postfach 12 21, am 11. Juni

Julke, Gertrud, geb. Nowitzki, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Röbler Straße 48 d, 17207 Bollewick, am 10. Juni

Klein, Gisela, geb. Reinecker, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Gehrenweg 65, 19322 Wittenberge, am 11. Juni

Knorr, Elli, geb. Bartikowski, aus Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Herderstraße 94, 46045 Oberhausen, am 9. Juni

Krzensk, Horst, aus Ortelsburg, jetzt Kleiststraße 42, 24118 Kiel, 3. Juni

Naguschewski, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Sauerlandstraße 18, 45889 Gelsenkirchen, am 1. Juni

Nowak, August, aus Treuburg, Holländerstraße 4, jetzt Schauenburgstraße 16, 79639 Grenzach Wyhlen 2, am 10. Juni

Podewski, Ernst, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt 31855 Aerzen, Puckmühle 1, am 5. Juni

Scharnat, Heinz, aus Lyck, jetzt Scharnitzer Weg 9, 86163 Augsburg, am 10. Juni

Schirmacher, Magdalene, geb. Lehwald, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Frithjofstraße 2, 28755 Bremen am 2. Juni

Schmidt, Edith, geb. Nietz, aus Hügeldorf, Kreis Ebenrode, jetzt Kettelerstraße 4, 31137 Hildesheim, am 10. Juni

Schuhmann, Agathe, geb. Chlebowski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Moorweg 3, 53925 Kall, am 2. Juni

Sobolewski, Else, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 7. Juni

Thieme, Hedwig, geb. Bosk, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorstener Straße 535, 44653 Herne, am 1. Juni

Tiefenbach, Werner, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Im Kälbertal 32, 37619 Bodenwerder, am 6. Juni

Wronowski, Elisabeth, geb. Trox, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Honkenbergstraße 72, 44628 Herne, am 11. Juni

Ziegler, Irmgard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 141, jetzt Leuschnerstraße 83 d, 21031 Hamburg, am 9. Juni

zur Eisernen Hochzeit

Blumhoff, Ernst und Grete, geb. Lukkau, aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Sonnscheidstraße 9, 53508 Mayschoß, am 10. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Haffke, Ulrich und Lieselotte, geb. Klaar, aus Stollendorf und Arys, jetzt Weidekampstraße 23, 59063 Hamm, am 9. Juni

Hühmer, Walter und Gertrud, geb. Schlebrowski, aus Tangermünde und Mensguth, jetzt Bahnhofstraße 53, 39590 Tangermünde, am 10. Juni

Lettmann, Franz, aus Packhausen-Mehlsack, und Frau Irene, geb. Großmann, aus Landsberg-Preußisch Eylau, jetzt Charlottenstraße 94, 72474 Winterlingen, am 10. Juni

Malasch, Richard, aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, und Margarete, geb. Schulze, am 10. Juni

Warda, Johann und Gertrud, geb. Stephan, aus Preußisch Holland, jetzt Maulbeerallee 29, 13593 Berlin, am 9. Juni

Erinnerungsfoto 1225



Unsere Leserin Gerda Bachmann schickte uns dieses Foto, das ihren verschollenen Bruder Hans-Georg Hoffmann (letzte Reihe, Mitte) mit seinen Kameraden zeigt. Er wurde letztmalig im Januar 1945 als Angehöriger der 11. SS-Panzer-Art., Regiment „Hohenstaufen", verzeichnet. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben über das Schicksal von Hans-Georg Hoffmann, geboren 12. Oktober 1925 in Stehlau, Kreis Ebenrode? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1225" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **CvG**

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 14. Juni, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, „Die Willw", Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, Busfahrt ins Oderbruch „Auf den alten Spuren des Alten Fritz".

Sbd., 17. Juni, **Johannisburg**, 15 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, 19825 Berlin, Sommerfest.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 6. Juni, 16 Uhr, letztes Treffen vor der Sommerpause im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Donnerstag, 29. Juni, Tagesfahrt in die Lüneburger Heide. Abfahrt 8 Uhr vom ZOB Hamburg, Bahnsteig 1. Auf dem Programm stehen u. a. die Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg sowie eine Kutschfahrt nach Wilsede. Im Fahrpreis enthalten sind Mittagessen und Vesper. Mitglieder zahlen 30 DM, Gäste 60 DM. Anmeldung bei Lm. Konrad Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 7. Juni, 16 Uhr, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Landesgruppe – Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig hat der Landesvorstand eine fünftägige Busreise vom 9. bis 14. Juni organisiert. Es sind noch Plätze frei. Im Programm sind enthalten: Stadtrundfahrt Leipzig, je ein Tagesausflug nach Dresden und Wittenberg mit Stadtführungen. Preis pro Person 580 DM im Doppelzimmer inklusive Frühstücksbüfett, Abendessen, Transfer Hotel–Messe, zwei Tagesausflüge und zwei Stadtführungen. Abfahrt am Freitag, 9. Juni, 8 Uhr, vom Busbahnhof Nord in Pforzheim sowie um 8.30 Uhr vom Busbahnhof am Hauptbahnhof in Stuttgart. Anmeldungen bei Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon 07 11/85 40 93, oder Brigitte Gronowski, Solferinoweg 20, 70565 Stuttgart, Telefon 07 11/7 15 93 79. Konto für Überweisungen: Landesbank Baden-Württemberg, Stuttgart, Kontonummer 2 122 364, BLZ 600 501 01.

Esslingen – Vorankündigung: Donnerstag, 13. Juli, 16 Uhr, Treffen mit Kaffeetafel im Albvereinsheim neben der Villa Merkel. Ab 17 Uhr Jahreshauptversammlung, u. a. mit Neuwahl des Vorsitzenden, von Kassen-, Schrift/Pressewart. Zum Abschluß findet bei gutem Wetter ein kleines Grillfest statt.

Freiburg – Sonnabend, 17. Juni, 15.30 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, Freiburg. W. Kollbau und G. Beyer referieren zum Thema „Von Herzog Albrecht bis Markgraf Georg Friedrich". – Vorankündigung: Sonnabend, 8. Juli, Fahrt zum Haus der Heimat in Karlsruhe. – Im August findet wegen der Sommerpause kein Treffen statt.

Lahr – Abfahrzeiten für Freitag, 9. Juni, zum Deutschlandtreffen in Leipzig: 6.55 Uhr Stadtpark, 7 Uhr Lotzbeck-Apotheke, 7.10 Uhr Seelbach, Bergstraße, 7.15 Uhr, Reichenbach, „Krone", 7.25 Uhr Schlüssel, 7.30 Uhr Doler Platz, 7.35 Uhr Warteck, 7.40 Uhr Metzgerei Lehmann, 7.45 Uhr Leopoldstraße, 7.50 Uhr Kiosk Heizelmann, 8 Uhr Allmannsweier. Kleine Bus: 7.40 Uhr Rathaus Friesenheim, 7.45 Uhr Rathaus Hugsweier.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 15. Juni, 14.30 Uhr, Treff der Frauengruppe an der Bushaltestelle Donaubad (B 3). Einkehr im Café Glacis. – Die Kegelgruppe trifft sich jeweils am zweiten Donnerstag im Monat in den Ulmer Stuben. – Der Männerstammtisch findet jeweils am ersten Mittwoch des Monats in den Ulmer Stuben statt.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bayreuth – Freitag, 16. Juni, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Gunzenhausen – Sonnabend, 17. Juni, 14.30 Uhr, Besuch der Ausstellung „Königsberg – Land und Leute" im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen. Abfahrt um 14 Uhr von der Nürnberger Straße, Gunzenhausen, bei Lm. Thiede. Nach dem Ausstellungsbesuch ab 16 Uhr gemütlicher Ausklang im Café Pflaumer, Weißenburg.

Hof – Sonntag, 11. Juni, Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Abfahrt des Busses um 7 Uhr von Rehau/Fa. Weiherer, um 7.15 Uhr vom Hauptbahnhof Hof. – An den mit Birkengrün und Flieder geschmückten Tischen war bei der Muttertagsfeier fast kein Platz mehr frei. 1. Vorsitzender Christian Joachim begrüßte die Anwesenden herzlich. Nach einem gemeinsam gesungenen Maienlied gedachte Christian Joachim aller Geburtstagskinder der letzten Wochen und wünschte im nachhinein alles Gute. Ein ehrendes Gedenken galt dem im April verstorbenen treuen Mitglied Luise Wolf aus Reuth. Mit einer Geschichte von Agnes Miegel erinnerte Hildegard Drogomir an die Verbundenheit zur Heimat. Nach einem Lied führte der Vorsitzende seine Gedanken zum Muttertag und dessen Entstehung aus. Es war die Amerikanerin Ann Jarvis, die sich um die Anerkennung der Leistungen der Mütter in der Welt einsetzte. Die bedeutende ostpreußische Schriftstellerin Agnes Miegel verglich die Heimat mit einer Mutter. Besonders hervorzuheben sind die Leistungen der Mütter nach dem Krieg. Die „Trümmerfrauen" sind in die Geschichte eingegangen, da sie an dem Aufbau nach dem Krieg maßgeblich beteiligt waren. Mit einem lustigen Sketch, vorgebracht von Jutta Starosta und Alexandra Dams, wurde die Vielseitigkeit der Mutter dargestellt. Hedwig Fischer zeichnete die Lebensgeschichte einer heimatvertriebenen Mutter eindrucksvoll vor, und Dieter Napromski trug das Muttertagsgedicht „Danke" vor. Christian Joachim dankte abschließend allen für die Ausgestaltung des Nachmittages, für das Schmücken der Tische und bat um Teilnahme an den kommenden Veranstaltungen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Die Gruppe führte ihre Jahreshauptversammlung durch. Vor etwa 50 Mitgliedern wurde Bilanz über das vergangene Jahr gehalten mit dem Ergebnis, daß Vorstand und Mitglieder zufrieden über die Entwicklung und den Stand der Gruppe sein können. Landesvorsitzender Helmut Gutzeit war auch erschienen, um Aktuelles aus der Gruppenarbeit zu erfahren und einige Ehrungen vorzunehmen. Folgende Landsleute wurden für ihre Treue zur Heimat geehrt: Willy Beckerath, Gisela Becker, Martha v. Glahn, Eckhard Haese, Christel Haneberg, Hilde Lukau, Gisela Kutschker, Jürgen Kutschker und Hubert Klawonn. – Bereits einen Tag zuvor wurde Erna Denker beim Jubiläum der Frauengruppe mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Heppenheim / Kreisgruppe Bergstraße – Die Plätze im Hotel Am Bruchsee in Heppenheim waren voll besetzt. Rund 180 Gäste hatten sich eingefunden, um mit dem Vorsitzenden Hans-Ulrich Karalus und seiner Mannschaft das 15jährige Bestehen der Kreisgruppe festlich zu begehen. Nach dem Sektempfang eröffnete eine Tanzgruppe des Litauischen Gymnasiums, die mit ihrem Direktor Schmitt in ihren schönsten Volkstrachten gekommen war, das Programm. Hans-Ulrich Karalus gab bei seiner Begrüßungsansprache einen Rückblick über die Entstehung und die Arbeit der Gruppe. Diese ist nicht in der Vergangenheit stehengeblieben, sondern hat sichtbare Zeichen der Völkerverständigung in Europa gesetzt, so zum Beispiel mit umfangreichen humanitären Hilfsprojekten für die heutigen Einwohner im polnisch ebenso wie im russisch verwalteten Teil Ostpreußens. Pressesprecher Franz Komnick führte durch das abwechslungsreiche Programm und gab den Ehrengästen das Wort. Schirmherr Rudolf Friedrich als Beauftragter der Hessischen Landesregierung überbrachte die Grüße von Ministerpräsident Roland Koch. Der erste Kreisbeigeordnete Egon Straub vertrat den Landrat Norbert Hofmann. Bürgermeister Ulrich Obermayer sprach für die Stadt Heppenheim, ebenso Stadtrat Willi Herold. Für die Parteien sprachen Dr. Michael Meister MdB (CDU), Michael Gahler (CDU) vom Europaparlament, FDP-Landtagsabgeordneter und Vorsitzender Roland von Hunnius. Christine Lambrecht MdB (SPD) grüßte vom verspäteten Flugzeug aus Berlin. Seitens der Vertriebenen sprachen Rosel Koberg als BdV-Vorsitzende von Heppenheim, Waltraud von Schaewen-Scheffler als stellvertretende LO-Landesvorsitzende von Hessen sowie Hartmut Saenger, Vorsitzender der Pommern. Unter den Ehrengästen befanden sich die Landräte a. D. Hartnagel und Dr. Kaßmann, während Landrat a. D. Dr. Lommel leider absagen mußte. Im Mittelpunkt der Festveranstaltung, die zugleich die 26. Preußische Tafelrunde mit einschloß, standen die Referate des jungen russischen Professors Wladimir Gilmanow von der Universität Königsberg sowie des Historikers Dr. Rautenberg vom Herder-Institut in Marburg. Leitthema war „Die Bedeutung des Ostseeraums in Geschichte und Gegenwart". Während Rautenberg das Wirken der Hanse und der ihr angehörenden, nationenübergreifenden Kaufmannschaft in den Mittelpunkt stellte, sprach Gilmanow über die gegenwärtige Situation von Königsberg. Es ist eine Stadt, die sich nach rund 600 Jahren deutscher Vergangenheit noch nicht gefunden hat und die vielleicht in einem neuen Ostseeverband, einer neuen Hanse, ihre Zukunft sehen könnte. Weitere Höhepunkte des Programms waren die Darbietungen des Hein-Chores „L'Art pour L'Art", Bensheim, darunter der Choral „Der Mensch hat sich nicht zu eigen" von Simon Dach und das ansprechsvolle „Um Frieden" von Werner Bergengruen. Dazu wurden ausgewählte Herder-Gedichte vorgetragen von Dr. Rautenberg. Einen tiefen Eindruck auf die Gäste hinterließ das geistliche Wort, gesprochen von Pfarrer Kunkel aus Bensheim. Daß auch die leiblichen Genüsse nicht zu kurz kamen, dafür sorgte die Küchenbrigade des Bruchseehotels, dem Anlaß entsprechend mit Königsberger Klopsen.

Wiesbaden – Dienstag, 13. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter dem Motto „Jeder kann mitmachen" im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. – Donnerstag, 15. Juni, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach. Serviert wird „Falscher Hase". Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Bitte anmelden bis 9. Juni bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58 (Ortsgespräch). Auch wer das Stammessen nicht möchte, sollte sich wegen der Platzdisposition unbedingt anmelden. ESWE-Busverbindung: Linie 16 bis Haltestelle Ostpreußenstraße.

Gelnhausen – Zusammen mit einigen Freunden der Gruppe, unter ihnen der Ehrenvorsitzende Ewald Okrawka mit Gattin, startete der Bus mit etwa 50 frohgelaunten Teilnehmern zum Muttertagsausflug. Der Mai, der Mozart des Kalenders, webte seinen bunten Blütenteppich auf den Wiesen und in den romantischen Buchenwäldern des Bayrischen Spessarts, durch welchen der Bus fuhr. Diese Hochstimmung übertrug sich auf die Reisenden. Frohe Lieder wurden angestimmt, und Vortragende zog es mit Sologesängen oder stimmungsvollen Gedichten zum Mikrophon der Busleitung. Gegen 12 Uhr war der Kurort „Heimabuchental" erreicht, wo im Gasthof Seeblick nach Herzenslust geschmaust wurde. Es blieb auch Zeit, in dem Ort zu verweilen, bevor es weiterging nach Miltenberg am Main. Dort wartete der Maindampfer „Bacchus" mit gedeckten Kaffeetischen, und dann genoß man die Stromfahrt und freute sich über das gefiederte Leben auf dem Wasser. Schwanenfamilien zogen majestätisch dahin, ebenso Enten und andere Wasservögel mit ihrer Brut. Die Ausflügler wurden wieder einmal gut betreut von der Vorsitzenden Margot Noll.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Schwerin – Eine stattliche Besucherzahl konnte das Frühlingsfest der Gruppe verzeichnen. Eine Kinder-Instrumentalgruppe erfreute die Anwesenden mit ihrem ausgezeichneten Können, und auch der Chor des BdV gab einen freudigen Auftakt zu froher Stimmung durch die eigenen Beiträge und gemeinsames Singen. Danach mundeten Kaffee und Kuchen vortrefflich. Bei begleitenden Akkordeonklängen und viel Geschabber, unterbrochen von Tanzeinlagen, vergingen die Stunden viel zu schnell. – Festlich wurde das siebenjährige Bestehen der Plachandergruppe begangen. Die Erinnerung ging zurück auf einen bescheidenen Anfang mit fünf Ostpreußen. Doch bald sprach es sich herum, und immer mehr zeigten Interesse für diese Nachmittage. Der Umzug in andere Räumlichkeiten und die Teilung der Gruppe wurden bald notwendig. Jetzt finden die Plachandernachmittage in jeder dritten Woche des Monats statt. Hier gibt es Informationen über die vorgesehenen Veranstaltungen und Fahrten, Glückwünsche für die Geburtstagskinder mit den jeweiligen Wunschliedern, so daß das gemeinsame Singen Bestandteil der Treffen geworden ist. Guter Geist der Plachandernachmittage ist Erna Höltke. Durch ihre Initiative entwickelten sich im Laufe der Zeit die Zusammenkünfte zu beliebten Veranstaltungen der Ostpreußen in und um Schwerin. Erna Höltke leitet die organisatorischen Vorbereitungen und sorgt mit einigen Helfern für das leibliche Wohl der Gäste. Hierfür gebührt ihr ein herzliches Dankeschön. Die Handarbeitsgruppe steuerte zu beiden Veranstaltungen kleine Überraschungen bei.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Hildesheim – Donnerstag, 8. Juni, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal, Hückedahl 6. Siegfried Raddek hält einleitend einen Vortrag über Pfarrer Pogorzelski aus Masuren. Anschließend folgt eine Lesung mit verteilten Rollen aus „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter. – Der Vortrag, den Herr Hausmann bei der Monatsversammlung hielt, führte die Anwesenden in das heutige Königsberg und schilderte aufschlußreich die Verhältnisse und Neuerungen.

Oldenburg – Die Stadtbesichtigung Oldenburgs als Maiausflug war sehr interessant. Man nennt diesen Ort mit Recht „Grüne Stadt des Nordens". Wo man hinblickt, grüßt gepflegte Natur. Der Schloßgarten, früher nur für bedeutende Persönlichkeiten zugänglich, ist ein Juwel. Fledermäuse kann man zu Gesicht bekommen, wenn man an einer abendlichen Führung teilnimmt. Der Hafen ist der größte Binnenhafen Europas. Jahrzehntelang war Militär in der Stadt. Nach dem Krieg wurden Vertriebene in Kasernen untergebracht. Doch die Kasernen weichen Neubauten, so ist jetzt ein großes Gefängnis im Bau. Die ehemalige Lehrerbildungsanstalt hat sich zu einer vielseitigen Universität mit Studentenheimen und Sportzentren entwickelt. Der Weser/Emshalle, Treffpunkt bei großen Veranstaltungen, wird eine große Sporthalle angeschlossen. Der Bahnhof wird erweitert, so daß durch Umbauten ein neues Gewerbegebiet entsteht. Zur Freude der Ausflügler wurde auf einem Haus ein Storchennest entdeckt. Den Abschluß krönten eine gemütliche Kaffeerunde, ein Frühlingslied und Gedichte, die Frau Zindler vortrug. Ein herzlicher Dank galt dem Busfahrer und dem Reiseleiter Herrn Allmers. – Die Gruppe trifft sich am Mittwoch, 14. Juni, zu einem Vortrag unter dem Thema „Die Natur – der Mensch und seine Gefühle". Referent Herr Komander schmückt seinen Vortrag mit Gedichten und Dias aus der Heimat aus. – Es werden Karten für den Halbtagesausflug am 12. Juli zur Druckerei Rautenberg in Leer verkauft. Abfahrt ist um 13.30 Uhr vom Hallenbad.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen – Sonntag, 4. Juni, 15.30 Uhr, großes Frühlingsfest im Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße 74, Saal des Restaurants Zum Griechen. Das Motto der Veranstaltung lautet „Musik erfüllt die Welt". Das Aachener Chor Collegium singt „Lieder zum Verlieben". Der Volkstanzkreis wird die Anwesenden mit seinen Darbietungen erfreuen, und das Rhythmus-Duo spielt anschließend zum Tanz auf. Es entsteht ein kleiner Kostenbeitrag.

Bielefeld – Montag, 5. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe unter der Leitung von Heinke Braß in der Wilhelmstraße 13. – Donnerstag, 8. Juni, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt unter der Leitung von Eva Matthies in der Wilhelmstraße 13. – Sonnabend, 10., bis Montag, 12. Juni, Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Abfahrt am

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

16. –18. Juni, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Arnstein. Ostheim, 31812 Bad Pyrmont.

16. –18. Juni, **Königsberg-Land**: Treffen Trömpau und Umgebung. Emhof, Imhof 1, 29614 Soltau-Hötzingen.

16. –19. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Steinhof und Groß Steinfelde. Hotel Krone Post, 69412 Eberbach/Neckar.

17. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Zweilinden. Hotel zur Krone, Alter Markt, 57627 Hachenburg.

17. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Jakobsdorf und Lockwinnen. Gasthof Nienhaus in Rhade, Schützenstraße 19, 46286 Dorsten.

17. /18. Juni, **Königsberg-Land**: Treffen Fuchsberg. Naturfreundehaus Löhne-Gohfeld.

22. Juni–2. Juli, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Nemmersdorf in der Heimat.

20. –23. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Niedersee. Bad Mergentheim (voraussichtlich).

23. –25. Juni, **Lyck**: Treffen zum 575jährigen Stadtjubiläum in der Heimat. Lyck/Ostpreußen.

24. Juni, **Rößel**: Kreistreffen in der Heimat. Dadday-See, Neudims, Bischofsburg.

24. Juni, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Ukta. Martin-Lutherhaus der ev. Kirchengemeinde, Parkstraße 3, 58675 Hemer-Zentrum.

24. /25. Juni, **Allenstein-Land**: Jubiläumsfest der Kirche Groß Kleeberg. Groß Kleeberg/Ostpreußen.

30. Juni–2. Juli, **Königsberg-Land**: Treffen Groß Ottenhagen und Umgebung. Hotel Sonnenblick, Sonnenblick 1, 36179 Bebra-Weiterode.

1. /2. Juli, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Birkenmühle. Rosenhof, Hauptstraße 24, Offen.

1. /2. Juli, **Königsberg-Land**: Treffen Borchersdorf, Schönmoor und Weißenstein. Schweichelner Krug, Hiddenhausen.

2. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen Süd des Kreises Pogegen und Kirchspieltreffen Rukken. Hotel Zur Post Felix, Dammstraße 46, 64625 Bensheim a. d. Weinstraße

15. /16. Juli, **Wehlau**: Ortstreffen Allenburg. Kulturzentrum in der Martinskirche, 27318 Hoya.

28. /29. Juli, **Schloßberg**: Regionaltreffen „275 Jahre Stadt Schirwindt". Hotel Schlundhaus, Meiningen.

30. Juli, **Gumbinnen**: Ortstreffen Gumbinnen, Ohldorf, Hochfließ in der Heimat.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Neue Satzung in Arbeit – Allein diese Mitteilung klingt nach Kritik an der bestehenden Satzung, deren letzte Fassung vom September 1986 stammt. Aber seitdem ist in unserer schnellebigen Zeit manches geschehen, das die Stadtkreisgemeinschaft und auch ihre Satzung nicht unberührt lassen kann. Da gibt es jetzt vor allem den Partnerschaftsvertrag zwischen Gelsenkirchen und Allenstein, in den wir uns bestmöglich einbringen müssen. Hierzu müssen Kontakte auch zu den politischen Vertretern der heutigen Stadt Allenstein gepflegt werden, wie es gegenseitige Besuche schon getan haben. Die wachsende Bedeutung der Deutschen Vereine in Allenstein erfordert eine stärkere Zusammenarbeit. Das Haus Kopernikus in der Bahnhofstraße, mit dessen Erwerb die Stadtkreisgemeinschaft immerhin den ersten und entscheidenden Schritt getan hat, muß ausgebaut und als Stätte deutsch-polnischer Begegnung auch in Betrieb genommen werden. Wesen und Zweck sowie die Aufgaben unserer Gemeinschaft haben sich damit erweitert und sollen sich nun auch in der Satzung niederschlagen. Ihre Vereinfachung und bessere Übersichtlichkeit ist dabei ein weiteres Anliegen. Das fängt schon bei den Namen an. Aus der „Stadt Allenstein, Stadtkreisgemeinschaft in der Landsmannschaft Ostpreußen" soll kurz und bündig die „Stadtgemeinschaft Allenstein" werden. Die 25 „Stadtverordneten" der Stadtversammlung sollen künftig „Stadtvertreter" heißen. Der „Vorstand" soll gleich beim Namen genannt werden und nicht mehr als „Stadtvertretung" firmieren. Die detaillierten und umfangreichen Bestimmungen über die Wahlen zur Stadtversammlung und für den Vorstand sollen ganz aus der Satzung herausgenommen und in einer gesonderten „Wahlordnung" zusammengefaßt werden. Überlegungen sind im Gange, ob es weiterhin einen gesonderten „Vorsteher der Stadtversammlung" geben muß und ob dessen Funktion als Versammlungsleiter nicht auch vom Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft ausgeübt werden kann. Eine ganz wichtige Frage muß ebenfalls noch entschieden werden, und dazu sollen sich möglichst viele Mitglieder äußern, ob wir auf Dauer allein mit (ungewissen und schwankenden) Spenden als finanzielle Grundlage auskommen oder ob wir nicht auch mit festen, zumutbaren Beitragssätzen den Bestand der Stadtgemeinschaft sichern können. Schließlich will doch jeder Allensteiner seinen liebgewonnenen Allensteiner Heimatbrief weiterhin erhalten, und nicht weniger wollen weiterhin zu einem gut gestalteten Jahrestreffen nach Gelsenkirchen kommen. Mit Erinnerungen und Traditionen allein ist es nicht getan. Aber mit dem bewährten Zusammenhalt aller Allensteiner, ihrer unverbrüchlichen Liebe zur Heimat und mit der Bereitschaft zur Mitwirkung werden wir auch die Grundlage einer weiteren guten Gemeinschaft und einer zukunftsweisenden Satzung schaffen können.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Zum Karkelner Ortstreffen in Hamburg waren 40 Personen, davon 28 gebürtige Karkelner und hiervon allein acht Personen des Geburtsjahrganges 1926, angereist. Klaus Schenk begrüßte die Landsleute und deren Angehörige mit herzlichen Worten und brachte seine Freude über das recht hohe Interesse an diesem Treffen zum Ausdruck. Seine Frau Maria trug das Gedicht „Wußten wir damals, wie reich wir waren" vor und erntete dafür großen Applaus. Kirchspielvertreterin Ruth Beck-Kelch überbrachte die Grüße von Heimatfreunden und der Vertreter der Kreisgemeinschaft, die nicht kommen konnten, aber frohe Stunden in heimatlicher Verbundenheit gewünscht hatten. Bei den vielen intensiven Gesprächen nach dem Motto „Weißt du noch?" ging die Zeit wieder einmal viel zu schnell zu Ende. Mit großer Freude wurde von den anwesenden Landsleuten die Mitteilung von Ruth Beck-Kelch zur Kenntnis genommen, daß das nächste Kirchspieltreffen wieder in Steinhude am Steinhuder Meer, voraussichtlich am 18. Mai 2001, stattfinden wird. Es wird wieder gemeinsam mit den Kirchspielen Herdenau und Schakendorf durchgeführt. Abschließend wünschte Ruth Beck-Kelch ein frohes Wiedersehen mit möglichst vielen Heimatfreunden.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Russische Schüler zu Gast in Pinneberg – Aufgrund des Vertrages, den die Stadt Pillau uns angeboten hat, waren für zehn Tage einige russische Schüler aus Pillau in Pinneberg. Sie haben dort am Unterricht des Johannes-Brahms-Gymnasiums teilgenommen und waren bei deutschen Gasteltern untergebracht. Landrat Berend Harms und Bürgermeister Horst-Werner Nitt haben eigens aus diesem Anlaß Empfänge gegeben. Die regionalen Zeitungen haben darüber recht gut und ausführlich berichtet. Mit dem Beginn des Schüleraustausches haben wir wieder ein Stückchen Völkerverständigung praktiziert.

Samland-Museum – Seit 1. März 2000 arbeitet Heide Lienert-Emmerlich in unserem Museum als sogenannte ABM-Kraft. Sie ist ausgewiesene Museumsfachkraft und verbessert Strukturen und Aufbau unseres Museums. Ziel dieser Maßnahme soll sein, unser Samland-Museum in Pinneberg auch für Nicht-Ostpreußen attraktiver zu gestalten. Wir benötigen permanent weitere Exponate über unsere samländische Heimat (Bilder, Fahrpläne, Eintrittskarten, Dokumente aller Art, Chroniken usw.). Sollten Sie etwas haben, daß auch nur im Ansatz als geeignet für unser Museum erscheint, so bitte ich sehr herzlich, dies uns zuzuleiten. Bitte werfen Sie zum Beispiel bei Haushaltsauflösungen nichts weg, was irgendwie mit dem Samland oder Ostpreußen zu tun hat. Alles muß für die Generation nach uns erhalten bleiben.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig – Herzlich willkommen beim Deutschlandtreffen 2000 Pfingsten in Leipzig. Wir haben unseren Stand gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land in Halle 4 aufgebaut. Plätze sind genügend vorhanden. Kommen Sie zu uns, sprechen Sie mit uns und informieren Sie sich bei uns.

50 Jahre Kreisgemeinschaft – Im Jahr 2001 besteht unsere Patenschaft mit dem Kreis Pinneberg 50 Jahre (30. März 1951). Deshalb wollen wir unserem Kreistreffen vom 14. bis 16. September 2001 einen größeren Rahmen geben. Wir denken dabei zum Beispiel an: eine größere Ausstellung in Pinneberg über ein bestimmtes Thema unserer Heimat, die einige Wochen den Bürgern zugänglich sein sollte; ein literarisches Thema (Arno Surminski); bestimmte Redner; Folklore, zum Beispiel Gesangsdarbietungen von einem deutschen und einem russischen Chor. Überlegen Sie bitte mit uns, wie man ein solches Jubiläum mit weiteren Höhepunkten ausgestalten kann. Wir bitten Sie herzlich um Ihre Anregungen und Vorschläge.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Die Nordenburger Schulfreunde trafen sich in der kleinen brandenburgischen Stadt Werder an der Havel. Uschi Schütze wählte wohl auch deshalb das Hotel zur Insel – mitten im Ort gelegen –, weil dieses Fleckchen Erde viel Gemeinsames mit unserer Heimatstadt Nordenburg hat. Nicht nur das „Bonbon"-Pflaster, sondern auch der viereckige Marktplatz und die evangelische Kirche ließen Erinnerungen wach werden. Die 35 Heimatfreunde waren begeistert von der vierstündigen „Brückenfahrt" mitten durch Berlin. Von der Jannowitz-Brücke entlang der Spree – empor gehoben durch drei Schleusen – landeten wir auf der Rückfahrt im Landwehrkanal, vorbei an der Museumsinsel etc. Nach dem darauffolgenden Grillabend wurden die Kalorien durch tüchtiges „Scherbeln" bis weit nach Mitternacht abgebaut. Die sonntägliche Inselführung ließ erkennen, daß hier ein Zentrum des Obstbaugebietes ist, früher ein beliebtes Berliner Ausflugsziel zur Kirschblüte. Auch Friedrich der Große hatte eine Vorliebe für diese Gegend und verbannte zeitweise seine „langen Kerls" auf die Insel.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Mitteilungsblatt „Der Gumbinner" – Die Landsleute Dr. Friedrich-Eberhard Hahn und Günter Gaudszuhn, die seit Jahren mit zunehmendem Erfolg in der landsmannschaftlichen Arbeit im norddeutschen Raum tätig sind und u. a. im Raum Parchim gut besuchte Regionaltreffen organisieren, haben mit einem von ihnen gestalteten Mitteilungsblatt für den Regierungsbezirk Gumbinnen, das sie „Der Gumbinner" nennen, einen weiteren Schritt zum Erhalt des Zusammengehörigkeitsgefühls der Landsleute getan. Inzwischen ist eine neue Ausgabe fertiggestellt. Sie bringt auf zwölf Seiten Beiträge zur Heimatkunde, heimatliche Gedichte – zum Teil in Gumbinner Mundart – Erinnerungen, Glückwünsche, Suchmeldungen sowie Veranstaltungs- und Literaturhinweise. Die Redakteure schreiben in einer Anmerkung zu dem Mitteilungsblatt: Mit großer Freude haben wir das rege Interesse am „Gumbinner" zur Kenntnis genommen. Wertvolle Anregungen des einen und anderen erreichen uns, für die wir uns bedanken möchten, helfen sie doch, die Arbeit zu verbessern. „Der Gumbinner" soll die Ostpreußenarbeit in Norddeutschland straffen, also effektiver gestalten und stellt keine Konkurrenz zum „Gumbinner Heimatbrief" dar. Er versteht sich als Teil der Gesamtostpreußenarbeit. Aus Kostengründen kann er nicht abonniert werden, wird aber in geringer Stückzahl kostenlos bei den Gumbinner Treffen verteilt.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Heimatblatt 2001/Folge 46 – Für die im nächsten Jahr erscheinende Folge 46 liegen schon wieder zahlreiche Beiträge vor. Meine Arbeiten für die Herausgabe des nächsten Heimatblattes werden bereits im Juni beginnen. Wer vorhat, mir für 2001 ebenfalls etwas zu schreiben, sollte bitte bald damit beginnen. Je früher der Bericht/Aufsatz bei mir vorliegt, um so eher besteht die Aussicht, daß der Beitrag gedruckt wird. Wer in diesem Jahr traurig war, daß über sein Dorf, sein Gut nichts veröffentlicht wurde, kann das ändern, indem er/sie selbst etwas aufschreibt und mir zusendet. Obgleich kein fester Redaktionsschluß gesetzt wurde, sollte nach Möglichkeit dennoch alles bis November bei mir vorliegen, um die redaktionelle Bearbeitung sicherzustellen. Ich danke für Ihre Unterstützung und Mitarbeit.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Altstädtische Knaben-Mittelschule – Das diesjährige Treffen wurde mit der Begrüßung durch den Vorsitzenden Manfred Eckstein eingeleitet. Nach der Vorstellung des Programmheftes 2000 durch Manfred Eckstein und dem Bericht über Neuigkeiten aus der Schülerliste (Anschriften etc.) durch Gerhard Jelonnek hielt Werner Kasolowsky einen Lichtbildervortrag über „Unsere alten Königsberger Kirchen". Die Schülerliste enthält zur Zeit 827 Namen, davon sind 128 Personen bekannt. Die Reproduktion eines Klassenfotos (Entlassungsjahrgang 1937) wurde an alle Interessenten verteilt. Bei der Jahreshauptversammlung am zweiten Tag wurde nach der Bekanntgabe des Kassenberichts 1999 der Kassenführer entlastet. Im Anschuß hielt Manfred Eckstein einen Vortrag über „Ostpreußische Schicksale in Königsberg und Dänemark" und brachte Ausschnitte von einem Sinfonie-Konzert in Königsberg zu Gehör. Am Abend gab es ostpreußische „Späßchen un Vertellkes" von Heinz Krüger zu hören. Tags darauf stand eine Fahrt nach Paderborn auf dem Programm. Nach Besichtigung des Doms und der Busdorfer Kirche nahm man in Horn-Bad Meinberg das Mittagessen ein. Ein Besuch des Vogelparks Heiligenkirchen schloß sich an. Mit einem gemütlichen Beisammensein klang auch dieser schöne Tag aus. Bei einer Versteigerung kamen 135 DM zusammen, die der Suppenküche für die Straßenkinder in Königsberg zugute kommen sollen. Schließlich hieß es Abschied nehmen bis zum nächsten Treffen, das vom 26. bis 29. April 2001 stattfinden soll.

Johanna-Ambrosius-Schule/Kinderlager in Königsberg und Nord-Ostpreußen 1945 bis 1949 – Seit Jahren unternehmen wir die Sommerfahrt nach Ostpreußen gemeinsam, bei Veranstaltungen, Heimattreffen usw. sitzen wir stets zusammen, viele Freundschaften haben sich inzwischen gebildet, deshalb in diesem Jahr der gemeinsame Bericht. Im September vergangenen Jahres erlebten wir eine wunderschöne Reise durch Ostpreußen, die uns über Bromberg und Thorn für zwei Tage nach Nikolaiken führte. Vom Dampfer aus genossen wir die unvergeßliche Landschaft. Natürlich gehörte Staken auf der Kruttinna dazu, das ohne Kentern vollzogen wurde. Ganz Mutige hatten bereits am ersten Tag einen Hubschrauber-Rundflug über Nikolaiken unternommen. In der Wallfahrtskirche Heiligelinde lauschten wir einem Orgelkonzert, um dann mit kurzem Halt in Rastenburg nach Königsberg weiterzufahren. Für die nächsten Tage war ein umfangreiches Programm vorgesehen, u. a. Stadtrundfahrt, Besichtigung des Doms, Kalthof. Wolfgang Schneider wurde nach dem Tod der Familie als Sechsjähriger 1947 in das Kinderauffanglager Kalthof eingewiesen. Ihm sollte ermöglicht werden, ein Mosaiksteinchen der Kinderzeit zu finden, was auch gelang. Den Nachmittag verbrachten wir in Rauschen. Die nächsten Ausflüge führten uns über die Kurische Nehrung bis nach Nidden und durch die Rominter Heide bis an das Ufer des Vistyter Sees. Wie jedes Jahr wurden zwei russische Kinderhäuser besucht, um unsere Geschenke abzugeben. Dann hieß es Abschied nehmen. Über Frauenburg, Elbing und Danzig erreichten wird die Westerplatte, Zoppot und Gotenhafen. Ein weiteres bedeutendes Ereignis war das Königsberger Treffen in Hamburg. 25 Teilnehmer aus unserer Gemeinschaft verbrachten zwei nette Tage miteinander. Neuzugänge gab es bei der Johanna-Ambrosius-Schule und auch bei den Waisen. Für das Ostpreußentreffen in Leipzig am 10. und 11. Juni habe ich einen gemeinsamen Tisch und Plätze im Bereich der Stadtgemeinschaft Königsberg reserviert. Als Ansprechpartnerinnen haben sich Ingrid Nowakiewitsch für die Johanna-Ambrosius-Schule und Sigrid Klein für die Waisenkinder bereit erklärt. Sie sind für jegliche Unterstützung dankbar. Im Laufe des Jahres 1999 hielt ich vier Referate über unser Schicksal und das Überleben in den Lagern, u. a. bei der Tagung des Frauenverbandes im Bund der Vertriebenen in Berlin. Unsere nächste gemeinsame Fahrt findet vom 20. bis 29. August 2000 statt. Sie führt uns über Danzig, Marienburg, Elbing und Frauenburg nach Königsberg und Umgebung. Kontaktadresse: Christa Pfeiler-Iwohn, Laurembergstieg 3,

22391 Hamburg, Telefon und Fax 0 40/5 36 25 04.

Altstadt, Löbenicht, Kneiphof – Landsmann Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon 07 31/9 50 83 30, bittet alle früheren Bewohner der Stadtteile Altstadt, Löbenicht und Kneiphof, beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten in Leipzig Flagge für ihre Heimatstadt am Pregel zu zeigen. Auch sei es Zeit, über eine gemeinsame Fahrt in die Heimat zu sprechen. Zudem bittet Lm. Thal, der früher in Königsberg in der Holzstraße 5 wohnte und nach dem Bombenangriff in der Juditter Allee 123, alle Landsleute vom Beydritter Weg, die am 8. April 1945 beim Russeneinfall dabei waren, um Kontaktaufnahme.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Kreuzweg, Deimetal und Hallenau – Nach langer Zeit soll wieder einmal ein Treffen der früheren Bewohner von Kreuzweg, Deimetal und Hallenau stattfinden. Gelegenheit hierfür bietet sich beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Leipzig, Messehalle 4. Folgende Termine werden vorgeschlagen: Sonnabend, 10. Juni, in der Zeit von 13 bis 14 Uhr sowie nach dem Offenen Singen und Sonntag, 11. Juni, nach der Großkundgebung etwa von 14 bis 14.30 Uhr. Kontaktadresse: Christian Charitius aus Kreuzweg, jetzt Alexanderstraße 2, 45130 Essen, Telefon 02 01/78 01 12.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Deutschlandtreffen der Ostpreußen – Nur noch wenige Tage sind es bis zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 10. und 11. Juni (Pfingsten) auf dem Messegelände, Neue Messe in Leipzig. Wir laden unsere Lycker Landsleute nochmals sehr herzlich dazu ein und bitten um rege Beteiligung. Versäumen Sie nicht, an diesem großen Treffen der Ostpreußen teilzunehmen. Für den Kreis Lyck sind ausreichend Sitzplätze in Halle 4 reserviert. Sehr eindringlich möchten wir Sie auf die Großkundgebung am Pfingstsonntag um 11 Uhr in der Messehalle 1 hinweisen. Die Teilnahme an dieser eindrucksvollen Großkundgebung sollte als selbstverständliche Pflicht eines jeden Ostpreußen angesehen werden. Einen besonderen Appell zur Teilnahme an diesem Treffen richten wir an die jüngere Generation unserer Landsleute. Ein ausführliches Programm wurde u. a. in Folge 21/2000 des *Ostpreußenblatts* bekanntgegeben.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Köln – Die Memellandgruppe Köln trifft sich am Sonntag, 25. Juni, 14.30 Uhr, im Restaurant Siraki, Rösrather Straße 66, 51107 Köln (Ostheim). Die Journalistin Marianne Neumann hält den Diavortrag „Rund um das Kurische Haff". Über die aktuelle Lage im Memelland berichtet der Vorsitzende, und Pastor Jagsteit referiert über das kirchliche Leben im Memelland heute.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Osteroder Zeitung – Die Folge 93 unserer Osteroder Zeitung mit umfangreichen Berichten aus Geschichte, Kultur und von aktuellen Ereignissen ist mittlerweile in der Hand ihrer Empfänger. Zu beachten sind insbesondere die Termine der Kreisgruppen sowie des Hauptkreistreffens, das vom 1. bis 4. September in Osterode/Harz ganz im Zeichen des 50jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft stehen wird. Da in diesem Jahr noch mehr Teilnehmer erwartet werden, sollte eine Quartierbeschaffung möglichst rechtzeitig erfolgen. Das Veranstaltungsprogramm in unserer Patenstadt kann ebenfalls in der Nr. 93 der Osteroder Zeitung nachgelesen werden. Bestellungen und Nachlieferungen der Osteroder Zeitung bei Landsmann Buchen, Moltkestraße 38, 59077 Hamm.

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Das Heimatbuch „Der Kreis Rößel" – Wegen der großen Nachfrage konnte die Kreisgemeinschaft das Heimatbuch „Der Kreis Rößel" in der 5. Auflage neu drucken. Es kann ab sofort zum Preis von 40 DM zuzüglich Versandkosten bei Landsmann Anton Sommerfeld, Benz-Straße 18, 41462 Neuss, Telefon 0 21 31/54 53 83, bestellt werden.

Hauptkreistreffen 2000 – Der Vorstand lädt schon heute alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden zum Hauptkreistreffen am 23. und 24. September herzlich ein. Veranstaltungslokal ist wie in den Vorjahren die Aula des Berufsbildungszentrums, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss.

Kreistreffen am Daddaysee bei Bischofsburg – Die Kreisgemeinschaft veranstaltet am Sonnabend, 24. Juni, ein Kreistreffen am Daddaysee in Neudims/Bischofsburg auf dem Grundstück der Familie Paul Gollan. Das Treffen wird um 11 Uhr mit einer heiligen Messe eingeleitet. Alle Landsleute, die zu dieser Zeit die Heimat besuchen, sind mit ihren Angehörigen und Freunden herzlich willkommen. Wir erwarten viele Ehrengäste aus dem Bezirk Bischofsburg.

Treuburg



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 3 12 01 (d), (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Michaela Dabrowska, Lesk 8/2, PL-19-400 Olecko, Telefon (0048) 875234336; Fax: 0048-875204875.

Kreistagswahl 2000 – Nachdem die Wahlbezirke im *Ostpreußenblatt* vom 29. Januar 2000 und im Treuburger Heimatbrief vom Dezember 1999 veröffentlicht worden sind, schlägt der Vorstand gemäß Wahlordnung Ziff. 2 folgende Landsleute zur Wiederwahl vor: Stadt Treuburg: Günter Adomat, Am Bonner Berg 4, 53117 Bonn; Sabine Czygan, Gustav-Falke-Straße 4, 23562 Lübeck; Hannelore Fischer, Mendelsohnstraße 12, 30173 Hannover; Ingrid Meyer-Huwe, Heinrich-Heine-Straße 51, 30173 Hannover; Margret Schmidt, Herderstraße 6, 24116 Kiel (alle aus der Stadt Treuburg). Bezirk 1 Bolken: Irmgard Klink, aus Schwalg, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken. Bezirk 2 Dullen: Erich Scharnowski, aus Erlental, Schierhornerweg 32, 21256 Jesteburg. Bezirk 3 Fronicken: Bruno Graffenberger, aus Giesen, Linienstraße 37, 51375 Leverkusen. Bezirk 4 Griesen: Paula Pohl, aus Moschnen, Weserstraße 22, 31275 Lehrte. Bezirk 5 Halldorf und Bezirk 6 Herzogskirchen: unbesetzt. Bezirk 7 Krupinnen: Helmut Niederhaus, aus Krupinnen, Dahlienweg 5, 50374 Erftstadt-Kierdorf; Dr.-Ing. Heinrich Matthée, aus Ringen, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich. Bezirk 8 Legenquell: Arthur Ehlert, aus Seedranken/Reinkental, Stettiner Straße 3, 29389 Bodenteich. Bezirk 9 Merunen: Edelgard Stanko, aus Merunen, Bornbreite 2, 37085 Göttingen. Bezirk 10 Reimannswalde: Elfriede Schink, aus Schönhofen, Roonstraße 159, 24537 Neumünster. Bezirk 11 Schwentainen: Gottfried Borowski, aus Schwentainen, Birkenallee 7, 32760 Detmold. Bezirk 12 Stosnau: Erna Grunau, aus Stosnau, Eimsbütteler Chaussee 101, 20259 Hamburg; Inge Witte, aus Schareiken, Kopernikusstraße 40, 18057 Rostock. Bezirk 13 Wallenrode: Manfred Bednarzik, aus Bärengrund, Leipziger Straße 87, 33330 Gütersloh. Bezirk 14 Wiesenfelde: unbesetzt. Der Wahlausschuß der Kreisgemeinschaft besteht aus: Willi Schmidtke, Helmut Niederhaus und Bruno Graffenberg. Wir fordern nunmehr alle Landsleute, die wahlberechtigt sind, das heißt, die sich zur Heimatortskartei angemeldet haben, auf, ihre Stimme mittels Postkarte bis spätestens 1. Juli 2000 an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Treuburg, Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, einzureichen.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Sonnabend, 10. Juni, 7 Uhr, vom Kesselbrink. Die Leitung hat Eva Matthies. – Donnerstag, 15. Juni, 14.20 Uhr, Treffpunkt des Gesprächskreises „Ostpreußisch Platt" wie besprochen im Jahnplatz-Tunnel. Die Leitung hat Waltraud Liedtke.

Düren – In den Monaten Juni und Juli finden keine Heimatabende statt. Das nächste Treffen nach der Sommerpause ist für Freitag, 18. August, 18 Uhr (vielleicht schon in den neuen Räumen), vorgesehen.

Gütersloh – Montag, 5. Juni, 16 bis 18 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drosseln" sind stets willkommen. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 6. Juni, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33. – Der diesjährige Tanz in den Mai stand unter dem Motto „Der Mai ist gekommen". Obwohl wegen des langen Wochenendes die Gäste erst ab 21 Uhr zum Tanz erschienen, war der Saal bei Müterthies-Wittag dennoch bis auf wenige Plätze besetzt. Unter den vielen Gästen konnte der Vorsitzende Eckard Jagalla viele seiner Landsleute, aber auch „echte" Gütersloher und Schlesier begrüßen. Zum Gelingen des Festes trug die gute Musik des „Feeling Duos" bei, so daß bis zum frühen Morgen getanzt wurde. – Für die Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig sind noch kurzfristig zwei Plätze frei geworden. Die Fahrt erfolgt vom 10. bis 12. Juni und kostet 220 DM pro Person. Im Preis sind zwei Übernachtungen einschließlich Frühstück, Eintritt zu den Messehallen und eine Stadtführung enthalten. Nähere Informationen und Anmeldung bei Familie Bartnik, Telefon 0 52 41/2 92 11.

Herford – Sonntag, 25., bis Mittwoch, 28. Juni, Jahresfahrt zum Bodensee (Friedrichshafen, Mainau, Unteruldingen usw.). Der Fahrpreis beträgt 399 DM.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Achtung, Änderung: Der ursprünglich für den 3. Juni vorgesehene Heimatnachmittag ist auf Sonnabend, 1. Juli, 14.30 Uhr, verlegt worden. Veranstaltungslokal ist wie immer die Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Chemnitz – Zwei vollbesetzte Busse fuhren anläßlich des Muttertages zu den Dornburger Schlössern. Es war eine Fahrt mit originellen Überraschungen. Alle Frauen erhielten eine selbstgefertigte Anstecknadel mit jeweils fünf Bernsteinen, die erst wenige Tage zuvor direkt aus Ostpreußen geholt wurden. Glückwünsche, Sekt, Fortuna-Lottoscheine und eine zuvorkommende Betreuung durch das Reisebüro „Valentin-Europareisen" waren ein gelungenes Dankeschön an alle Mütter, das die Väter mit einschloß. Viel Wissenswertes aus Geschichte und Gegenwart erfuhren die Teilnehmer der Fahrt über die Entstehung, Nutzung und Rekonstruktion der großzügigen Anlage mit ihrem Erlebnispark. Großen Anklang fand auf der Rückreise der Besuch des Botanischen Gartens der Universität Jena mit seinen Tropen- und Gewächshäusern.

Dresden – Mitglieder des BdV-Kreisverbandes Dresden überzeugten sich vom Baufortschritt der weithin bekannten Frauenkirche zu Dresden. Auf Initiative von Frau Hagemann führte Dr. Jäger von der Frauenkirchgesellschaft über die Baustelle. Außer den sehr kundigen Ausführungen zur Sache knüpfte er in zwei Richtungen die Verbindung zur Heimat der meisten Teilnehmer, nämlich zu Ostpreußen. Zum einen wies er auf die Herkunft seiner Schwiegereltern aus Ost- und Westpreußen hin, zum anderen nannte er den hugenottischen Architekten und Baumeister Jean de Bodt. Dieser hatte wie viele andere zu Unrecht die Stabilität der tragenden Elemente der berühmten Kuppel bezweifelt. Jean de Bodt (1670 bis 1745) war ebenso der Entwurfsarchitekt der glanzvollen ostpreußischen Landschlösser Quittainen, Dönhoffstädt, Schlodien, Friedrichstein, Carwinden und Finckenstein, von denen nur noch die ersten beiden erhalten sind. Der Aufbau der Frauenkirche, die infolge der brutalen anglo-amerikanischen Bombenangriffe am 13. und 14. Februar 1945 auf die wehrlose Stadt zerstört wurde, übrigens wurden alle militärischen Ziele ausgespart, geht planmäßig voran und soll im Jahr 2006 beendet sein. Sie wird eine Stätte der Versöhnung und Verständigung werden. Allerdings läßt sich nicht verschweigen und übersehen, daß durch die Rekonstruktion einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung auch hier ein Stück Geschichte unwiederbringlich genommen wurde. Die Ruine der Frauenkirche war jahrzehntelang ein herausragendes Mahnmal gegen den Krieg und eine Stätte friedlichen Protestes gegen eine Diktatur.

Leipzig – Der Leipziger Chor „Lied der Heimat" nahm am 5. Chöretreffen und Brauchtumstag in Schneeberg teil. Mit den Hymnen aller Landsmannschaften und dem Glockengeläut des Breslauer Doms wurde das 5. Chöretreffen im Land Sachsen eröffnet. Der BdV-Landesvorsitzende Werner Hubrich hieß in einer kurzen Festansprache alle Teilnehmer und Gäste herzlich willkommen. Bevor die Chöre ihren Wettstreit begannen, überreichte Dora Arnold im Auftrag des Landesvorsitzenden Erwin Kühnappel dem Kreisvorsitzenden Max Duscha das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Max Duscha hatte auch die Moderation der Veranstaltung übernommen und stellte die Chöre und Handarbeitsgruppen vor. Es wurde in diesem Jahr ein sehr umfangreiches und vielseitiges Programm geboten, denn es beteiligten sich acht Chöre und Gesangsgruppen. Sieben Handarbeitsgruppen stellten ihre Exponate aus und führten heimatliche Handarbeitstechniken vor. Auch eine Handarbeitsgruppe aus Danzig war anwesend. Der Leipziger Chor fügte sich mit seinem Programm mit Heimat- und Frühlingsliedern sowie zwei Rezitationen gut in das Gesamtbild der Chöre ein. Alle Chöre hatten sich intensiv vorbereitet und gaben ihr Bestes. Jeder Chor zeigte sein eigenes Profil, alle jedoch vereinte das gleiche Anliegen, die heimatliche Kultur zu bewahren und weiterzugeben. Das ist in diesem Jahr in besonderer Weise gelungen, denn es war auch festzustellen, daß sich die Qualität der Chöre von Jahr zu Jahr gesteigert hat. Das 5. Chöretreffen zeichnete sich durch ein sehr gutes Niveau aus. Man spürte, daß alle Teilnehmer mit dem Herzen dabei waren, was von den Landsleuten im Saal mit großem Beifall belohnt wurde. Max Duscha dankte allen Mitwirkenden mit herzlichen Worten für ihre Einsatzbereitschaft und Treue und überreichte den Leitern der Chöre und Brauchtumsgruppen Blumen und Urkunden. Als sich zum Ende der Veranstaltung alle Chöre auf der Bühne vereinten und sich mit dem Lied „Kein schöner Land" verabschiedeten, waren das sehr bewegende Momente. Hier zeigte sich besonders die Verbundenheit aller Teilnehmer zu ihrer Heimat, aber auch die Verbundenheit miteinander. Es war ein würdiger Abschluß eines schönen und erlebnisreichen Tages.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Sonntag, 18. Juni, 14 Uhr, Treffen in der Sportgaststätte Post, Spielhagenstraße 1. – Im Juli und August finden keine Treffen der Gesamtgruppe statt.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Malente – Die Gruppe unternahm eine Fahrt durch die schöne ostholsteinische Schweiz. Hinein in die blühende Natur führte die Fahrt an gelbblühenden Rapsfeldern und hellgrünen Büschen und Bäumen vorbei. Der gutbesuchte Ausflug ging von Malente über das Grömnitzer „Hügelland" mit Blick auf die Ostsee in die östliche Holsteinische Schweiz. Auf dem Hof „Hagen-Lensterbeek/Cismar" wurden die Ausflügler bereits an der festlich gedeckten Kaffeetafel erwartet. Bei Kaffee und Kuchen unterhielt man sich in aufgelockerter Runde. Nach der Kaffeepause schloß sich ein kurzer Spaziergang über den Bauernmarkt an. Auch bei der Heimfahrt erfreuten sich die Teilnehmer am frischen Grün sowie an den saftigen Wiesen und bestellten Feldern. Der Vorsitzende Klaus Schützler gab Erläuterungen zur Züchtung sowie zum Anbau und zur Verwendung des Rapses und machte im Laufe der Fahrt auf Besonderheiten der ostholsteinischen Landschaft aufmerksam.

Schönwalde a. B. – Die Gruppe hielt die 52. Jahreshauptversammlung im voll besetzten Saal des „Landhaus Schönwalde" ab. Bürgermeister Heinz Waldow, Amtsvorsteher Karl-Friedrich Linke, Vertreter der Feuerwehr, Vereine und Verbände, Vertreter der Kreisgruppe und der Gruppe Burg unterstrichen durch ihre Anwesenheit die Wertschätzung der Ostpreußenarbeit in Schönwalde. Die Neuwahlen ergaben einstimmige Ergebnisse: Walter Giese (1. Vorsitzender), Hans-Alfred Plötner und Heinz Kallweit (stellvertretende Vorsitzende), Kuno Petersen (Schriftführer), Ingeborg Kallweit (Schatzmeisterin). Ilse Plötner ist verantwortlich für die Frauenarbeit, und Beisitzer sind Walter Plath, Gertrud Eggers, Helga Baas und Erich Spioneck. Walter Giese bedankte sich in seinem Jahresbericht beim Vorstand für die aktive Mitarbeit, bei beiden Gemeinden und dem Amt Schönwalde für die Unterstützung und vor allem im Namen der Ostpreußenhilfe bei allen Spendern und Förderern. Ein besonderes Dankeschön richtete er an die Volksbank in Neustadt. Umfangreiche Transporte mit Medikamenten, Bekleidung, Lebensmitteln und Bürobedarf für die Gesellschaften der Deutschen Vereine wurden nach Masuren gebracht. Hans-Alfred Plötner und Walter Plath haben sich besonders verdient gemacht, wie auch Ingrid Giese bei der Zusammenstellung der Transporte. Giese bedankte sich bei Marga Standt für ihren Einsatz in der Seniorenbetreuung. Eine willkommene Unterbrechung der langen Tagesordnung war das Königsberger Klopsessen, hervorragend zubereitet vom Team des „Landhauses". Absoluter Höhepunkt des Abends war die Lesung von Ruth Geede, Schriftstellerin und Redakteurin des *Ostpreußenblatts*. Der große Zuhörerkreis lauschte gespannt ihren Worten und bedachte sie mit anhaltendem Applaus.

Grausames Inferno

Betr.: Königsberg am 9. Mai

Makabre Dinge taten sich in Königsberg im Hinblick auf den 9. Mai, den sogenannten „Tag des Sieges". Der Bürgermeister der Pregelstadt ließ den Platz vor dem Roßgärter Tor herrichten. Dort wurde ein Rasen angelegt und ein Denkmal für den Sowjet-Marschall Wassilewski errichtet. Also für jenen Anführer, der in der Königsberger Kapitulationsurkunde vom 9. April 1945 folgendes versprach: Leben, ausreichende Verpflegung und eines Soldaten würdige Behandlung in der Kriegsgefangenschaft, Sorge für die Verwundeten und für die Zivilbevölkerung! Keines dieser Versprechen hielt er ein – statt dessen brach ein grausames Inferno über Königsberg herein. Zwei Tage lang wurde die Stadt zum Plündern, Morden und Vergewaltigen freigegeben. Tausende Menschen kamen uns Leben; das Schicksal der Kriegsgefangenen ist ebenfalls bekannt. Und diesem Marschall wird nun ein Denkmal gesetzt? Unerträglich! Auch der Gebietsgouverneur Gorbenko wollte zur „Siegesfeier" etwas beisteuern. Er errichtete einen „Park des Sieges" in Fortsetzung des bereits bestehenden sowjetischen „Ehrenmals der 1200 Gardisten" am Deutschordensring (beim Ausfalltor). Der alte Park wurde gereinigt und mit Kriegstechnik aus dem 2. Weltkrieg bestückt. Man muß sich immer wieder fragen, wieso Tausende von Rubeln für solch überflüssige und gerade in Königsberg groteske Dinge ausgegeben werden, während die Mehrzahl der Bevölkerung des Gebiets täglich ums nackte Überleben kämpft. Ach ja: Jeder Kriegsveteran sollte zum 9. Mai fünf Dollar geschenkt bekommen.

Iwan Petrow, Königsberg

In Eile!

Betr.: Folge 20/00 – Leserbrief „Verdrehte Hälse"

So fürchterlich finden wir den Scherenschnitt der Klatschtanten von Uhse nicht. Denn Tuta und Malchen treffen sich zufällig in Eile. Jedesmal zum Ostpreußentreffen informieren sie über den Ablauf dieser Veranstaltungen. In ihrem Gespräch lassen sie Wörter und Redewendungen wieder aufleben, die bald in Vergessenheit geraten werden. Ihre humorvolle Art regt zum Schmunzeln an und wird von den meisten Lesern gern gelesen.

Elli und Kurt Springwald, Niederfrohna

Unglaubliche Erniedrigungen ertragen

Betr.: Folge 20/00 – „Vom Pregel nach Wetzlar" und „50 Jahre Schweigen sind zuviel"

Im *Ostpreußenblatt* vom 20. Mai 2000 fand ich zwei Artikel, zu denen ich gern Stellung nehmen möchte: „Vom Pregel nach Wetzlar" und „50 Jahre Schweigen sind zuviel".

In dem Artikel von G. Büngert ging es um das 150jährige Bestehen des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses, in dem anderen von S.D./U.L./os um das Schicksal von Frauen, die Internierung, Verschleppung und Zwangsarbeit überlebten und zurückkehrten.

In beiden Artikeln gehen die Verfasser auf das Geschehen nach dem Zweiten Weltkrieg ein, das vor allen Dingen Frauen widerfuhr. Hier der Hinweis auf die Entstehung des Königsberger Mutterhauses, die Geschichte der Diakonissen in Ostpreußen, deren Schicksale, der Aufbau des Mutterhauses auf dem Altenberg, dort das große Schweigen, weil niemand die Spätheimkehrer verstand, als sie nach jahrelangem Leiden in Gefangenschaft oder Zwangsarbeit in sowjetischen Arbeitslagern in die Heimat zurückkehrten.

Mit keinem Wort hat der Verfasser des Berichtes über das 150jährige Bestehen des Königsberger Mutterhauses der Barmherzigkeit das Schicksal der Schwestern erwähnt, die in die Sowjetunion deportiert und zu Zwangsarbeit in sowjetischen Straflagern verurteilt wurden. Ich bin einer von ihnen, Schwester Berta Zimmer, Diakonisse im Mutterhaus der Barmherzigkeit, in ihrem 86. Lebensjahr begegnet. Sie lebte seit ihrer Rückkehr aus der Sowjetunion im Jahre 1954 mit Unterbrechung (sie war 20 Jahre als Gemeindeschwester in Weilburg tätig) bis zu ihrem Tod im Jahre 1998 in Wetzlar und auf dem Altenberg. Ich fand in ihr bestätigt, was in dem Artikel über das Schicksal verschleppter Frauen zum Ausdruck kommt.

40 Jahre hat Schwester Berta Zimmer ihre Aufzeichnungen, in denen sie über ihre Erlebnisse in den sowjetischen Straflagern im Ost-Ural berichtet, im Mutterhaus der Barmherzigkeit in Wetzlar mit sich herumgetragen, bevor sie mir diese 1994 zur Veröffentlichung übergab.

Rein äußerlich, physisch hatte sie das Leid überstanden. Aber so ungeheuerlich waren ihre Erlebnisse, daß es ihr ein Bedürfnis war, im hohen Alter wieder darüber zu sprechen. Nach ihren Aussagen war es ihr nur möglich, die unglaubliche, persönliche Entwürdigung, Erniedrigung und all das Leid zu ertragen, weil sie am Glauben festhielt.

Ich bedauere, daß der Verfasser des Artikels über das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus Schwester Bertas Dokument und die damit verbundene vorbildliche, missionarische Leistung wohl übersehen hat bzw. darüber nichts wußte – er hätte sonst sicher anläßlich des 150jährigen Bestehens des Mutterhauses der Barmherzigkeit darauf hingewiesen und sie speziell gewürdigt.

Um so wichtiger ist es – und damit bestätige ich, was in dem Artikel „50 Jahre Schweigen sind zuviel" ausgedrückt ist – daß diese Thematik noch viel intensiver in die Öffentlichkeit getragen wird, um damit auch der nachfolgenden Generation bewußt zu machen, was die Frauen damals geleistet, gelitten und erduldet haben.

Frigga von Bünau, Korbach

Hunderttausende starben an Gift

Betr.: Folge 19/00 – „Die gedemütigte Weltmacht"

Herr Gellner erinnert die Leser des *Ostpreußenblattes* an das Erlöschen der Aura der „Unbesiegbarkeit" der USA in Vietnam vor 25 Jahren. Um das Bild abzurunden, bin ich der Meinung, daß auch daran erinnert werden sollte, welche Figur der spätere Bundespräsident Richard von Weizsäcker dabei machte. Als persönlich haftender Gesellschafter der Chemiefirma Boehringer-Ingelheim scheint er – was er dem deutschen Volk anlastet – weggeschaut zu haben, als seine Firma dem 1964 in Lieferschwierigkeiten geratenen amerikanischen Chemiewaffenhersteller „DOW Chemical" ein modernes Verfahren zur Herstellung von Zutaten für den Kampfstoff „Agent Orange" lieferte, von dem die USA zwischen 1962 und 1970 57 000 Tonnen über Vietnam und Laos versprühten. „Agent Orange" ist ein Chemieprodukt, welches offiziell als „harmloses Entlaubungsmittel" eingesetzt wurde, in Wahrheit jedoch als Verunreinigung den hochgiftigen Stoff Dioxin TCDD enthält, der bei Hautkontakt zu Krebs, ungeheuren Mißbildungen und qualvollem Tod führt. Allein in Vietnam starben und sterben Hunderttausende Menschen an diesem Gift, und auch in den USA selbst leiden Tausende ehemaliger Soldaten an den Spätfolgen ihrer Kontakte mit „Agent Orange". Es ist unabsehbar, wie lange noch durch den Einfluß von „Agent Orange" Kinder mit Zyklopenaugen, ohne Beine und Arme, mit Riesenköpfen, ohne Nasen, ohne Augen, ohne Hälse geboren werden und in Glasbehältern vegetieren.

Die entscheidenden Vereinbarungen mit „DOW Chemical" wurden im Dezember 1964 abgeschlossen, zu einer Zeit also, in der Weizsäcker als persönlich haftender Gesellschafter und Mitglied der Geschäftsführung bei Boehringer arbeitete. Einem Mann, der sich später als Bundespräsident erdreistete, ein ganzes Volk in die Verantwortung zu nehmen, mit der Begründung, daß es weggeschaut anstatt hingeschaut habe, entgeht in einem örtlich begrenzten Kreis einer Firma ein Vorgang, der Hunderttausende Vietnamesen und Laoten nicht nur das Leben gekostet, sondern viele auch zu Krüppeln gemacht hat.

Friedrich Kurreck, Offenbach

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ungewöhnlich schön

Betr.: Das Ostpreußenblatt

Ich danke Ihnen für die Übersendung des Probeabos. Ich konnte mich dabei überzeugen, daß Sie eine ganz hervorragende Zeitung herausgeben, die mir sehr gut gefällt. In der Tat eine besondere Zeitung für Deutschland: heimatverbunden, dem Zeitgeist standhaltend, informativ, konservativ und doch aufgeschlossen. Können Sie mir das erklären: Ich bin Jahrgang 65, ein waschechter Schwabe und habe keinerlei verwandtschaftliche Bindungen nach Ostpreußen. Und dennoch bin ich seit Jugendjahren von diesem traumhaften Land fasziniert und konnte mich 1991 bei einer Studienreise von der ungewöhnlichen Schönheit dieser deutschen Provinz überzeugen. Woher mag diese Liebe zu Ostpreußen bei mir kommen? Für Ihre Arbeit wünsche ich Ihnen weiterhin viel Erfolg, viel Mut und Standfestigkeit.

Richard Baumann, Ellwangen

Sinneswandel?

Betr.: Folge 13/00 – „Zum Geleit"

Mit großem Interesse lese ich als gebürtiger Niedersachse seit zehn Jahren das *Ostpreußenblatt*. Das Blatt gibt mir für meine politischen Gespräche und Diskussionen wertvolle Tips.

Was ich jedoch jetzt in der o. a. Ausgabe „Zum Geleit" von W. v. Gottberg lesen mußte, hat mich doch stark irritiert. Es geht hierbei um folgenden Satz: „Sein Nachfolger ab 1933 in verblendetem Größenwahn ..."

Bis jetzt hatte ich alle Artikel im *Ostpreußenblatt* so verstanden, daß das Deutsche Reich einen Präventivschlag gegen die kommunistische UdSSR geführt hat, um das westliche Europa den Kommunisten nicht preiszugeben. Jetzt lese ich, daß mein Vater – und mit ihm Millionen andere – von Hitler aufgehetzt wurden, um die Grenzen in den osteuropäischen Raum zu verschieben.

Woher der Sinneswandel des Verfassers? Oder gibt es neue Informationen, von denen der Normalbürger nichts weiß?

Heinrich Banse, Haselhorst

Die Deutschen sind erfolgreich umerzogen

Betr.: Folge 18/00 – „Reinigungsversuche des Gedächtnisses"

Der hervorragende Artikel von Walter Bodenstein ist als Wegweiser für eine wirkliche „tabula rasa" ohne Wenn und Aber ein wirkungsvoller Appell an die Vernunft – allerdings nur noch selten zu finden. Er wird deshalb verhallen wie jeder Aufruf zur Wahrheit, zur Menschlichkeit und zur Entlarvung der millionenfachen Lügen. Andernfalls könnte man nicht mehr bei den Deutschen absahnen, und die oft trüben Quellen der fließenden Milliarden würden versiegen.

Es gibt wohl kaum jemanden, der glaubt, angesichts der sich stets mehrenden Politiker, die – sich selbst in widerwärtiger Weise reinigend – schamlos weiter Schuld auf das Volk abwälzen, daß aus diesem Kreis von Frauen und Männern jemand hervorgehen könnte, der ein außen- und innenpolitisches Gleichgewicht herstellen könnte und einen Schlußstrich unter die von Verlogenheit und Verleumdung geprägte Vergangenheit zu ziehen vermag. Man braucht nur einmal unsere Bundespräsidenten nach Carstens unter die Lupe zu nehmen. Alle bemühten sich in Serie, eine neue fragwürdige Tradition zu gebären, in der die immer wiederkehrende Betonung der Schuld der Deutschen Priorität vor jeder doch eigentlich erforderlichen Obhutspflicht hat.

Hat nicht jüngst unser Bundespräsident bei einer Kranzniederlegung an den Gräbern der erschossenen Geiseln in Kalavryta ganz „folgerichtig" wieder einmal mehr „Verbrechen" der Deutschen, die auf internationales Kriegsrecht gestützt sind, angeprangert, ohne auch nur ein Wort des Gedenkens an die wider geltendes Kriegsrecht ermordeten deutschen Soldaten zu richten.

Ist es ein Zeichen von „reinen Tisch machen", wenn der Papst der jüdischen Opfer gedenkt, während für die aus ihrer Heimat vertriebenen Palästinenser und Syrer keine Bitte um Vergebung von jüdischer Seite zu hören war? Ein „Zu-Kreuz-Kriechen" einer Seite kann die andere – ganz gleich wer das ist – in ihrem Hochmut bestärken. Die Forderungen werden nur noch höher geschraubt werden.

Bei den Vertreibern der Deutschen aus ihrer Heimat werden die Geschichtsklitterungen immer frecher und die Lügen immer dicker. Nicht einmal die verbrecherischen Benesch-Dekrete wollen die Tschechen annullieren. Leider sind deutsche Politiker wohl zu feige oder Geschichtsanalphabeten, um diesen Heuchlern ihre Verbrechen vorzuhalten. Verbrechen der Polen und Tschechen, die nichts, aber auch gar nichts mit Hitler zu tun hatten.

Jeder Deutsche, der deutsch denkt und das auch noch ausspricht, läuft Gefahr, ein Nazi oder Neonazi genannt zu werden, dagegen ist jeder Mitverantwortliche an den Untaten der DDR heute ein Ehrenmann. Es wäre interessant zu wissen, wie viele Verbrechen sogenannter Neonazis von Neobolschewisten inszeniert wurden und eventuell noch werden. Mit welchen teuflischen Methoden von linksaußen gearbeitet wird, zeigen die hysterischen Reaktionen im Europarat und bei den europäischen Regierungen – Fall Österreich/Haider! Die Deutschen sind bereits erfolgreich umerzogen durch Gehirnwäsche.

Den meisten Bürgern scheint die Politik völlig egal zu sein. Sie wachen etwas auf, wenn etwas gegen ihren persönlichen Strich geht, aber die Politiker wissen, daß das bis zur nächsten Wahl vergessen ist. Ist es Gleichgültigkeit, Dummheit oder Feigheit?

Statt „tabula rasa" für alle lieber ein „mea culpa" für verdummte Deutsche.

Ekkehard Goewe, Bayreuth



Mit der Grundsteinlegung des Völkerschlachtdenkmals wurde das Fricciusdenkmal eingeweiht: *Der Rechtsgelehrte Carl Friccius trat 1813 als Major der Landwehr bei und stand an der Spitze des 3. Königsberger Bataillons des 3. Ostpreußischen Landwehr-Infanterie-Regimentes, das als einzige Landwehreinheit am Sturm auf Leipzig teilnahm. Das 1863 eingeweihte Denkmal wurde von der Stadt Leipzig gestiftet und befindet sich an der Stelle des einstigen Grimaischen Tores.*

Foto Lehr

Im Herzen des Ermlands

Ein Buch über die ostpreußische Stadt Guttstadt

Als im Jahre 1929 der Bürgermeister Gustav Beckmann zum 600-jährigen Jubiläum der Stadt Guttstadt seine umfangreiche Chronik als Festschrift herausgab, stellte er ans Ende seines Werkes die Worte:

„Möge die Stadt Guttstadt im Segen des Höchsten die ferneren Jahrhunderte fortschreiben und mögen die Bürger Ruhe, Frieden und Glück genießen ..." Wir wissen heute, daß sich dieser Wunsch nicht erfüllte. Was damals niemand ahnte: Es gab keine „fernere Jahrhunderte" es gab auch nicht „Ruhe, Frieden und Glück!" Nur zehn Jahre später – 1939 – begann mit dem Ausbruch des Kriegs das letzte und dunkelste Kapitel der Stadt. Der Einmarsch der Roten Armee 1945, Flucht, Verschleppung und Ausweisung aus der Heimat setzten der deutschen Geschichte dieser kleinen Stadt ein trauriges Ende.

Wie Guttstadt – im Herzen des Ermlands und damit im Herzen Ostpreußens gelegen – erging es auch anderen kleinen Städten in unserer Heimat. Viele Chroniken, Erinnerungsbücher, Lebensberichte, Bildbände erzählen davon.

Seit dem Frühjahr dieses Jahres gibt es endlich auch ein Guttstadtbuch, das im Verlag Rautenberg, Leer, erschienen ist. Es kommt spät. Nachdem Christel Poschmann aus Kossen bei Guttstadt schon 1987 bei einem Treffen ihrer Landsleute in Köln dazu aufgerufen hatte, Beiträge einzusenden, damit sie die Chronik von Beckmann bis zum Jahre 1945 fortschreiben könnte, wurde ihre begonnene Arbeit durch Krankheit und Tod unterbrochen und ruhte zunächst einige Zeit, bis ihre Geschwister Roswitha und Ekkehart Poschmann die schwierige Aufgabe übernahmen, das Werk fortzuführen. Sie waren sich sehr wohl der Tatsache bewußt, daß man nicht länger warten durfte, denn mit jedem Jahr wird die Zahl der Guttstädter kleiner, die noch lebendige Erinnerungen haben. So begannen Monate, Jahre, die ausgefüllt waren mit Sammeln und Recherchieren, der Suche nach Quellen, nach Zeitzeugen, nach Dokumenten, nach Fotos: Jahre mit ausgedehnten Briefwechseln, Textüberarbeitungen, Gesprächen mit Landsleuten, Aufzeichnungen und Ordnen von Texten am PC: Zeiten, die um der Aufgabe willen große persönliche Opfer verlangten.



Guttstadt: *Partie an der Alle* Foto Archiv

Auf 606 Seiten erzählt das Buch von den letzten hochaktuellen 20 Jahren – also „unseren Jahren" – der mehr als 600jährigen deutschen Geschichte dieser kleinen Provinzstadt im Osten. Wie in einem Brennspiegel zeigt das Schicksal dieser ostpreußischen Stadt den Wandel einer Epoche. Auch junge Menschen sollten es lesen, und sie werden vielleicht manches in der geschichtlichen Entwicklung jener Jahre besser verstehen lernen. Die Zeit ihrer Eltern und Vorfahren rückt aus der Ferne in begreifbare Nähe. Aus der Vielzahl der verschiedenartigen Beiträge von Zeitzeugen ersteht ein Bild davon, wie die Menschen dort lebten und arbeiteten: wie sie in ihrem Gemeinwesen Kultur schufen: wie sich die sozialen und menschlichen Beziehungen entwickelten und mit dem Zusammenstehen im Glauben in schwerer Zeit zu engen Bindungen führten: wie das zeitgeschichtliche Bewußtsein sich heranbildete, fernab von unserer heutigen Medieninformation: wie die Nationalsozialisten – die die Guttstädter nicht gewählt hatten – innerhalb kürzester Frist nach der Machtübernahme alles gleichschalteten: wie der Krieg über die Menschen hereinbrach, an dessen Ende Tod und Schrecken standen und unendliches Leid durch den Verlust der Heimat.

Das Buch ist keine reine Chronik, auch nicht nur geschichtliche Dokumentation. Es umfaßt Berichte und Erzählungen, Stimmungsbilder und Beschreibungen, Kritiken und Kommentare. Heiteres wie Ernstes. Unbeschwertes und Erschütterndes. Es enthält viele Fotos, die Texte ergänzen.

Aber die besondere Stärke dieser Textsammlung sind die Originaldokumente aus der „Ermländischen Zeitung" (EZ) jener Jahre von 1927 bis 1945, die in reicher Zahl im Buch wiedergegeben sind. Hierbei konnten die Herausgeber auf fototechnische Kopien aus dem Niedersächsischen Staatsarchiv Bückeburg zurückgreifen. Die Originale befinden sich im Archiv in Thorn. Diese Original-Zeitungsmeldungen geben unverfälscht wieder, wie die vielen Leser der EZ damals informiert wurden, auch wie sie in der NS-Zeit manipuliert wurden, als nur mehr eine einzige Richtung erlaubt war und jede Meinungsvielfalt unterbunden wurde. Diese Original-Zeitungsberichte heben das Guttstadtbuch über andere reine Erinnerungsbücher hinaus und machen es lesenswert für alle Heimat- und Geschichtsinteressierten, die nicht nur im Kreis der Guttstädter und Ermländer zu finden sind.

Wer das Buch in Händen hat, versichert immer wieder, daß er nicht aufhören könne zu lesen. „Ich habe viel Neues erfahren über die Stadt und ihre Bewohner", schreibt ein Leser. „Und ich habe die Gefühle und Ängste der Menschen in jener unglaublich schweren Zeit nachempfinden und verstehen gelernt. Die Kapitel IX bis XII (Kriegsende, Flucht, Verschleppung) haben mich besonders bewegt. Es ist gut und notwendig, daß diese furchtbaren Geschehnisse an nachfolgende Generationen überliefert werden, auf daß sie sich nicht wiederholen. Oder: „Nach meinem Urlaub fand ich das Guttstadtbuch in meiner Post vor. Welche freudige Überraschung! Schon das äußere Erscheinungsbild übertraf alle meine Erwartungen. Sie werden sicher schon viele begeisterte Zuschriften erhalten haben. Darum möchte ich nur so viel sagen: das schönste Geschenk, das ich seit langem erhalten habe!"

Marlies Bischoff-Franzkowiak

Im Herzen des Ermlands. *Guttstadt 1927–1945. Eine ostpreußische Kleinstadt im Kreis Heilsberg. Die letzten Jahre ihrer deutschen Geschichte – Rückblick, Berichte, Erinnerungen, Daten von Zeitzeugen, Verlag und Buchhandlung G. Rautenberg GmbH, Blinke 8, 26789 Leer, Telefon 04 91/92 97 02 oder 92 97 04, Fax-Nr. 0 41 91/92 97 06, ISBN 3-7921-0612-4, 69 Mark ab Verlag plus Portokosten*

Menschen machen Geschichte

Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft

Menschen machen Geschichte. Dies gilt auch für den Bereich der Landwirtschaft. Dieses Buch „Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft" füllt eine Lücke in der ostpreußischen Landwirtschaftsgeschichte. Es enthält 630 ostpreußische Kurzbiographien aus einem Zeitraum von ungefähr 300 Jahren. Nicht so sehr genealogische Betrachtungen standen hier im Vordergrund, sondern vielmehr war es die Absicht des Autors, einen biographischen Querschnitt über ostpreußische Persönlichkeiten zu leisten, die sich für das Allgemeinwohl von Ostpreußen hervorgetan haben.

Die ostpreußische Landwirtschaft, von der geographischen Lage und der Natur gegenüber den übrigen Ländern und Provinzen oft benachteiligt, galt dennoch als Kornkammer des Deutschen Reichs, weil seit Generationen die Frauen und Männer hier mit Fleiß, Mut, Einsatzbereitschaft und Opferbereitschaft zum Wohl ihrer Heimatprovinz wirkten. Nicht irgendwelche Verwaltungsstellen, sondern diese Menschen schrieben die Bedeutung Ostpreußens in das große Ehrenbuch der deutschen Agrarwirtschaft.

Naturgemäß bildet einen der Schwerpunkte die Pferdezucht. Der Nimbus des Trakehner-Warmblutpferdes ist nicht nur für Kenner deutschlandweit bekannt und geachtet. Menschen, Züchter, Persönlichkeiten begründeten weltweit diesen Ruf. Erstmals konnte Fischer in seinem Buch in zusammengefaßter Form beispielsweise die Biographien der Landstallmeister des ostpreußischen Gestüts Trakehnen publizieren. Doch nicht nur die „Großen" der Pferde-, Rinder-, Schweine- und Schafzucht, sondern auch „kleinere" praktische Landwirte und Züchter mit dem leidenschaftlichen Engagement für die Heimat und das Allgemeinwohl werden dem Vergessen entrissen.

Doch auch über die ostpreußische Heimat hinaus wurden Ostpreußinnen und Ostpreußen im Dienste der Landwirtschaft tätig. Zu nennen wären etwa Elisabet Boehm, die Begründerin des Reichsverbandes der Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine (LHV). Zu ihnen gehören sicher auch Ernst Brandes, der Präsident der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer und Vorstand des Kuratoriums des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin-Dahlem, der bedeutendsten Einrichtung der landwirtschaftlichen Forschung Deutschlands. Zu jenen, die über die Grenzen Ostpreußens bekannt wurden, zählten aber auch Heinrich Graf Lehndorff, der 1944 hingerichtet wurde, und Eberhard v. Zitzewitz, der langjährige und allgemein anerkannte Präsident des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung des deutschen Warmblutferdes zu Berlin.

Das biographische Lexikon ist nicht nur ein Spiegelbild der Geschichte Ostpreußens, sondern zeigt auch in Grundzügen die allgemeine Geschichte der deutschen Landwirtschaft auf. Für diesen Zweck ist dieses sehr ausführliche Werk eine ausgezeichnete Quelle, die Gerhard Fischer, selbst Landwirt und gebürtiger Ostpreuße, dem Leser vorstellt.

Mit dem vorliegenden Werk leistet der Autor einen geschichtsträchtigen Beitrag zur Erinnerung an die ostpreußische Landwirtschaft, zur Erinnerung an die sie gestaltenden Persönlichkeiten, aber auch zur Erinnerung an die Schrecken der Flucht und Vertreibung von Millionen ostpreußischer Frauen, Kinder und Männer aus der Heimat als Folge des Zweiten Weltkrieges. Unermeßlich sind die Verluste nicht nur an materiellen Werten, an landwirtschaftlichen Gütern, sondern auch an geistigem Potential, wie es sich in Ostpreußen auf eine einzigartige Weise gezeigt hat und für das dieses Land bis heute steht.

Nur wer weiß, was war, versteht den fortwährenden Gedanken der mit der Ackererde verbundenen Ostpreußen an das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen". So betrachtet, ist es auch ein Buch zum besseren Verständnis für die Generation der Kinder und Enkel. **BN**

Gerhard Fischer: Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft, *569 Seiten, geb., mit zahlr. s/w Abbildungen, WAGE-Verlag, Rostock 2000, 39,50 Mark plus Porto u. Verpakkung. Zu beziehen über: Gerhard Fischer, Schwaaner Landstraße 24 A, 18059 Rostock*

Neues SWG-Jahrbuch

Seit langem ist die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG) in konservativen Kreisen ein Begriff. In den vergangenen Jahren setzte sie sich unter anderem immer wieder erfolgreich gegen die diskriminierende Anti-Wehrmachts-Ausstellung Reemtsmas ein. Jetzt ist ihr neuestes Jahrbuch erschienen. Autoren und die behandelten Themen sprechen für sich selbst: So kritisiert die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach, in ihrem Aufsatz Opfer und Täter den pauschalen „ideologischen Frontangriff auf eine ganze Soldatengeneration".

Weitere Autoren sind: Gerd Schultze-Rhonhof, Reinhard Uhle-Wettler, Klaus Hornung, Hans-Joachim v. Leesen, Edmund Sawall und andere. Besonders lesenswert ist der Beitrag von General a. D. Gerd Schultze-Rhonhof „Europa, Bundesstaat oder Staatenbund?" Die Deutschen und ihr Außenminister Fischer behaupten, Europa müsse ebenso wie die Deutschen hinnehmen, daß die Idee der Nation überholt sei. Davon aber wollen die meisten anderen europäischen Nationen nichts wissen. Schultze-Rhonhof: Es ist an der Zeit, daß wir Deutschen aufhören, allein unseren eigenen Europa-Träumen nachzuhängen." **OB**

Deutschland Journal 1999 – Fragen zur Zeit, *88 Seiten, brosch., 5 Mark, ISBN: 3-88527-088-9. Zu beziehen bei der SWG, Postfach 1143, 25564 Lägerdorf.*

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt
Für jeden Anlaß geeignet



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.). Mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlreiche Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1

Reiseführer



Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2



Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6



Reiseführer Königsberg und Umgebung
von Juri Iwanow
242 Seiten, viele Farbfotos, Karten, wichtige Anschriften u.v.m.
DM 29,80
Best.-Nr. L2-3

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22

Ostpreußen



Hans J. Köhler
Tempelhüter
Der wunderbare Bildband erzählt von der wechselvollen Geschichte des Landes Ostpreußen und seiner Pferde. Er führt durch das Geschehen der Jahrhunderte bis zu den heutigen Zuchten der Trakehner Pferde in aller Welt.
168 S., Großformat zahlr. Fotos und Abb.
DM 98,00
Best.-Nr. F1-1



Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2



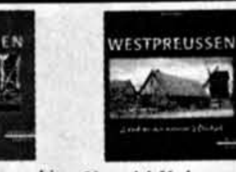
Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens wurden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten,
216 Seiten
früherer Ladenpreis:
DM68,00
jetzt nur:
DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis
DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.
früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3

Es ist wieder Fahnenzeit
alle Fahnen im Format 90 x 150 cm



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-23

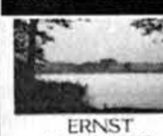
Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-24

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00 Best.-Nr. B2-39

Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918)
schwarz-weiß-rot
DM 28,00 Best.-Nr. B2-40

Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00 Best.-Nr. B2-42

Ernst Wiechert - Dichter der ostpreußischen Heimat



Ernst Wiechert
Wälder und Menschen
Bewegende Erinnerungen des großen ostpreußischen Dichters an die Stätten und Jahre seiner Jugend in Ostpreußen - der sehr persönliche Bericht des empfindsamen Menschen, der mit seinen jugendlichen Naturerlebnissen der Heimat ein großartiges Denkmal gesetzt hat.
220 Seiten, gebunden
DM 29,90 Best.-Nr. L1-65

Sensationelle Ergebnisse der Zeitgeschichtsforschung



Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 S., Taschenbuch, zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. Ein wichtiges Werk gegen die anhaltende Verunglimpfung der Wehrmacht.
383 Seiten, gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1



Franz W. Seidler
Die Militärgerichtsbarkeit der Deutschen Wehrmacht 1939-1945
Prof. Seidler belegt, daß die pauschale Verunglimpfung der Wehrmachtsgerichtsbarkeit als Terrorjustiz während des Krieges ideologisch motiviert und unhaltbar ist. Ein Standardwerk, unerläßlich für eine objektive Beurteilung der dt.Wehrmacht.
336 Seiten, Pb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-602



Maximilian Czesany
Europa im Bombenkrieg 1939-1945
Der Autor widerlegt alle Legenden bezüglich der deutschen Luftangriffe auf Warschau, Rotterdam und Coventry. Demgegenüber war der alliierte Bombenkrieg ein eindeutiges Kriegsverbrechen. Ein Standardwerk mit genauen Angaben zu allen großen Operationen, Opferzahlen und Zerstörungsgrad der einzelnen Städte.
744 S. Ln. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. S2-6

Käthe Fraedrich
Im Gulag der Frauen
Verraten, verhört, verschleppt
Der Leidensweg deutscher Frauen, die in der Nachkriegszeit von der sowj. Besatzungsmacht und ihren deutschen Handlangern inhaftiert, gefoltert und in sowjetische Straflager verschleppt wurden.
366 Seiten, geb.
DM 39,90
Best.-Nr. L1-23



Peter / Epifanow
Stalins Kriegsgefangene
Ihr Schicksal in Erinnerungen und nach russischen Archiven. Alle Aspekte bis hin zur Arbeitsleistung, Sabotage durch Kriegsgefangene und Prozessen wegen "Kriegsverbrechen" werden reich bebildert dargestellt.
350 S., 80 s/w-Abb. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. S2-4

Jugend im Dritten Reich



Die Geschichte der HJ
Bislang unbekannte Originalaufnahmen und unveröffentlichte Erinnerungen von wichtigen Zeitzeugen wie Reichsjugendführer Axmann und der Reichsreferentin BDM Dr. Jutta Rüdiger. Diese Filme zeigen, wie junge Menschen damals wirklich dachten.
3 Kassetten, gesamt ca. 180 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. P1-53

Videofilm über Masuren



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder. Der Reiseweg führt durch die alte Hansestadt Thorn, geht über Osterode, Allenstein, Heilige Linde, den zerstörten Bunkern der ehemaligen Wolfsschanze, Lötzen, Rhein bis nach Nikolaiken.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Video-Neuerscheinung



Ostpreußen-Flieger
Die Suche nach den Wurzeln des Segelflugsports ist gleichzeitig eine Wiederentdeckung der grandiosesten Landschaft Ostpreußens: der Kurischen Nehrung. Aber auch andere Gegenden im Landesinneren wie das Nogat-Tal bei Marienburg sind aus der Perspektive des Segelfliegers zu sehen und wir lauschen den Erinnerungen zahlreicher Augenzeugen der damaligen Zeit.
s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-72

Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Video-Neuerscheinung

Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Dieser Film rollt zunächst noch einmal die kriegerischen Ereignisse bis Januar 1945 auf anhand von Aufnahmen, die wir im ersten Teil unserer Filmreihe über die Tragödie Ostpreußen, »Ostpreußen im Inferno '44/'45«, noch nicht gezeigt haben. Ab Mitte Januar überstürzten sich dann die Ereignisse. Schwerpunkte dieses Films sind die Flucht der Landbevölkerung - insbesondere wo sie mißlang -, die Rettung über die Ostsee und die Gustloff-Katastrophe, die Aufreibung der 4. Armee im Heiligenbeiler Kessel, der Kampf um die Festung Königsberg und deren Kapitulation am 9. April, die Rückzugsgefechte vom Samland in die Weichselniederung bis zur letzten Ablandung vom Hafen Hela am 8. Mai 1945 und immer wieder das Wüten der Rotarmisten in den eroberten Gebieten, insbesondere in Königsberg, wo nach der Kapitulation das Grauen erst richtig begann.
Laufzeit: 122 Minuten
Preis: 49,95 DM
Best.-Nr. P1-73

Video-Neuerscheinung



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten „Stichwort Nemmersdorf", und schließlich die Winterrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1



Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:

Straße, Haus-Nr.:

PLZ, Ort: Tel.:

Ort, Datum: Unterschrift:

OB 22/2000



BÜSSEMEIER · BEINLIEGEN

Allenstein	999,-
Ortelsburg	888,-
Sensburg	849,-
Nikolaiken	949,-
Memel*	925,-
Königsberg*	975,-
Danzig*	825,-
Stettin*	595,-
Breslau	450,-
Schlesien	449,-
Toskana*	735,-
Lago Maggiore*	625,-
Berlin	174,-
Rom*	1.350,-
Griechenland*	1.795,-
Nordkap*	2.500,-
Schottland*	1.595,-
Alpenpanorama	749,-

Alle Preise bei Unterbringung im DZ ab DM: *Gruppen ab 10 Personen erhalten Ermäßigung. Wir veranstalten für Sie individuelle Gruppenreisen.*

Buchung in Ihrem Reisebüro oder direkt - Telefon: 0209 /178170
Internet: www.buessemeier.de
Gelsenkirchen, Rotthauser Str. 3
GE-Buer, St.-Urbanuskirchpl. 5

Masurische Seenplatte in Sensburg
Pension Adriana
Zi. m. WC u. Dusche, Garage + Frühstück zu vermieten.
Tel. 0 29 25/29 08

Ostpreußen PL - RUS - LT
Baltikum - St. Petersburg
PKW-KONVOIS
Quartiere, Programme, Visa
Quartier Oder-West (D) abends: 11.6. auch ab Leipzig; 15.7.; 26.8. usw.
H. Zerrath, Breitscheidstr. 42
22880 Wedel, ☎ 04103-82867

Pension Graf, Allenstein
ruhig – komfortabel – preiswert
Taxi- u. Kleinbus-Service – Ferienhäuser
Tel./Fax (00 48 89) 5 27 08 88
Selbstverständlich sprechen wir deutsch!

Herrlich gelegenes Ferienappartement für 2 Personen, in Steibis bei Oberstaufen im Oberallgäu zu verm. Preis: 50,– DM pro Tag. Tel.: 0 83 23/5 17 48

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

Kleinbusreisen

Individuell nach Ostpreußen und Baltikum

Kleinbus mit Klimaanlage, Panoramascheiben ...

- Reisebüro und Organisator für Osteuropareisen Individualtouristik und Gruppen mit Bus, Schiff, Bahn
- Organisation von Programmen vor Ort
- Visa und Hotelbuchungen
- Sie sagen uns Ihr Wunschziel
- Wir organisieren die Reise

Weihnachten und Silvester-Reisen 2000

Rufen Sie an oder schreiben – wir informieren Sie

Reiseservice Andreas Groß
Kneeser Straße 1, 19205 Roggendorf
Telefon/Fax 03 88 76/2 02 19
Funk 01 72/4 11 19 40

Individualreisen ins Memelland, Ostpreussen, Baltikum, ganzjährig mit Kleinbussen. Infos unter
0 30/4 23 21 99

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Zi. m. Super-Frühst. Telefon 0 45 62/66 07 oder 01 73/9 33 90 75

Freundl. Aufnahme u. gute Küche erwarten Sie in uns. zentral geleg. Haus. Mod. Zi., m. Du. u. WC, Hauseigene Parkplätze. Haus Dunger, Roonstraße 33, 32105 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/1 07 72.

Das Richtige für Sie: Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Telefon: 0 52 22/14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. Reisen zu günstigsten Preisen.

Individualreisen ins Memelland, Ostpreussen, Baltikum, ganzjährig mit Kleinbussen. Infos unter
0 30/4 23 21 99

Leistung, die überzeugt
Ihre Anzeige im
Ostpreußenblatt
Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@ostpreussenblatt.de

Erlesenes Königsberger Marzipan
von Schwermer
Aktuell lieferbar!

Marzipanherz mit Früchten Gewicht 200 gr.
Nr. 5650 — 12,50 DM

„Königsberger Schloß" Holzkistchen 400 gr.
Nr. 5651 — 36,00 DM

„Königsberger Teekonfekt" Holzkistchen, 200 gr.
Nr. 5652 — 22,00 DM

Rautenbergsche Buchhandlung
Blinke 8 · 26789 Leer
Telefon 04 91/92 97 02
Fax 04 91/92 97 06

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Urlaub/Reisen



Gruppenreisen nach Ostpreußen 2000, z. B.:

- Elchniederung 01. 07.–11. 07. 00
- Tilsit – Ragnit wg. d. gr. Nachfrage Zusatzprogramm im Juli
- Pommern – Masuren 31. 07.–09. 08. 00
- Schiffsreise Elchniederung und Nidden 28. 06.–08. 07. 00

Ständige Flug-, Bahn-, Schiffs-, Bus und PKW-Reisen nach Königsberg, Nidden, Memel usw.

Gruppenreisen 2000 – jetzt planen
Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

– Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an! –

30419 Hannover, Alte Ziegelei 4 (Stöcken), Telefon 05 11/79 70 13

Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20

Gumbinnen – Hotel Kaiserhof
wie auch Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Goldap u. a.

Baltikum-Rundreise
Rostock – Helsinki – St. Petersburg – Tallinn – Riga – Gumbinnen
Bus-, Bahn-, Flug-, Pkw-Reisen
Fordern sie den Reisekatalog Ostpreußen 2000 an.

Per Flugzeug hin + zurück Endpreis ab DM 500,-
Per Schiff hin + zurück Endpreis ab DM 194,-

Täglich
Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit
Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland

Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München jeden Samstag nach Polangen/Memel oder Kaunas täglich ab Köln oder Hamburg – Polangen – Kaunas
Schiffsreisen: ab Kiel oder Rügen nach Memel

Flug- und Schiffsreisen als Gruppenreisen

Verlosung: *Mitmachen und gewinnen*

ROGEBU
Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)

Urlaub in Masuren
Ferienwohnung mit 2 Do.-Zi., DU/WC, Küche, Tel., Garage, deutschsprachig, inkl. Frühstück, v. Priv. zu vermieten
Tel.: 0048 87 42 13 009

Danzig · Masuren · Kurische Nehrung
15-tägige komb. Bus-Schiffsreise vom 29. Juli bis 12. August 2000

Stettin · Danzig · Sensburg · Thorn · Potsdam
11-tägige Busreise vom 29. Juni bis 9. Juli 2000

Masuren und das Ermland
9-tägige Busreise vom 15. bis 23. Juli 2000

Alle Fahrten ab Hannover und ab München mit Zusteigemöglichkeiten entlang der Autobahn Hannover-Berlin und München-Berlin



Zwergerstr. 1 · 85579 Neubiberg/München
Tel. (089) 637 39 84 · Fax (089) 679 28 12

REISE-SERVICE **BUSCHE**
Über 30 Jahre Busreisen — *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2000

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

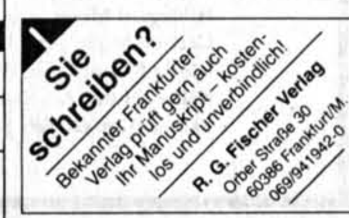
Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Geschäftsanzeigen

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei Rheuma – Ischias – Hexenschuß. Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Immobilien



Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video überspr. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Sattlers Gottes- und Ostpreußenbücher bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, Telefon (0 23 61) 4 30 71

Verloren geglaubte Wertgegenstände, die bei der Vertreibung aus der Heimat zurückbleiben mußten – können durch professionellen Schatzsucher wieder genau geortet werden. Diskretion wird gewährleistet. Alexander 0 30/4 96 32 45

Signierstunde meines Buches
„Eilig liefen meine Füße"
I. E. Klingelhöller
geb. v. Gottberg
am 10./11. Juni v. 10–11 Uhr, Leipzig, Halle 2, Stand 5 (Rautenberg)

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herauszugeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:


Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o · D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Wo KUREN noch BEZAHLBAR sind...

Fachärzte für KARDIOLOGIE, RHEUMATOLOGIE, NATURHEILVERFAHREN für Herz-/ Kreislauf- und rheumatische-orthopädische Erkrankungen.
FÜR RHEUMA: KALTEKAMMER MIT MINUS 110° CELSIUS
BIOMECHANISCHE STIMULATION (BMS) bei Lähmungen und Schmerzen.
Vorsorge- und Reha-Einrichtung für alle Kassen sowie für Privatpatienten; beihilfefähig. Ein Haus der Spitzenklasse! Alle Zimmer mit WC/Du oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluß.

Bei ambulanten und Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ DM 115,- p.P. und Tag.
Bei privater Pauschal-Kur: Für DM 190,- pro Person und Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung und alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst für's Zimmer.
Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!
Fahrtkosten für Hin- und Rückfahrt zwischen DM 150,- und DM 350,- pro Person.

Kuraufenthalt im SANATORIUM WINTERSTEIN
Pfaffstr. 5 - 11 • 97688 Bad Kissingen • Tel. 09 71 / 82 70
Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Hausprospekt an.

---

4 Heimatkarten aus unserem Verlag

Heimatkarte von Ostpreußen
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
15,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Heimatkarten von Westpreußen, Schlesien, Pommern
je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 15,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Seit 1921 Verlag Schadinsky Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92 · Tel. (0 51 41) 92 92 22

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski, Talstraße 87, 89518 Heidenheim, Telefon: 0 73 21/4 15 93

Erfolgreich werben im *Ostpreußenblatt*

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Geänderter Transporttermin: 25. 6., 23. 7., 3. 9. 2000
(Polen jede Woche)
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

Traditionsbewußter Ostpreuße verkauft großes Haus, 180 qm Wohnfläche, teilsaniert.
Insel Usedom, 50 m zum Achterwasser und Bootsanleger. Preis DM 220 000,–.
Telefon 03 83 77/4 01 81

Suchanzeigen

Wer kann mir Auskünfte über Herrn Vitalis Schulz, geb. 12. 09. 1902 in Mühlhausen, sowie über seine nächsten Angehörigen machen. Außerdem suche ich den jetzigen Aufenthaltsort von Herrn Alfred Schulz (Sohn von Herrn Vitalis Schulz), geb. am 06. 07. 1934 in Lochstedt (Lochstädt), sowie seine Angehörigen. Zuschriften an: Heinz Bergmann Fischerstraße 20, 89250 Senden Telefon 0 73 07/3 21 84

Paris – Korschen
Suche Hinweise über die Familie Koberzin/Botzke:
Anna Koberzin, geb. Botzke (1886–1945)
Hermann Koberzin (?)
Elfriede Kahl, geb. Koberzin (1924–1969)
Stefan Kahl
Freiligrathstraße 269
26386 Wilhelmshaven

Erben gesucht

Verwandte von Fritz **Wittmann**, geboren i. J. 1874, und Johanna Auguste Wittmann, geb. **Wittke**, geb. i. J. 1869, welche ca. 1900 in Königsberg wohnhaft waren.

Meldungen erbeten an
Herrn Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Prinz-Weimar-Straße 7
76530 Baden-Baden
Telefon 0 72 21/36 96 29
Fax: 0 72 21/3 69 30



Herzlichen Glückwunsch!

Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Betty Heyn, geb. Prowe

aus Labiau/Ostpr.
jetzt Kirchweg 6, 35781 Weilburg
begeht am 8. Juni 2000
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
für weitere angenehme Jahre
Volker und Rita Heyn sowie die Enkel Thomas und Matthias Heyn
Bürgermeister-Heber-Straße 10, 04451 Borsdorf



Ihren 92. Geburtstag

feiert am 6. Juni 2000

Helene Dahl
geb. Klafft

aus Königsberg (Pr), Schrötterstraße 204

jetzt Alten- und Pflegeheim
Perleberger Straße, 19063 Schwerin

Wir wünschen ihr alles Gute und Gottes Segen!

In dankbarer Liebe
ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel, Urenkel und Ururenkel

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
wer nie die kummervollen Nächte
auf seinem Bette weinend saß,
der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!
J. W. v. Goethe

Nach einem langen, erfüllten Leben hat Gott der Herr unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Elise Wittenberg

geb. Gätsch

* 10. 6. 1906 † 14. 5. 2000

aus Sanglienen bei Fischhausen/Samland

heimgerufen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
die Töchter mit ihren Familien
Anni und Erich Holz
Margarete Schlachter
Alice und Roland Mössner
Dora und Herbert Gollmar
8 Enkel, 17 Urenkel
und alle Angehörigen

Traueranschrift: Anni Holz, Stettiner Straße 67, 72336 Balingen

---

Nachruf

Die Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e. V.
trauert um ihre Kreistagsabgeordnete

Elli Steuer

geb. Schemionek

* 17. 8. 1928 † 23. 5. 2000
Duneiken Suwalki
Kreis Goldap/Ostpreußen

Elli Steuer starb in Ausübung ihres Amtes und in Erfüllung ihrer Aufgaben für ihre ostpreußische Heimat als Leiterin einer Reisegruppe, wenige Tage nachdem sie in Goldap schwer erkrankt war. Elli Steuer war immer bereit, der Ostpreußischen Sache zu dienen und Funktionen zu übernehmen. Folgerichtig wurde sie nach jahrzehntelanger Tätigkeit für Ostpreußen und die Menschen ihres Heimatkreises und insbesondere ihrer Ortsgemeinschaft 1998 in den Kreistag der Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e. V. gewählt und übte dieses Amt bis zu ihrem Tode aus.

Die Kreisgemeinschaft Goldap wird ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Stephan Grigat	**Waltraud Schmidt**	**Günther Meißner**
Kreisvertreter	stv. Kreisvertreterin	Kreistagspräsident

Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen
über weite Felder lichte Wunder geh'n ...

Es ist unsere Mutter!

Hedwig Macht

geb. Sukowski

27. November 1910 Groß Kessel, Masuren
† 8. Mai 2000 Essen, Nordrhein-Westfalen

Ehefrau des seit dem 20. Januar 1945 vermißten
Kaufmanns Wilhelm Paul Macht aus Karwik

In Liebe und großer Dankbarkeit
Ihre Kinder
Waldemar, Erwin, Edeltraud (†), Elisabeth,
Paul und Sieglinde
sowie alle weiteren Angehörigen

Früher wohnhaft:
Nienburg, Ziegelkampstraße 23 bzw. Körnerstraße 7A
Traueranschrift:
Sieglinde Neumann, geb. Macht, Julienstraße 73, 45130 Essen

Meine liebe Frau, unsere Mutter und Großmutter

Annemarie Vollhardt

geb. in Rossitten

hat uns am 20. Mai 2000 für immer verlassen.

Wir trauern um sie
Franz Vollhardt
Monika Ziegler, geb. Vollhardt
Anna und Philipp

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 26. Mai 2000, auf dem Friedhof Öjendorf stattgefunden.

Ich schlief und träumte, das Leben wäre Freude,
ich erwachte und sah, das Leben war Pflicht,
ich handelte – und siehe: die Pflicht war Freude!
(Tagore)

Im gesegneten Alter von fast 90 Jahren verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester

Helene Jacob

geb. Bialeit

* 2. 10. 1910 † 10. 5. 2000
Klein Sobrost/Ostpr. Bad Vilbel

Wir danken ihr für alles, was sie für uns getan hat.

Gisela Kindel, geb. Jacob
Rolf und Dagmar Vaternahm, geb. Jacob
Familie Robert Bialeit

Birkenweg 16, 61118 Bad Vilbel

Ein langes und erfülltes Leben ist zu Ende gegangen

Paula Böhmfeld

* 15. 2. 1906 † 11. 5. 2000
Ostpr. Salzgitter/Bd.

Wir danken der lieben Entschlafenen für die Freundschaft, die sie viele Jahre unsern Familien erwiesen hat.

Siegfried Klöß und Kinder

Harsefeld, Kreis Stade



Wir trauern um Dorchen

Dora Perlbach

geb. Marschall

Labiau/Ostpr., Marktstraße 1

Die Labiauer Freundinnen in Bremen werden sie sehr vermissen.
Sie hat uns viel Wissen um unsere schöne Heimatstadt vermittelt.

Gertraud Heitger, geb. Grube, Jahnstraße 4
Brunhilde Bartschat, geb. Mikelat, Königsberger Straße
Helene Florian, geb. Warth, Friedrichstraße
Hildegard Messe, geb. Albien, Königsberger Straße
Gertrud Muth, geb. Skerstupp, Schmiedestraße 7
Alexia Bärholz, geb. Wuttke, Horst-Wessel-Straße 5
Käthe Wittke, Am Kleinbahnhof
Barbara Corleis, geb. Schmekies, aus Steindorf

Du Lebensquell,
wir danken dir,
auf dich, Lebendger,
hoffen wir;
denn du durchdrangst
des Todes Nacht,
hast Sieg und Leben
uns gebracht.

Johann Gottfried Herder
1744–1803

Wir trauern um einen treusorgenden Menschen

Johann Georgen

geb. 10. 2. 1915 in Gillau/Kreis Allenstein

Fern von seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb er plötzlich und unerwartet am 16. April 2000 in Wilnsdorf-Rudersdorf/Kreis Siegen. Dort hatte er nach der Soldatenzeit, russischer Gefangenschaft und Arbeitsort in Datteln ab 1973 ein neues Zuhause gefunden. Er wird uns unvergessen bleiben.

Im Namen aller Angehörigen
Willibald und Monika Schmitt, geb. Georgen

Im Pfarrfeld 32, 57250 Netphen

Norbert Minga

* 9. 9. 1922 † 1. 5. 2000

Bei einem tragischen Verkehrsunfall verstarb unser langjähriger Schatzmeister der Gemeinschaft der Braunsberger Schulen. Wir danken ihm für seine fröhliche Mitarbeit und alles, was er uns in seiner stillen und selbstverständlichen Art schenkte.

Ernst Matern
für die Gemeinschaft der Braunsberger Schulen

Ach, schrittest du durch den Garten
noch einmal im raschen Gang,
wie gerne wollt ich warten,
warten stundenlang.
(Th. Fontane)

Norbert Minga

* 9. 9. 1922 † 1. 5. 2000

Durch einen tragischen Unfall verloren wir ihn. Voll Dankbarkeit für seine Liebe und Güte, die er uns in seinem Leben geschenkt hat, nehmen wir Abschied.

Sabine Minga
Brigitte Fendel
Benedikt, Nikolaus,
Elisabeth, Johannes,
seine Verwandten
und seine Freunde

Die Beerdigung fand im Familienkreis in Freiburg statt.



Unsere Gemeinschaft trauert um

Karl Goerke

geb. am 6. 4. 1923 in Rehfelde-Weißuhnen
verst. am 15. 5. 2000 in Glückstadt

Der Verstorbene hat viele Jahre lang selbstlos unserer Gemeinschaft als Geldverwalter gedient und ihre Arbeit ermöglicht. Wir bewahren ihm ein ehrendes Andenken, in großer Dankbarkeit.

Die Kreisgemeinschaft Johannisburg
Wippich Bosk Czypull

Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost
Jeremia 15,16b

Nach einem erfüllten Leben wurde unser lieber

Wilfried Walther

Pfarrer i. R.

* 25. 8. 1908 Osterode Ostpreußen
Letzter Pfarrer in Hermsdorf, Kreis Pr. Holland/Ostpreußen
† 23. 5. 2000 Heidelberg

überraschend heimgerufen.

Im Namen aller Angehörigen
Gisela Mende
Rosemarie Klix

Schröderstraße 8, 69120 Heidelberg

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 26. Mai 2000, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Heidelberg-Handschuhsheim statt.

Von Pommern bis zum Baltikum

22. Jahrestagung des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik e. V.

Duderstadt – In einem Abschlußkonzert im großen Saal des Jugendgästehauses sangen, musizierten und tanzten die insgesamt 73 Teilnehmer der 22. Jahrestagung des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik e. V. und stellten so der Öffentlichkeit einen anschaulichen Querschnitt durch eine Musikwoche vor, deren Inhalt sich dem nordostdeutschen Kulturraum gewidmet hatte.

Die knapp zweistündige Werkfolge spiegelte zugleich den Ablauf des Arbeitstages wider: Den Auftakt bildeten drei von allen Instrumenten begleitete Lieder aus dem Programm des Gemeinsamen Morgensingens – mit dem estnischen Chorsatz „Kungla rahvas" („Das Kungla-Volk in goldner Zeit") und dem Posenschen Volkslied „Ach, Blümlein blau, verdorre nicht!", den nördlichsten und südlichsten Eckpunkt des Zuständigkeitsbereiches setztend –, nachdem zu Beginn mit Bachs vierstimmigem „Da nobis pacem" dem Jubilar des Jahres 2000 gehuldigt worden war. Während die Ergebnisse des nachmittäglichen Allgemeinen Chorsingens dem krönenden Abschluß vorbehalten blieben, boten die fünf Neigungsgruppen in abgestimmter Reihenfolge Kostproben ihrer Vormittagsarbeit dar: Den Anfang machte der Singkreis unter der Leitung von Prof. Eike Funck mit vier Chorliedern von Albert, Schäfer, Falk und Funck, dem das Blockflötenensemble unter Leitung von Solveig Hachtmann mit alter „Tafelerlustigung" und neuen Frühlingsliedern folgte. Das Tanzatelier unter Leitung von Jörg Siebert führte als bewegter Mittelpunkt des Programms echt pommersche und ostpreußische Tanz-

Anschaulicher Querschnitt im Abschlußkonzert

freude und -kunst vor Augen, erinnerte aber auch mit einer Neuschöpfung an die unvergessene Tanzmeisterin Margarete Siebert. Es schloß sich der Instrumentalkreis unter Leitung von Norbert Ochs an mit einer Sonata a 7 des Danzigers Caspar Förster d. J. und Tanzsätzen des Stettiners Heinz Lau an, worauf das Kunstlied-Seminar unter der Federführung von Hartmut Ochs Einblick in seine stimmbildnerische und gestalterische Arbeit gewährte, u. a. mit dem ermländischen „Jaschko mein".

Am Ende der Programmfolge brachten Chor und Orchester gemeinsam den Anfang und Schluß der „Oratorischen Passion nach Matthäus" von Meder, den Chor der Musen aus dessen Oper „Die beständige Argenia", weitere Werke von Eccard und Ebeling sowie eine eigenen Kantate über das Lau'sche Lied „Es singt der Bach" zu Gehör.

An den übrigen Abenden erlebten die Teilnehmer u. a. ein Komponistenporträt Herbert Brusts, Schöpfer des Ostpreußenliedes, anläßlich seines 100. Geburtstags am 17. April durch seinen Sohn Munin Brust, ein Kammerkonzert des Dios-Klavierquartetts im historischen Rathaussaal von Duderstadt und die Einführung dazu am Tag vor der Aufführung durch den als Bratscher mitwirkenden Hartmut Ochs mit dem stillen literarischen Ausklang, den Uta Funck mit Leseproben aus dem Werk des ostpreußischen Naturbeobachters und -schützers Walter von Sanden-Guja gestaltete.

Im Allgemeinen Tanz führte Dorle Singh, die für die plötzlich erkrankte Anneli von Mengershausen eingesprungen war, in großer Runde ihre Tänzer dazu, die Sprache der Gebärde in sich wiederzufinden und mit Hilfe der Musik im Tanzen zum Ausdruck zu bringen. Und nicht zuletzt: Die Organisation lag bei Ingeborg Arntzen, Ursula Podehl und Gisela Tesdorff in ebenso bewährten wie festen Händen und trug zum Gelingen des Ganzen wesentlich bei. **E. F.**



Mit Zuversicht für die landsmannschaftliche Zukunft: Zur Vorbereitung des Deutschlandtreffens der Ostpreußen Pfingsten in Leipzig und zur Koordination der weiteren Jugendarbeit in der Landsmannschaft Ostpreußen tagten Vertreter der landsmannschaftlichen Jugend im Ostheim in Bad Pyrmont. Vom LO-Bundesvorstand waren Dr. Jürgen Danowski (1. von links) und René Nehring (vorne rechts) anwesend. Foto Schattauer

Ein Teil des Ganzen

Literaturkreis widmet sich dem ostdeutschen Erbe

Der 1989 auf dem Flüchtlingsschiff „Albatros" im Ostseebad Damp gegründete „Ostdeutsche Literaturkreis e. V." (OLK) versteht sich als kulturelle Vereinigung, die ganz bewußt die Rahmenbedingungen der Kultur berücksichtigt. Der OLK ist überdies der Auffassung, daß die ostdeutsche Kultur ein unverzichtbarer Bestandteil der deutschen Kultur insgesamt ist. Daß der OLK nach dem Tode seines Gründers Otto Grams nun auch unter der Leitung von Dr. Walter T. Rix sehr aktiv ist und weiterhin sein wird, beweist das vielschichtige Programm: Reise nach Nidden vom 9. bis 13. Juni 2000 zusammen mit der Blunck-Gesellschaft, Vorträge und die Vorstellung eines neuen Films noch in diesem Jahr.

Vor wenigen Wochen berichtete Hansi Decker vom Schicksal ihrer Leidensgefährtin in der Haftzeit, der Lyrikerin Edeltraud Eckert, die während ihres Studiums an der Berliner Humboldt-Universität denunziert und von einem sowjetischen Militärtribunal zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war. Sie starb am 18. April 1955 infolge unmenschlicher Haftbedingungen im Zuchthaus Hoheneck. Dr. Jürgen Blunck prüfte in wissenschaftlicher Kleinarbeit die überlieferten Fakten, sammelte die in heimlichen Briefen und mündlicher Überlieferung erhaltenen Gedichte und Lieder der jungen Künstlerin Edeltraud Eckert und gab die Biographie als Buch unter dem Titel „Vom Leben trennt mich Schloß und Riegel" (Verlag Langen Müller) heraus. Ein Lyrikband wird bald folgen.

In Rendsburg hörten Mitglieder und Freunde des Ostdeutschen Literaturkreises im Hotel Roseneck den Vortrag von Käthe Sabath aus Judenburg/Österreich. Feinsinnig stellte sie Leben und Wirken des berühmten Dirigenten Herbert von Karajan in den Mittelpunkt ihres meisterlichen Vortrages, beschrieb seine Stationen in Ulm, Aachen, Berlin und Salzburg, sein Ringen um Anerkennung, Triumph, Niederlagen und wiederum geniales Wirken im Dienste der Musik. Auch die dem Vortrag gekonnt zugewiesenen Hörproben aus von Karajan dirigierten Konzerten ließen diese Veranstaltung zu einer Feierstunde werden. Käthe Sabath, die Musikfreundin aus der Steiermark, bekam viel Beifall. **Anne Bahrs**

Neue Wege einschlagen

Vertreter aus Politik und Vertriebenenbereich trafen sich

Düsseldorf – Auf Einladung des CDU-Landtagsabgeordneten Rüdiger Goldmann, stellvertretender BdV-Vorsitzender in Nordrhein-Westfalen, und des Vorsitzenden des Benrather Kreises, Roland Schnürch, zugleich stellvertretender Vorsitzender des Sudetendeutschen Heimatrates, traf sich im Düsseldorfer Landtag ein Kreis von Vertretern aus BdV und Landsmannschaften mit Interessenten aus Politik und Wirtschaft.

Gegenstand der Beratungen waren die Benesch-Dekrete, deren Aufhebung von Anfang an (ex tunc) als Vorbedingung für einen tschechischen EU-Beitritt angesehen wurde. Die von der Sudetendeutschen Landsmannschaft eingeleiteten Rechtswege sollten von den anderen Landsmannschaften in eigener Verantwortung mitgetragen werden. Mit besonderem Interesse verfolgte die Tagung die rechtlichen Schritte des Fürsten von Liechtenstein gegen die Bundesrepublik Deutschland sowie Eigentums-Fondsmodelle im sudetendeutschen Bereich.

Dr. Ehrenfried Mathiak referierte über die auf Initiative der Landsmannschaft Ostpreußen beabsichtigte Gründung einer „Preußischen Treuhandgesellschaft" zum Zwecke der Sammlung, Sicherung und Durchsetzung der Eigentumsansprüche der Vertriebenen.

Vom Präsidium des BdV war Vizepräsident Hans-Günther Parplies, von der Sudetendeutschen Landsmannschaft unter anderem Bundesvorstandsmitglied Oskar Böse sowie von der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Ehrenfried Mathiak, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, zugegen. **GS**

Gruppenreise

Berlin – In der Reihe der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute gibt es in diesem Jahr ein ganz neues Reiseziel: Indien, das Land der Maharadschas, Tempel und Paläste – ein zeitloses Märchenland. Reisetermin ist der 16. bis 31. Oktober 2000. Für den Europäer war Indien schon immer das farbig-prächtige tropische Märchenland, das mit seinen mächtigen Elefanten, dem Luxus seiner Herrscher, der Üppigkeit von Natur und Kunst, der ausschweifenden Phantasie seiner Götterwelt den faszinierenden Höhepunkt der orientalischen Welt darstellte. Doch Indien ist auch ein Land der Gegensätze: das märchenhafte Indien der Maharadschas unmittelbar neben offener Armut, der Prunk der Paläste neben armseligen Behausungen – alles zusammengehalten von einer gemeinsamen Kultur, einem in allen Schichten vorhandenen Traditionsbewußtsein, in dem die Religion bis heute die Hauptschlagader des Lebens ist. Unzählige Denkmäler als Zeugen einer großen Vergangenheit und einer lebendigen Gegenwart lassen den Besuch Indiens zu einem eindrucksvollen Erlebnis werden. Reisestationen sind u. a.: Delhi – Varanasi – Benares an den Ufern des Ganges – Sarnath – Khajuraho – Agra – Rotes Fort – Taj Mahal – „Fatehpur Sikri" – Jaipur – Amber – „Rosa Stadt" – „Palast der Winde" – Udaipur – „Königin der Seen" – Pichola See – Aurangabad – Ellora – Ajanta – Bombay.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen, Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Tor nach Europa öffnen

Ursula Trautmann wirtschaftet bei Königsberg

Dank einer Spende der Landsmannschaft Ostpreußen konnte Ursula Trautmann im vergangenen Jahr eine Rundballenpresse für ihren Betrieb – den Annenhof – in Ostpreußen kaufen. Im Sommer erhielt ein russisches Transportunternehmen den Auftrag, die Rundballenpresse sowie Heugeräte zu einem akzeptablen Preis zu ihrem Hof zu bringen. Das Gerät wurde unversehrt entladen und konnte alsbald in Betrieb genommen werden. Das dank der Presse geerntete Stroh und Heu habe, so Ursula Trautmann, für den größten Teil des Winters gereicht.

Die rührige Ostpreußin, die bereits seit 1996 ständig in Ostpreußen lebt, traf mit dem landwirtschaftlichen Verwalter des 8000 Hektar großen Gebietes, das den Annenhof einschließt und einer Moskauer Saatgutgesellschaft gehört, ein Übereinkommen. Um das 300 Hektar große Land ihres verstorbenen Onkels und den Annenhof zu bekommen, lieferte sie eine Milchabfüllanlage aus Deutschland und sollte mit eigenem und mit dem Vieh der Saatgutgesellschaft die Milchversorgung Königsbergs sicherstellen. Dafür wurden ihr und ihrem Mann der Annenhof mitsamt den 300 Hektar überlassen.

Aus Liebe zu ihrer Heimat war die Ostpreußin, die als 16jährige fliehen mußte, bereit, ein komfortables Leben im Westen gegen das Abenteuer Ostpreußen einzutauschen. Und abenteuerlich sind die Zustände im nördlichen Ostpreußen wirklich: So wurde Ursula Trautmann schon häufig Vieh gestohlen, und die importierte Milchabfüllanlage, mit der eigentlich die Milchversorgung für Königsberg gewährleistet werden sollte, wurde von Vandalen zerschlagen. Die Milch wird derzeit an Privatleute verkauft.

Doch die beinahe blinde alte Dame läßt sich von widrigen äußeren Umständen nicht entmutigen oder gar abhalten, ihre Idee, ein Stück ostpreußischer Kultur wiedererstehen zu lassen, in die Tat umzusetzen.

Ihr Mann und sie wollen weiter ihr gemeinsames Ziel verfolgen, für ihre Heimat und die dort lebenden Menschen die Tore nach Europa ein wenig aufzustoßen. **Caroline v. Gottberg**

Große Hilfe bei der Ernte: *Die nun im Besitz von Ursula Trautmann befindliche Rundballenpresse* Foto privat

Ostpreußenfahrt

Hamburg – Vom 20. bis 29. August leitet Christa Pfeiler-Iwohn eine Reise nach Königsberg. Von Hamburg geht es über Hannover, Berlin nach Stettin. Besichtigungen in Danzig, Marienburg, Elbing, Frauenburg, eine Fahrt auf dem Oberlandkanal sowie tägliche Exkursionen in Königsberg und Umgebung gehören zum Programm. Es sind noch vier Plätze frei. Weitere Informationen bei Christa Pfeiler-Iwohn, Laurembergstieg 3, 22391 Hamburg, Telefon und Fax 0 40/5 36 25 04.

Kosovo:

Das Rätsel um „Anhang B"

Führte Deutschland 1999 wirklich einen „gerechten Krieg"? Neue Erkenntnisse werfen ein zunehmend düsteres Licht (Teil II)

Von HANS-JOACHIM v. LEESEN

Zunächst waren in Deutschland nicht nur die Politiker, sondern ebenso Medien, große Teile der Bundeswehrführung und auch die Bevölkerung fest davon überzeugt, die Nato habe zu Recht mit Luftangriffen auf militärische, dann auch auf zivile Ziele in der jugoslawischen Provinz Kosovo interveniert. Jetzt jedoch macht sich zunehmende Skepsis breit.

Zum einen ist kaum zu übersehen, daß die enormen Zerstörungen, die auch deutsche Kampfflugzeuge in Jugoslawien anrichteten, nicht zur Lösung des Problems beigetragen haben. So stellte der Uno-Sonderberichterstatter für Menschenrechte, der ehemalige tschechische Außenminister Dienstbier fest, die Mission im Kosovo sei bislang ein „totaler Fehlschlag" gewesen. Auch die Aufteilung des Kosovo in von der Nato militärisch besetzte Zonen führte nicht weiter. Auf die Frage, wie lange denn die Soldaten dort noch stationiert werden müßten, antwortete ein Bundeswehrgeneral, Optimisten wie Peter Scholl-Latour rechneten mit 25 Jahren, während Realisten einen wesentlich längeren Zeitraum in Rechnung stellten. Das alles läßt Fragen aufkommen, was dort von Anfang an falsch gelaufen ist.

In die einsetzende kritische Diskussion stößt ein soeben erschienenes Buch des Bundeswehr-Brigadegenerals Heinz Loquai, Mitglied der OSZE-Mission in Wien, unter dem Titel „Der Kosovo-Konflikt – Wege in einen vermeidbaren Krieg". Loquai deckt Hintergründe, die der Öffentlichkeit bislang so nicht bewußt waren, auf und vertritt die Ansicht, dieser Krieg – denn um einen Krieg handelt es sich, auch wenn Politiker mit anderen Vokabeln die Tatsachen kaschieren wollen – hätte vermieden werden können. Er führe auch nicht zu der angestrebten Befriedung. Das Buch hat dem General heftige Kritik des Bundesverteidigungsministers Scharping eingetragen, der neben dem vormals pazifistischen Außenminister Joschka Fischer zu den Hauptverfechtern des deutschen Einsatzes im Kosovo gehört.

Ursprünglich war der Kosovo ein Kerngebiet Serbiens. Aufgrund der wesentlich höheren Geburtenziffern der Albaner in den vergangenen Jahrzehnten aber geriet der serbische Bevölkerungsanteil in eine zunehmend schwächere Position, die noch verschärft wurde, als eine wachsende Zahl von Serben abwanderten, um nicht unter albanischer Mehrheit leben zu müssen. 1991 beheimatete der Kosovo nur noch zehn Prozent Serben gegenüber 82 Prozent Albanern.

Als Serbiens Machthaber erkannten, daß auf diese Weise der Kosovo über kurz oder lang ein rein albanisches Gebiet werden mußte, glaubten sie durch Druck gegensteuern zu können. So hob die Belgrader Regierung die Autonomie des Kosovo auf und zog die Zügel fester. Das aber forderte den verschärften Widerstand der Kosovo-Albaner heraus.

Allmählich formierte sich eine politische Führung der Albaner, die ihr Ziel ungeschminkt propagierte: Der Kosovo sollte sich aus der Bundesrepublik Jugoslawien lösen und ein eigener Staat werden. Kleinere Gruppen gingen noch weiter. Sie forderten den Anschluß an Albanien mit dem Ziel, daß dieses Land zusammen mit den albanisch besiedelten Teilen Mazedoniens und Montenegros eine Konförderation, nämlich Großalbanien, bilden solle.

Zunächst übten die Albaner überwiegend gewaltlosen Widerstand. Doch die harte Hand aus Belgrad trieb zur Eskalation. Die ersten bewaffneten Albanergruppen traten unter der Bezeichnung „Kosovo-Befreiungs-Armee" (UÇK) öffentlich in Erscheinung, Überfälle auf serbische Polizeistationen häuften sich.

1998 mischten sich die USA ein. Washington schickte einen Sonderbotschafter nach Belgrad, der Milošević erklärte, die USA sähen die UÇK als terroristische Organisation und akzeptierten das Vorgehen der serbischen Sicherheitskräfte als polizeiliche Gewalt.

Die serbische Führung betrachteten diese Erklärung des US-Sonderbotschafters Gelbard als Ermutigung, gegen kosovo-albanische Separationsbestrebungen mit Gewalt vorzugehen. Das geschah auch, als UÇK-Kämpfer vier serbische Polizisten erschossen hatten. Die Serben gingen bei Ihrem Gegenschlag brutal und grausam zu Werke und nahmen dabei ebenso wenig auf Zivilisten Rücksicht wie die UÇK-Kämpfer. Die Gewalt explodierte auf beiden Seiten, die Krise geriet zum Bürgerkrieg. Hunderte von Serben flüchteten vor der UÇK. Noch war die Uno unparteiisch und verurteilte 1998 die exzessive Gewaltanwendung aller Beteiligten; der Uno-Sicherheitsrat drohte an, die Vereinten Nationen könnten gewaltsame Maßnahmen gegen beide Bürgerkriegsparteien ins Auge fassen.

Die UÇK wuchs an und verbesserte ihre Bewaffnung erheblich.

> **„Multikultur": Die Wirklichkeit wird einer Ideologie geopfert – der Frieden wird noch lange auf sich warten lassen**

Dabei ist anzunehmen, daß Waffen und technische Ausrüstung aus westlichen Ländern stammten.

Die Kosovo-Albaner provozierten nun offenbar die Zuspitzung des Konflikts. Die Serben sollten unter Druck gesetzt werden, damit sie die albanischen Forderungen erfüllten. Im Juni 1998 verhandelte zum ersten Mal ein Beauftragter der USA mit bewaffneten UÇK-Kämpfern. Damit waren sie anerkannte Gesprächspartner auf der internationalen Bühne und hatten den ersten diplomatischen Erfolg zu verzeichnen. Die UÇK entwickelte eine perfekte Guerilla-Taktik und unterlief so die Überlegenheit der serbischen Polizei. Die albanische Zivilbevölkerung unterstützte die UÇK-Kämpfer.

Es entbrandte ein Partisanenkampf wie zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. Die Serben machten die gleichen Fehler wie seinerzeit die deutsche Wehrmacht. In der Hilflosigkeit, sich gegen Freischärler zu behaupten, nahmen serbische Einheiten bei ihren Großoffensiven keine Rücksicht auf Zivilisten, schreckliche Übergriffe krimineller, paramilitärischer Banden der Serben häuften sich. Die albanische Bevölkerung begann, aus dem Kosovo zu fliehen. Wieder löste die sich zuspitzende humanitäre Lage eine Resolution der Uno aus. Im September 1998 wurde sowohl die exzessive Gewaltanwendung der serbischen Sicherheitskräfte als auch der albanische Terrorismus zur Verfolgung politischer Ziele verurteilt. Der Sicherheitsrat verlangte von beiden Bürgerkriegsparteien eine Feuerpause. Tatsächlich konnte eine für den Frieden positive Entwicklung beobachtet werden. Die serbische Armee und die Spezialpolizei wurden zurückgenommen. Albanische Flüchtlinge kehrten zurück.

Trotz der sich entspannenden Lage erhöhte die Nato ihren militärischen Druck auf Belgrad. Im Oktober hatte die jugoslawische Seite unter der Kriegsdrohung der Nato ihre militärischen Verpflichtungen erfüllt: Die Truppen der Sonderpolizei und der Armee waren aus dem Kosovo abgezogen. Die Nato begann mit der Luftüberwachung.

Die UÇK jedoch setzte ihre Partisanenüberfälle auf die serbische Polizei fort und griff deren Nachschubweg an mit dem Ziel, den Bürgerkrieg zu intensivieren und Bedingungen zu schaffen, die letztendlich das militärische Eingreifen der Nato auf ihrer Seite herbeiführen würden. Unter den Kampfhandlungen litten in erster Linie Zivilisten. Der Flüchtlingsstrom der Albaner schwoll somit wieder an. Die „Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" (OSZE) wurde beauftragt, unbewaffnete Beobachter zu entsenden.

Loquai stellt fest, daß die Mitgliedsländer der OSZE nur sehr zögernd der Aufforderung nachkamen, ihre Beobachterkontingente abzustellen. Monate zogen sich hin, in denen sich die Lage verschärfte. Es gelang nicht, die Tätigkeit der UÇK einzudämmen. Die Amerikaner nahmen zudem immer deutlicher Partei für die albanischen Kämpfer. Im Nato-Rat vertrat Washington bereits im Januar 1999 die Auffassung, die OSZE-Mission solle nicht um jeden Preis durchgeführt werden, woraus Beobachter schlossen, daß die USA eine militärische Intervention beabsichtigten. Bundeswehrgeneral Loquai wirft der rot-grünen deutschen Bundesregierung vor, die OSZE nicht eben mit Nachdruck unterstützt zu haben. Angesichts der Partisanenkriegsführung der UÇK verstärkten die serbischen Kräfte ihre Unterdrückungspolitik.

Die Nato-Außenminister erklärten, sie wünschten weder eine totale Abtrennung des Kosovo von Jugoslawien noch die Aufrechterhaltung des augenblicklichen Zustandes. Der Kosovo solle innerhalb Jugoslawiens bleiben, aber einen besseren Status erhalten. Versuche, den jugoslawischen Präsidenten Milošević zu einer Verhandlungslösung zu bewegen, blieben vergeblich. Belgrad verpaßte damit die Chance, einen politischen Prozeß zur friedlichen Konfliktlösung einzuleiten. Es wurde immer deutlicher, daß die Nato die UÇK unterstützte, was die radikalen Albaner zu immer heftigerem Vorgehen ermunterte.

Bekannt ist in der Öffentlichkeit, daß es Anfang 1999 in Rambouillet unter dem Druck der Amerikaner bzw. der Nato zu einem Treffen albanischer und serbischer Delegationen kam. Die USA legten einen Vertragsentwurf vor. Die Albaner akzeptierten, während die Serben erklärten, den Vertrag nicht unterschreiben zu können.

Was damals der Öffentlichkeit verschwiegen wurde, waren Bedingungen der Nato, die kein souveräner Staat hätte akzeptieren können. Nach Artikel 8 des geheimen Anhangs „B" des Vertrages sollten sich die Serben damit einverstanden erklären, daß „Nato-Personal sich mitsamt seiner Fahrzeuge, Schiffe, Flugzeuge, Ausrüstung in der gesamten Bundesrepublik Jugoslawien inklusive ihres Luftraumes und ihrer Territorialgewässer frei und ungehindert sowie ohne Zugangsbeschränkungen bewegen" kann. Das hätte bedeutet, daß ganz Jugoslawien ein Protektorat des Nordatlantischen Bündnisses würde. Kritiker äußerten später den Verdacht, daß der Vertrag so gefaßt war, damit die Nato nach der zwangsläufigen Ablehnung durch die Serben das Recht hätte, militärisch einzugreifen. Das Bündnis wollte – so der unverhohlene Vorwurf – unter der Führung der USA ganz offensichtlich den Krieg.

> **Nach dem Vertrag von Rambouillet sollte ganz Rest-Jugoslawien eine Art Protektorat der Nato werden**

So begannen dann auch die Nato-Luftangriffe, ohne daß die Uno als Rechtsgrundlage dem Bündnis ein Mandat dafür übertragen hatte. Das war nach der bisherigen Rechtsauffassung die unbedingte Voraussetzung für einen Krieg, wenn er denn kein (verbotener) Angriffskrieg sein sollte.

Über die Motive, die die Amerikaner zu diesem Krieg veranlaßten, schreibt Heinz Loquai wenig. Strategische Denker meinen, es ging Washington darum, den Landgürtel von Wien bis Istanbul unter Kontrolle zu bringen, um den europäischen Anschluß der Handelsroute nach Baku ans Kaspische Meer (wo gewaltige Ölvorräte liegen) zu sichern.

Doch: Was veranlaßte die Deutschen, unverzüglich den Amerikanern zu folgen? Außenminister Joschka Fischer behauptete, damit wolle Deutschland einen Holocaust verhindern. Der deutschen Bevölkerung und dem Bundestag wurde erklärt, daß dieser Krieg absolut notwendig sei, um eine „humanitäre Katastrophe" abzuwenden. Diese Darstellung der Lage war, wie sich jetzt herausstellte, offenbar falsch.

So bleibt als Motiv nur übrig, daß die Bundesregierung alles tun wollte, um den Amerikanern ihre unbedingte Gefolgstreue zu beweisen, auch wenn Rot-Grün die Regierung bildet.

Verteidigungsminister Scharping erwähnte einen sogenannten „Hufeisenplan" der Serben, der angeblich die totale Vertreibung der Albaner aus dem Kosovo zum Ziel hatte. Nach dem Buch von Loquai und nach zahlreichen inzwischen ans Tageslicht gekommenen Informationen gab es einen solchen serbischen Plan nicht.

Eine Lösung des Kosovo-Konflikts dürfte so lange nicht in Sicht sein, wie die Nato daran festhält, der Kosovo müsse als Gebiet mit multikultureller Gesellschaft krampfhaft am Leben erhalten werden, und das auch, wenn sämtliche Bewohner das Zusammenleben beider Völker auf demselben Gebiet ablehnen. Die Wirklichkeit wird, so scheint es, einer Ideologie geopfert. Es wird noch lange keinen Frieden im Kosovo geben.



Gewalt kommt von beiden Seiten: *Geplünderte Serben-Häuser im Nord-Kosovo*